



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ethnisch definierte Unterschiede zwischen den
Bevölkerungsgruppen Südtirols
in der Wahrnehmung von ImmigrantInnen und in
den Auswirkungen auf diese“

Verfasserin

Silvia Weitlaner

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin:

A 307
Kultur- und Sozialanthropologie
Dr. Martina I. Steiner

FÜR „VATTI“

meinen verstorbenen Großvater,
der stets an mich geglaubt hat
und mir mit seiner lebensfrohen und zufriedenen Art
für immer eine Inspiration sein wird.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
1. Einleitung.....	2
2. Verortung der Arbeit.....	4
2.1. Forschungsleitende Fragestellung.....	4
2.2. Themenstellung	5
3. Grundbegriffe.....	9
3.1. Ethnizität – Ethnische Gruppe/Ethnie – ethnische Identität.....	9
3.1.1. Ethnizität – Theoretischer Hintergrund.....	10
3.2. Migration – Immigration – internationale ImmigrantInnen – supra-regionale ImmigrantInnen.....	12
3.3. Integration.....	13
3.3.1. Integration – Theoretischer Hintergrund.....	14
3.4. Partizipation	15
4. Methoden.....	18
4.1. Anthropologische Feldforschung.....	18
4.2. Ethnographische Interviews.....	20
4.3. Analyse der Interviews.....	21
4.4. Feldforschung in Bozen (Südtirol) – Ein persönlicher Erfahrungsbericht.....	22
4.4.1. Die InterviewpartnerInnen.....	25
5. Immigration nach Südtirol – Allgemeiner Überblick.....	26
5.1. Immigration nach Südtirol ab 1990.....	27
5.1.1. Supra-regionale Immigration – oder die Neue Einwanderung.....	28
5.1.2. Demographische Eckdaten zu den in Südtirol ansässigen ImmigrantInnen.....	28
6. Ethnizität zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol.....	30
6.1. Südtirol – Ein historischer Abriss.....	30
6.2. Sprachgruppen in Südtirol – Aktuelle Daten	37
6.3. Zur Situation heute.....	39
6.3.1. Aspekte von Ethnizität – Ein aktuelles Fallbeispiel	41
7. Empirischer Teil	45
7.1. Rubrik I: Soziokulturelle Unterschiede.....	46
7.2. Rubrik II: Interaktion / Kommunikation.....	49
7.3. Rubrik III: Essen.....	51
7.4. Rubrik IV: Freundschaften.....	54
7.5. Rubrik V: Kultur und Tradition.....	56
7.6. Rubrik VI: Parallelgesellschaften.....	57

7.7. Rubrik VII: Zweisprachigkeit.....	61
7.8. Rubrik VIII: „Sprachkampf“ – „lotta linguistica“.....	66
7.9. Rubrik IX: Deutschsprachigkeit.....	68
7.10. Rubrik X: „Einheimische“ und der südtiroler Dialekt.....	72
7.11. Rubrik XI: Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung.....	77
7.12. Rubrik XII: Zweite Generation.....	81
7.13. Rubrik XIII: Politik.....	84
7.14. Rubrik XIV: Mehrheit – Minderheit.....	85
7.15. Rubrik XV: Die „Autochthonen“ – gli „autoctoni“.....	87
7.16. Rubrik XVI: Regionalismus und Nationalismus.....	90
7.17. Rubrik XVII: Machtstruktur – Machtgefälle.....	91
7.18. Rubrik XVIII: Italienischsprachige SüdtirolerInnen – ihre Position in der Gesellschaft.....	93
8. Fazit.....	96
Quellenverzeichnis.....	102
Abstract.....	112
Lebenslauf.....	113

Vorwort

Ich wurde in Südtirol geboren und habe den größten Teil meines Lebens in einer kleinen, ländlichen Gemeinde in dieser italienischen Provinz verbracht. In Südtirol ist es üblich zwischen SüdtirolerInnen deutscher, ladinischer und italienischer Muttersprache zu differenzieren, weshalb ich mich selbst als Südtirolerin deutscher Muttersprache bezeichne. Diese Aussage beinhaltet bereits all jene ethnisch definierten Selbst- und Fremdzuschreibungen, inmitten derer ich in Südtirol aufgewachsen bin und welche bis heute meine ethnische Identität prägen. Gleichzeitig hat der Umstand, dass ich Südtirolerin deutscher Muttersprache bin, maßgeblichen Einfluss auf meine Position in der lokalen Gesellschaftsstruktur.

Dass ich als Südtirolerin über das ethnisch definierte Beziehungsverhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol forsche, wird im zeitgenössischen anthropologischen Diskurs gemeinhin als *anthropology at home* bezeichnet. Damit sind „... studies of one's own community ...“ (Dyck, 2000:43) gemeint. Solche Studien erfordern von den ForscherInnen einen hohen Grad an Selbstreflexion (vgl. Caputo, 2000:26), da dieses spezielle Nahverhältnis zum Forschungsfeld maßgeblich Einfluss auf die Untersuchungsstadien nehmen kann.

Im Laufe meiner selbstkritischen Auseinandersetzung mit der vorliegenden Arbeit wurde mir zunehmend bewusst dass die Tatsache, als Südtirolerin über Südtirol zu forschen, für diese Arbeit vor allem in zweierlei Hinsicht von Bedeutung ist:

1. In Hinsicht auf meine Wahrnehmung der Situation in Südtirol.
2. In Hinsicht auf den Kontakt und auf die Interaktion mit den InterviewpartnerInnen (siehe dazu auch Kapitel 7).

1. Einleitung

Während meines Studiums der Kultur- und Sozialanthropologie interessierte ich mich immer für das Thema der Migration im Allgemeinen und für die Perspektive der ImmigrantInnen im Besonderen. Als ich erste Überlegungen zu meiner akademischen Abschlussarbeit anstellte, kam mir die Idee in Südtirol – meinem Heimatland – zum Thema Immigration zu forschen.

Als Teil der sogenannten Aufnahmegesellschaft kannte ich die Diskurse aus dieser Perspektive bereits. Mein erkenntnistheoretisches Interesse richtete sich nun auf die Perspektive der EinwandererInnen. Mich interessierte grundsätzlich, was es bedeutet, als EinwandererIn in Südtirol zu leben. Schwerpunkt dabei war für mich insbesondere der Aspekt der sozialen Beziehungen, welche ImmigrantInnen mit der lokalen Bevölkerung pflegten.

Vor diesem Hintergrund entschied ich mich eine Feldforschung in Bozen – der Landeshauptstadt von Südtirol – zu machen, um dort qualitative Interviews mit *Nicht-EU-BürgerInnen* zu führen. Ein Aspekt, den ImmigrantInnen wiederholt ansprachen (an den ich selbst nicht gedacht hätte!) kam besonders deutlich zum Vorschein: EinwandererInnen, die nach Südtirol kommen, um sich dort für eine bestimmte Zeit niederzulassen, werden von den innerhalb der südtiroler Lokalbevölkerung ethnisch definierten Unterschieden in ihrem Integrations- und Partizipationsprozess maßgeblich beeinflusst. Die Aussagen meiner GesprächspartnerInnen machten mir klar, dass Ethnizität in Südtirol nicht nur für uns SüdtirolerInnen von zentraler Bedeutung ist, sondern dass sich Ethnizität auch auf die sogenannte Einwanderungsgesellschaft überträgt und deren Leben vor Ort beeinflusst.

Am Anfang dieser Magisterarbeit werde ich mich mit ihrer Verortung im kultur- und sozialanthropologischen Diskurs befassen. Nach der Klärung der Grundbegriffe folgt

eine Darstellung der von mir verwendeten Methoden der Datenerhebung und -analyse. Daraufhin befasse ich mich mit dem Phänomen der Immigration in Südtirol ab 1990. Nach einem historischen Abriss der Geschichte Südtirols ab dem Vertrag von Saint Germain (1919) folgt das Thema der Ethnizität mit seiner regionalspezifischen Bedeutung und Ausformung. Die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung wird besprochen, da diese auf rechtlicher Ebene die Basis für die gesellschaftliche Organisation entlang sprachlicher Zugehörigkeiten darstellt. Die Beschreibung der aktuellen Situation im Land und ein Fallbeispiel aus der jüngsten Vergangenheit sollen eine Vorstellung davon vermitteln, wie Ethnizität in Südtirol gegenwärtig verhandelt und gelebt wird.

Im empirischen Teil werden die beiden thematischen Schwerpunkte dieser Arbeit – Ethnizität und Immigration – zusammengeführt. Wichtige Rubriken davon werden aus der Perspektive der EinwandererInnen dargestellt. Vor dem theoretischen und regionalen Hintergrund werden die Rubriken einer kontextuellen Interpretation unterzogen und auf integrations- und partizipationsbezogene Implikationen hinterfragt. Die Reihung der Rubriken führt von den oberflächlich wahrgenommenen Unterschieden zwischen den Bevölkerungsgruppen zu verschiedensten Aspekten von Ethnizität in Südtirol.

2. Verortung der Arbeit

2.1. Forschungsleitende Fragestellung

Die forschungsleitende Frage dieser kultur- und sozialanthropologischen Studie lautet:

Wie nehmen ImmigrantInnen die ethnisch definierten Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen Südtirols wahr und wie wirken sich diese Unterschiede auf die in Südtirol lebenden ImmigrantInnen aus?

Indem sich die vorliegende Untersuchung einerseits mit dem Thema Ethnizität und andererseits mit dem Thema Immigration befasst, stellt sie eine sinnhafte Verbindung zwischen zwei in der Gegenwart Südtirols wesentlichen Themenkomplexen her.

Folgendermaßen ergibt sich durch die Analyse des Zusammenspiels dieser gegenwärtig in Südtirol zentralen Faktoren eine regionalspezifische Untersuchung an der thematischen Schnittstelle zwischen *Ethnizitäts- und Migrationsforschung*.

Laut Annette Treibel befasst sich die kultur- und sozialanthropologische Migrationsforschung hauptsächlich mit der Frage, wie EinwandererInnen „... ihre neue soziale bzw. kulturelle Umgebung wahrnehmen und sich spezifische Verhaltensstile (...) entwickeln“ (Treibel, 2008:18).

So gesehen stellt die vorliegende Studie einen Beitrag zur kultur- und sozialanthropologischen Migrationsforschung dar. Sie fragt danach, wie zugewanderte Menschen das „Hineinkommen“ in eine für sie neue Gesellschaftsstruktur – mit ihren jeweiligen, präexistenten soziokulturellen Codes, Werten und Normen – erleben. Sie

beschäftigt sich aber auch mit der Frage, wie sich die gesellschaftliche Struktur des Einwanderungslandes auf ImmigrantInnen auswirkt und welche Kommunikationsformen sich hieraus entwickeln können. Die Integrationsforschung stellt einen zentralen Bereich der Migrationsforschung dar (vgl. Strasser, 2009:24). Somit werden in der vorliegenden Arbeit Aspekte der *Integration* und (in diesem Kontext) auch Fragen der *Partizipation* angesprochen.

Da sich die gesellschaftliche Struktur in Südtirol durch vielschichtige, ethnisch definierte Grenzziehungen kennzeichnet, stellt diese Studie ferner einen Beitrag zur kultur- und sozialanthropologischen Ethnizitätsforschung dar.

2.2. Themenstellung

Ab dem Jahr 1990 kam es in Südtirol zu einer signifikanten Wende im lokalen Immigrationsgeschehen. Während die Provinz Bozen vor diesem Zeitpunkt hauptsächlich Einwanderung aus der Binnenregion Italien und den deutschsprachigen Nachbarländern verzeichnete (und das nur marginal) kam es – vor dem Hintergrund eines global-kapitalistischen Weltsystems – zum vermehrten Zuzug von Menschen aus Nicht-EU-Staaten. Dadurch wurde die Provinz Bozen mit Beginn der 1990er Jahre zum Einwanderungsland (siehe dazu Kapitel 5 ff.). Dieser Wandel im migratorischen Muster Südtirols drückt einerseits die Eingebundenheit und andererseits die geopolitische Positionierung dieser Region innerhalb einer globalisierten Welt mit dazugehörigen, globalen Migrationsgeschehnissen aus.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit bezeichne ich diese Form der Einwanderung, also die Einwanderung aus Staaten, die nicht zur Europäischen Union gehören, in einen Mitgliedsstaat der EU-27 als *supra-regionale Immigration* (siehe dazu Kapitel 3.2).

So sieht sich Südtirol ab Anfang der 1990er Jahre mit einem vollkommen neuen Typus

von Einwanderung konfrontiert: Nunmehr kommen in das an und für sich bereits sehr komplexe, multiethnische Gesellschaftsgefüge der Provinz Bozen auch supra-regionale ImmigrantInnen (i. e. Nicht-EU-BürgerInnen aus allen Teilen der Welt) hinein.

Was in diesem Zusammenhang die regionalspezifische Besonderheit ausmacht, wird durch folgendes Zitat deutlich:

„Die ‚neuen‘, durch Migrationsprozesse entstandenen Minderheiten treffen in Südtirol auf eine einzigartige Situation, die durch die Anwesenheit von verschiedenen historischen und traditionellen Volksgruppen – die deutsch- und ladinischsprachige sowie die italienischsprachige (die sogenannten ‚alten Minderheiten‘) – gekennzeichnet ist“ (EURAC-Standbild, 2011:9).

Vor dem Hintergrund der im Rahmen dieser Arbeit zu beantwortenden Fragestellung geht es also um Folgendes: Es wird deutlich, dass es sich um das ethnisch definierte Beziehungsverhältnis dieser drei Gruppen zueinander handelt, und dass dieses Verhältnis historisch gewachsen, tradiert und verankert ist. Das Thema der Ethnizität hörte seit dem Vertrag von Saint Germain (1919) nie auf, ein hoch brisantes und polarisierendes Thema in Südtirol zu sein. Heute wie damals spielen ethnische Identitäten bzw. die Abgrenzung von anderen ethnischen Gruppen eine zentrale Rolle in Südtirol. Ethnizität hat daher eine wichtige Bedeutung, sowohl für die einzelnen Individuen als auch für die gesellschaftliche Organisation der Kollektive vor Ort. Ethnizität manifestiert sich in Südtirol auf soziokultureller und auch auf politischer Ebene. Der Zugang zu Bildungseinrichtungen und öffentlichen Posten wird in Südtirol nach dem Prinzip der ethnischen Zugehörigkeit geregelt. Politik und Medien instrumentalisieren den ethnischen Diskurs bis heute für ihre Zwecke. Darin liegt das weiterhin bestehende Beziehungsverhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol begründet, welches sich durch ein „Wir-Sie-Verhältnis“ kennzeichnet. Damit verbunden sind unweigerlich Fragen der Macht und der Herrschaft, die sich ebenso auf der Mikroebene der sozialen Praxis zeigen, wie in Politik und Recht.

Für SüdtirolerInnen ist das Thema der Zugehörigkeit zur eigenen Volksgruppe und das der Grenzziehung gegenüber den anderen Volksgruppen ein immer aktuelles. Ethnizität kann in diesem Kontext als gesellschaftspolitisches Leitmotiv Südtirols begriffen werden. Die dahinter liegenden gesellschaftlichen Paradigmen bedingen unter anderem die Verteilung von materiellen und ideellen Ressourcen.

Die über diese Form der Fremd- und Selbstzuschreibung – des *othering* (vgl. Said, 1979) – als „anders“ konstruierten ethnischen Gruppen Südtirols, erhielten durch die Zuwanderung von supra-regionalen ImmigrantInnen weitere, neue „Andere“. Dadurch wurde das Thema der Ethnizität zwischen den lokalen Bevölkerungsgruppen in Südtirol durch ein zusätzliches, in der Gegenwart Südtirols zentrales Thema erweitert: durch die Zuwanderung und die damit einhergehende demographische Mobilität im Sinne einer Veränderung der gesellschaftlichen Zusammensetzung (vgl. Steiner, 2009:268) hat der gegenwärtige Diskurs in der Provinz Bozen noch ein polarisierendes Thema. In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, dass vor allem der Bereich der Immigration durch eine vornehmlich ambivalente Haltung, welche sich durch alle Bereiche der südtiroler Gesellschaft zieht, gekennzeichnet ist. Einerseits benötigt das Land zahlreiche Arbeitskräfte von außerhalb¹. Andererseits besteht in der Gesellschaft die Meinung, dass diese Arbeitskräfte nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses das Land wieder verlassen werden. Wenn man die Ergebnisse der letzten südtiroler Landtagswahlen (2008) vor den oben beschriebenen Hintergründen genauer betrachtet, wird man nicht umhin kommen, den überwältigenden Erfolg der politischen Partei *Die Freiheitlichen* in Zusammenhang mit deren „Anti-Ausländer-Propaganda“ zu stellen.

So entsteht das Bild eines ambivalenten, dialektischen Verhältnisses im Umgang mit dem Thema Immigration vor Ort: einerseits werden „die AusländerInnen“ als homogene Gruppe wahrgenommen. Auf der interpersonellen Ebene hingegen, wo es zum persönlichen Kontakt zwischen „InländerInnen“ und „AusländerInnen“ kommt,

¹Sie werden vor allem im wirtschaftlichen Sekundär- und Tertiärsektor integriert.

verändert sich diese Wahrnehmung deutlich. Immerhin gaben in einer vom ASTAT durchgeführten Untersuchung 48 Prozent der befragten ImmigrantInnen an, freundschaftliche interethnische Beziehungen zur „autochthonen“ Bevölkerung, sowie anderen EinwandererInnen, zu pflegen (vgl. ASTAT Nr. 99, 2003:83f)².

Es stellt sich nun die Frage: Was passiert, wenn ImmigrantInnen in eine bereits in sich ethnisch segmentierte Gesellschaft zuwandern? In diesem Sinne stellen diese ImmigrantInnen die Außenperspektive dar – und halten der südtiroler Gesellschaft eine Art Spiegel vor.

²Diese Studie differenziert jedoch nicht zwischen EU-BürgerInnen und Drittstaatsangehörigen (i. e. Nicht-EU-BürgerInnen).

3. Grundbegriffe

3.1. Ethnizität – Ethnische Gruppe/Ethnie – ethnische Identität

Der Begriff *Ethnizität* bezeichnet das Beziehungsverhältnis zwischen Menschen oder Menschengruppen „... unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell voneinander in wichtigen Fragen unterscheiden“ (Gingrich, 2008:102). Bestimmte Meinungen über die eigene Gruppe werden miteinander geteilt. Deshalb nennt man die Gruppe, die sich selbst auf Basis soziokulturell geprägter Eigen- und Fremdzuschreibungen als solche definiert, oder von anderen als solche definiert wird, *ethnische Gruppe* bzw. *Ethnie*. Analog dazu heißt das, was entsprechend den jeweiligen Zuschreibungen die Besonderheit der Gruppe ausmacht, *ethnische Identität* (vgl. Gingrich, 2008:102).

Vor diesem Hintergrund bezeichnet Ethnizität also das einschlägige, soziale Verhältnis zwischen Gemeinschaften, die in einer *interethnischen Beziehung* miteinander stehen und sich dabei durch bestimmte kollektive Vorstellungen und Praktiken voneinander abgrenzen. Weil „... das ‚Eigene‘ immer das ‚Fremde‘ benötigt, um sich überhaupt selbst zu konstruieren“ (Gingrich, 2008:102), entspricht dieser Abgrenzungsdrang einem zutiefst menschlichen Bedürfnis. Deshalb ist das wirklich Entscheidende im Hinblick auf Ethnizität, wie die Grenzen zwischen den ethnischen Gruppen markiert wird. Das heißt, je nachdem, ob die ethnischen Grenzen in der Praxis durchlässig oder undurchlässig gestaltet sind, verläuft auch die jeweilige Beziehung zwischen den betreffenden Zugehörigkeitsgruppen entweder harmonisch oder feindselig (vgl. Gingrich, 2008:102).

3.1.1. Ethnizität – Theoretischer Hintergrund

„People become aware of their culture when they stand at its boundaries: when they encounter other cultures, or when they become aware of other ways of doing things...” (Cohen, 1985:69).

Die Tatsache, dass Menschen oder Menschengruppen sich in bestimmten soziokulturellen Elementen voneinander unterscheiden, führt jedoch nicht zwangsläufig zur Entstehung von Ethnizität (vgl. Hylland Eriksen, 2001:263). Ethnizität – als spezielles Beziehungsverhältnis zwischen diesen – tritt erst dann ein „... when cultural differences are made relevant through interaction“ (Hylland Eriksen, 2001:263).

„It is important to recognize that although ethnic categories take cultural differences into account, we can assume no simple one-to-one relationship between ethnic units and cultural similarities and differences. The features that are taken into account are not the sum of ‚objective‘ differences, but only those which the actors themselves regard as significant“ (Barth, 1998:14).

Ethnizität basiert also auf der gedanklichen Vorstellung von Gemeinsamkeit und Differenz – und ist in diesem Sinne als soziokulturelles Konstrukt³ zu begreifen.

Die selektive Auswahl bestimmter Kulturelemente erfüllt im Zusammenhang mit ethnischen Gruppenbildungsmechanismen zwei zentrale Funktionen: einerseits wird hierüber Ebenbürtigkeit unter den „Eigenen“ (i. e. Selbstzuschreibungen), und andererseits Ausschließlichkeit von den „Anderen“ (i. e. Fremdzuschreibungen) konstruiert. Die Folge davon ist eine Tendenz zur Homogenisierung von Menschengruppen, vor deren Hintergrund sich u. a. ethnische Identitäten herausbilden (vgl.

³In diesem Kapitel beziehe ich mich ausschließlich auf zeitgenössische, anthropologische „Klassiker“, die einen konstruktivistischen Zugang zum Thema Ethnizität vertreten. „... Constructivist approaches emphasize the contingency and fluidity of ethnic identity, treating it as something which is made in specific social and historical contexts, rather than (...) treating it as a ‚given‘“ (Sokolovskii/Tishkov, 2002:190).

Gingrich, 2008:102f).

„To the extent that actors use ethnic identities to categorize themselves and others for purposes of interaction, they form ethnic groups in this organizational sense“ (Barth, 1998:14).

Somit ist Ethnizität als eine für ethnische Gruppen spezifische Form der sozialen Organisation zu begreifen. Ethnizität organisiert und regelt das Leben, Denken und Handeln der jeweiligen Gruppen entlang ethnischer Grenzen (vgl. Barth, 1998:13ff.).

„... the nature of continuity of ethnic units is clear: it depends on the maintenance of a boundary. The cultural features that signal the boundary may change, and the cultural characteristics of the members may likewise be transformed, indeed, even the organizational form of the group may change...“ (Barth, 1998:14).

Damit wird deutlich, dass interethnische Beziehungen veränderlich sind: Ethnizität ist ein sozialer Prozess, der je nach den Umständen variiert und sich im Laufe der Zeit verändern kann. In diesem Sinn ist Ethnizität sowohl dynamisch als auch verhandelbar (vgl. Gingrich, 2008:106f). Oder, wie es Thomas Hylland Eriksen ausdrückt:

„... ethnicity is relational and processual: it is not a ‚thing‘, but an aspect of a social process“ (Hylland Eriksen, 2001:267).

Vor diesem theoretischen Hintergrund begreife ich Ethnizität als ein flexibles, dynamisches und situational sowie relational veränderbares Konstrukt. Das bedeutet jedoch nicht, dass „... the emotions and cultural heritage attaching individuals to ethnic groups are in some sense not ‚real‘“ (Cohen, 1994, Jenkins, 1996, in Hylland Eriksen, 2001:267).

Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe erhält erst in Beziehung zu den jeweils „Anderen“ ihre ideologische Bedeutung und Funktion (vgl. Hylland Eriksen, 2001:267).

„An important element in ethnic ideologies is the notion of the historical continuity of the group. By appealing to notions of shared tradition and history (...) such ideologies, also (...) have a political dimension“ (Hylland Eriksen, 2001:267).

Ethnizität ist also ein dynamisches und relativ „dünn“ Theoriekonzept, das von einer Vielzahl an Faktoren beeinflusst wird, und deshalb – je nach Umstand und historischer Situation – Variables bezeichnet (vgl. Banks, 1996, in Gingrich, 2008:106) Daher muss dieser theoretische Begriff für die jeweilige Situation neu bestimmt und umrissen werden.

Im Kapitel 6 und folgenden werde ich deshalb einige zentrale Aspekte von Ethnizität zwischen den Sprachgruppen in Südtirol herausarbeiten.

3.2. Migration – Immigration – internationale ImmigrantInnen – supra-regionale ImmigrantInnen

Unter dem Begriff der *Migration* wird im Allgemeinen die Wanderung bzw. Bewegung von Individuen oder Gruppen im geographischen und soziokulturellen Raum verstanden. Der Terminus *Immigration* weist in diesem Zusammenhang auf den Richtungsverlauf der Migration hin, und bedeutet demnach Einwanderung (vgl. Strasser, 2009:17). Somit sind *internationale ImmigrantInnen* Menschen, „... die von einem Land in das andere gewandert [sind, Anm. S. W.], mit der Absicht sich dort für eine bestimmte Zeit nieder zu lassen“ (Hammar/Tamas, 1997:16, in Strasser, 2009:19).

Während mit dem Begriff der *regionalen Migration* normalerweise Wanderungsbewegungen innerhalb von Regionen ein und desselben Staates (als Subkategorie interner Migration) verstanden werden (vgl. Strasser, 2009:17), haben die MigrationsforscherInnen Hammar und Tamas (1997) festgestellt:

„The same term [i. e. *regional migration*, Anm. S. W.] may in other literature refer to regions of several states, such as the European Union (...) (as a special case of international migration)“ (Hammar/Tamas, 1997:15).

Regionale Migration kann also auch Wanderungsbewegungen innerhalb von Regionen einer *Staatengemeinschaft* (wie der EU) bezeichnen.

In Anlehnung daran möchte ich für diese Arbeit den Begriff supra-regionale Immigration, bzw. *supra-regionale ImmigrantInnen* einführen: Mit diesem Begriff bezeichne ich in meiner Arbeit (in Ermangelung eines treffenderen Begriffs) die Einwanderung von Menschen aus Staaten, die *nicht* zur EU gehören, in einen Mitgliedsstaat der EU-27.

3.3. Integration

Integration wird in dieser Arbeit als „... gesellschaftlicher Prozess verstanden, der die (...) wechselseitige Anpassung und Veränderung zwischen Aufnahmegesellschaft und MigrantInnen beinhaltet“ (Langthaler, 2010:Klappentext). Aus dieser Perspektive betrachtet, ist Integration ein sozialer Prozess, ein „... Verhandlungsprozess zwischen AkteurInnen (...), die sich über einen neuen Rahmen gesellschaftlicher Vielfalt einigen...“ (Perchinig, 2010:26). Integration als gesamtgesellschaftlicher und wechselseitiger Prozess (vgl. Schmidinger, 2010:38) ist laut Ruth Kronsteiner weder auf sozialer noch auf individueller Ebene zu verhindern: „Integration erfolgt automatisch...“ (Kronsteiner, 2010:49). Integration als reziproker Prozess zwischen Aufnahmegesellschaft und ImmigrantInnengruppen spielt sich auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen ab. Ökonomische, soziale, kulturelle als auch politische Dimensionen spielen hier eine Rolle (vgl. Esser, 2000:261ff.). Um Integration „... zu ermöglichen, braucht es sowohl von MigrantInnen als auch von der Aufnahmegesellschaft Leistungen“ (Strasser, 2009:25). Damit steht fest, dass auch die

Aufnahmegesellschaft für den Integrationsprozess der ZuwandererInnen mitverantwortlich ist.

3.3.1. Integration – Theoretischer Hintergrund

Der Begriff Integration ist seit einigen Jahren in aller Munde. Trotzdem gibt es bis dato keinen allgemein akzeptierten Integrationsbegriff. Je nach Interessenlage oder Standpunkt erhält dieser Begriff eine jeweils andere Bedeutung (vgl. Perchinig, 2010:17).

Nach der Theorie von Hartmut Esser bezieht sich der Terminus der *sozialen Integration* „... auf die individuellen Akteure und bezeichnet deren Einbezug in ein bestehendes soziales System (wie eine Gesellschaft)“⁴. Mit Essers Differenzierung sozialer Integration auf vier verschiedenen modellhaften Ebenen (vgl. Esser, 2000:286f.) liefert dieser ein brauchbares Instrumentarium für die Analyse von Integrationsprozessen. Diese vier Ebenen gehen in der Praxis fließend ineinander über.

1. *Die strukturelle Ebene:* die Integration von ZuwandererInnen auf dieser Ebene bezeichnet Esser als *Platzierung*. Damit meint er „... die Übernahme von Positionen und die Verleihung von Rechten ...“⁵.

2. *Die soziale Ebene:* diese Form der Integration bezeichnet Esser als *Interaktion*. Er meint damit die Aufnahme, bzw. Etablierung von wechselseitigen sozialen Beziehungen und Kontakten mit all ihren sozialen Auswirkungen, wie z. B. die Entstehung interethnischer Freund- oder Partnerschaften (vgl. Esser, 2000:273f.).

3. *Die kognitive Ebene:* diese Art der Integration nennt Esser auch *Kulturation*. Sie schließt einerseits den Spracherwerb und andererseits den Erwerb von Wissen über die

⁴(<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf> vom 27. Juli 2012).

⁵(<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf> vom 27. Juli 2012).

im Zielland herrschenden Normen, Werte und Regeln mit ein (vgl. Perchinig, 2010:17).

4. Die identifikatorische Ebene: hier kommt es laut Esser zur *Identifikation* mit dem im Zielland vorherrschenden soziokulturellen Gesellschaftssystem. ImmigrantInnen entwickeln auf dieser Ebene ein Gefühl der Zugehörigkeit und Solidarität gegenüber dem Zielland und seinen jeweiligen Spezifika (vgl. Esser, 2000: 275f.).

Da sich das Gesellschaftssystem in Südtirol durch ethnisch definierte Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen des Landes kennzeichnet ist die Frage nach der Integration für ImmigrantInnen in Südtirol eine besonders interessante. Für die ins Land eingewanderten Menschen bieten sich nämlich verschiedene Lebensentwürfe, bzw. Lebenswelten (die der deutsch-, ladinisch-, oder der italienischsprachigen SüdtirolerInnen) an.

Um feststellen zu können wie sich die in Südtirol aktuell gelebte, spezifische Form von Ethnizität zwischen den Sprach- bzw. Bevölkerungsgruppen auf den Integrationsprozess von ImmigrantInnen auswirkt, werde ich u. a. im Kapitel 6 einige zentrale Aspekte betreffend die gegenwärtige Erscheinungsform des ethnischen Beziehungsverhältnisses der südtiroler Bevölkerungsgruppen zueinander kurz umreißen.

3.4. Partizipation

Gemeinhin verstehen die Sozialwissenschaften unter *Partizipation*

„... die Teilhabe bzw. der Grad der Teilhabe (die Mitwirkungsmöglichkeiten) von Einzelnen oder Gruppen an Entscheidungsprozessen und Handlungsabläufen in übergeordneten Strukturen ...“ (Brockhaus Universallexikon, 2003:5572)

wie z. B. an einer Gesellschaft. Teilhabe kann in diesem Kontext wiederum „... die Integration von Menschen (...) in eine Lebenssituation ...“ (Brockhaus Enzyklopädie,

2006:67) bedeuten. Nicht nur in der Theorie, auch in der Praxis besteht somit eine manifeste Korrelation zwischen Partizipation und Integration. Beide Termini bezeichnen und beziehen sich auf einen wechselseitigen sozialen Prozess, der sich auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen manifestiert. Die Partizipation von ZuwandererInnen am sozialen, politischen, ökonomischen oder kulturellen Leben ist nur dann möglich, wenn die Aufnahmegesellschaft einen Zugang „... zu (...) Ressourcen wie Arbeit, Bildung und Wohnen sowie politische und gesellschaftliche Teilhaberechte ...“ (Strasser, 2009:25) für die EinwandererInnen gewährleistet.

Im Fokus der vorliegenden Studie stehen unter anderem Aspekte der Partizipation von ImmigrantInnen (i. e. Nicht-EU-BürgerInnen) am Gesellschaftssystem ihrer Wahlheimat Südtirol. Gerade im Hinblick auf *konventionelle* Formen *politischer Partizipation* (vgl. Uehlinger, 1988 in Brockhaus Enzyklopädie, 2006:66) ergibt sich auf Grund des rechtlichen Status der EinwandererInnen ein zentrales Spezifikum: Nicht-EU-BürgerInnen erhalten erst mit der Einbürgerung ein Wahlrecht auf provinzieller, regionaler und staatlicher Ebene. Sie sind somit auch von der in Südtirol gebräuchlichen Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung ausgenommen.

Allerdings wurde in der Landeshauptstadt Bozen (sowie einigen anderen größeren Gemeinden der Provinz), ein „Gemeindebeirat der Ausländer/innen“⁶ konstituiert.

„Der Beirat ist (...) ein beratendes Organ und wurde eingerichtet, um den ausländischen Bürger/innen, die in der Stadtgemeinde Bozen ansässig sind und über eine reguläre Aufenthaltsgenehmigung verfügen, eine offizielle Form der Vertretung zu geben. Der Beirat soll die demokratische Beteiligung der Bürger/innen aus Nicht-EU-Staaten (...) fördern und sie vor der Gemeindeverwaltung vertreten.“⁷

Wie es mit der Partizipation von ImmigrantInnen an anderen gesellschaftlichen Bereichen, vor allem im Hinblick auf Aspekte der *sozialen Partizipation* in Südtirol

⁶(vgl. http://www.gemeinde.bozen.it/context.jsp?ID_LINK=777&area=19 vom 1. September 2012)

⁷(http://www.gemeinde.bozen.it/context.jsp?ID_LINK=777&area=19 vom 1. September 2012)

bestellt ist, wird im empirischen Teil (Kapitel 7 und folgenden) – wenn von Relevanz für die Fragestellung – thematisiert.

4. Methoden

Es ist sinnvoll zwischen Methoden der Datenerhebung und Methoden der Datenanalyse zu unterscheiden (vgl. Halbmayer, 2010:16). Diese können wiederum in qualitative und quantitative Methoden differenziert werden. Daraus resultieren zwei verschiedenen Arten von Datentypen: Einerseits qualitative Daten, wie beispielsweise Interviewprotokolle, und andererseits quantitative Daten, z.B. Statistiken (vgl. Haller, 2005:143).

„Genau genommen sind es nicht nur die Daten selbst, sondern vor allem deren Auswertung, die als qualitativ oder quantitativ bezeichnet wird“ (Beer, 2003:11).

Innerhalb der vorliegenden Arbeit kommen sowohl im Bereich der Datenerhebung als auch im Bereich der Datenanalyse ausschließlich *qualitative Forschungsmethoden* zum Einsatz. Somit steht „... die inhaltliche Interpretation komplexer Informationen“ (Beer, 2003:11) im Zentrum dieser Studie.

4.1. Anthropologische Feldforschung

„Über die Feldforschung wird geschrieben, sie sei Charakteristikum, Paradigma, Ideologie, Markenzeichen und zentrale Methode der Ethnologie“ (Beer, 2003:11).

Generell ist die anthropologische Feldforschung eine flexible, methodenplurale und kontextbezogene Forschungsstrategie, die der Erhebung von Daten dient (vgl. Lüders, 2008:389f).

Um entsprechende Daten zu sammeln, begeben sich die AnthropologInnen in das sogenannte *Feld*: Darunter wird in der Anthropologie die jeweils spezifische „...

Lebenswelt der Untersuchten ...“ (Beer, 2003:11) verstanden.

Im Feld versuchen die ForscherInnen möglichst gehaltvolle soziale Beziehungen zu den untersuchten Personen aufzubauen und aktiv an deren Alltagspraxis teilzunehmen⁸ (vgl. Hauser-Schäublin, 2003). Das ist deshalb so wichtig, weil nur auf dieser Basis tiefeschürfende Einblicke in die *Lebenswelt*⁹ der Untersuchten möglich sind, bzw. weil nur so ein „... Zugang zu den informellen Aspekten (...) der Bedeutungsebene ...“ (Haller, 2005:13) erreicht werden kann.

Die wichtigsten Datenquellen für eine qualitativ orientierte Feldforschung sind also die Handlungen und Aussagen der untersuchten Menschen (vgl. Haller, 2003:143). Darüber wird es möglich, deren „... Welt(en) wenigstens annäherungsweise so zu rekonstruieren, wie die Menschen sie erfahren ...“ (vgl. Honer, 2008:199).

Vor diesem theoretischen Hintergrund habe ich aus drei Gründen die Methode der anthropologischen Feldforschung für meine Arbeit gewählt:

Erstens kennzeichnet sie sich durch eine gewisse Flexibilität und Offenheit für die untersuchten Phänomene, was meiner Meinung nach von Vorteil ist „... denn ein allzu rigides Festhalten an methodischen Verfahrensprinzipien [kann, Anm. S.W.] über kurz oder lang den Zugang zu wichtigen Informationen verschließen“ (Lüders, 2008:393).

Zweitens kommen im Rahmen der anthropologischen Feldforschung verschiedene Einzelmethoden¹⁰ zur Anwendung, die es AnthropologInnen erleichtern, die Gesamtzusammenhänge des untersuchten Phänomens zu erheben, und dadurch

⁸Die Methode der *Teilnehmenden Beobachtung* ist ein Kernelement der anthropologischen Feldforschung. Dabei nehmen AnthropologInnen einerseits aktiv und emotional an den Geschehnissen vor Ort teil und beobachten andererseits systematisch was im Feld vor sich geht. Alle Erfahrungen werden in Form von Feldnotizen festgehalten (vgl. Haller, 2005:145; Hauser-Schäublin, 2003).

⁹Die *Lebenswelt* „... ist die ursprüngliche Sphäre, der selbstverständliche, unbefangene Boden (...) jeglichen alltäglichen Handelns und Denkens“ (Welz, 1996, in Hitzler/Eberle, 2008:110). Sie ist ein sozial organisierter Ausschnitt individueller Welterfahrungen (vgl. Honer, 2008:195).

¹⁰z.B. die *Teilnehmend Beobachtung*, Interviews, Literaturrecherche und *Informelle Gespräche* (vgl. <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-40.html> vom 11. Juli 2012) u.v.m.

verschiedenen Aspekte und soziokulturelle Kontexte des Gegenstands zu erkennen (vgl. Beer, 2003:12f).

Drittens werden die Daten bei dieser Methode in direkter Interaktion und Kommunikation mit den untersuchten Personen erhoben, wodurch sie „näher“ am Forschungsgegenstand „dran“ sind (vgl. Flick/von Kardorff/Steinke, 2008:17).

4.2. Ethnographische Interviews

Bei qualitativen, kultur- und sozialanthropologischen Untersuchungen ist die Methode des ethnographischen Interviews grundsätzlich in die Feldforschung eingebettet. Das „... Ziel ethnographischer Interviews ist es (...) alltägliche Erfahrungen und lokales Wissen (...) aufzunehmen...“ (Schlehe, 2003:73), um sich hierüber dem intersubjektiven Verständnis der Untersuchten und deren Deutungsmustern und Handlungslogik anzunähern. Zwar hat das ethnographische Interview einen Gesprächscharakter, bleibt aber trotzdem eine professionelle Methode zur Datenerhebung. Prinzipiell gibt es verschiedene Varianten qualitativer Interviews (vgl. Schlehe, 2003:72ff).

Für meine Arbeit habe eine sogenannte *nicht-standardisierte Interviewvariante* gewählt, da diese keinem strikten „Frage-Antwort-Schema“ folgt und somit die Chance bietet „... Dinge zu erfahren, nach denen man nicht gefragt hätte, weil sie jenseits des eigenen Horizonts liegen“ (Schlehe, 2003:73). Demgemäß geht es bei *nicht-standardisierten Interviews* vordergründig darum, dass die InterviewpartnerInnen all jene Aspekte zum Ausdruck bringen können, die ihnen selbst als wichtig erscheinen. Eine Subkategorie dieser Interviewvariante ist das themenzentrierte Interview (vgl. Schlehe, 2003:77).

Während meiner Feldforschung habe ich 14 *themenzentrierte Interviews* geführt.

Themenzentriert bedeutet: Ein Interviewleitfaden zu einem groben, thematischen Fokus¹¹ wird skizziert und je nach Situation flexibel gehandhabt. Die inhaltliche Ausgestaltung bleibt dabei größtenteils den InterviewpartnerInnen überlassen (vgl. Schlehe, 2003:78).

Die von mir unter diesen Voraussetzungen, geführten Gespräche hatten eine Dauer von einer bis zwei Stunden. Sie wurden mit einem digitalen Rekorder aufgenommen.

4.3. Analyse der Interviews

Zu Anfang habe ich die von mir geführten Interviews wortwörtlich transkribiert. Dann habe ich „... mit dem intensiven und wiederholten Lesen ...“ (Schmidt, 2008:448) der Transkripte begonnen. Danach habe ich die zentralen, inhaltlichen Themen der Interviews mit Begriffen oder Begriffskombinationen benannt. Aus diesen habe ich in weiterer Folge „... Kategorien für die Auswertung gebildet“ (Schmidt, 2008:448). Im nächsten Schritt habe ich alle zentralen *Auswertungskategorien* zu einem *Codierleitfaden* zusammengefasst (vgl. Schmidt, 2008:450).

„Unter Verwendung des Codierleitfadens [wurde, Anm. S.W.] jedes einzelne Interview eingeschätzt und klassifiziert, eine Zuordnung des Materials zu den Auswertungskategorien vorgenommen ...“ (Schmidt, 2008:452).

Als ich damit fertig war, stellte ich fest, dass mein Datenmaterial zu dicht und zu reichhaltig war, um es im Rahmen der vorliegenden Studie vollständig behandeln zu können. Bevor ich meinen nächsten Arbeitsschritt – die *vertiefende Fallinterpretation*¹² – in Angriff nehmen konnte, musste ich mich für die Bearbeitung einer Kategorie entscheiden.

¹¹Ich habe im *Feld* rund um den Themenkomplex der interethnischen Beziehungen zwischen ImmigrantInnen und der „autochthonen“ Bevölkerung in Südtirol gearbeitet.

Nur weil ich dabei sehr flexibel, offen und subjektbezogen vorgegangen bin, war es mir möglich zu erkennen, dass für ImmigrantInnen die ethnisch definierten Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol eine zentrale Rolle spielen.

¹²Unter der *vertiefenden Fallinterpretation* versteht Schmidt u. a. das inhaltliche Ausdifferenzieren begrifflicher Konzepte (vgl. Schmidt, 2008:455f).

Meine Wahl fiel auf die Kategorie *Ethnisch definierte Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen Südtirols*. Diese schien mir aus erkenntnistheoretischer Perspektive besonders wertvoll, da es meine InterviewpartnerInnen waren, die mich mit ihren Aussagen auf die Bedeutung dieses Phänomens für ihr Leben in Südtirol aufmerksam gemacht haben. Sie sprachen dieses Thema wiederholt und von sich aus an und verdeutlichten mir so, wie zentral die Ethnizität zwischen den Bevölkerungsgruppen Südtirols auch für die dort lebenden ImmigrantInnen ist. Demgemäß stellt dies *die* zentrale Erkenntnis meiner Feldforschung dar.

4.4. Feldforschung in Bozen (Südtirol) – Ein persönlicher Erfahrungsbericht

Die Landeshauptstadt Bozen habe ich deshalb für meine Forschung ausgewählt, weil dort der Anteil an zugewanderten Menschen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung am größten ist (vgl. ASTAT Nr. 41, 2012:3).

Prinzipiell hatte meine Feldforschung in Bozen zwei Phasen:

In der ersten Phase, die *explorativ* angelegt war habe ich zunächst „... viele verschiedene Informationen ganz unterschiedlicher Qualität ...“ (Beer, 2003:24) über das Phänomen der Immigration in Südtirol gesammelt.

Um einen ersten Zugang zum Feld zu bekommen, habe ich im Sommer 2008 ein zweimonatiges Praktikum beim Verein „Volontarius ONLUS“¹³ in Bozen gemacht. Dieser soziale Verein engagiert sich insbesondere für ImmigrantInnen und geht dabei auf deren vielfältige Bedürfnisse ein. Die mir anvertrauten Aufgabenbereiche im Verein umfassten neben freizeitpädagogischen Tätigkeiten wie beispielsweise

¹³(vgl. <http://www.volontarius.it/> vom 11. Juli 2012)

Schwimmbadbesuchen oder gemeinsamen Kartenspielen vor allem die Unterstützung der KlientInnen im Spracherwerb, bei Krankenhausbesuchen oder Amts- und Behördengängen. Diese Tätigkeit führte dazu, dass ich die Rolle einer Vertrauensperson einnehmen durfte. So kam es zu zahlreichen, oft sehr persönlichen Gesprächen mit den mir anvertrauten ImmigrantInnen. Dadurch konnte ich erste, signifikante Eindrücke, deren subjektive Empfindungen, persönliche Erfahrungen und alltagspraktische Schwierigkeiten in Südtirol betreffend gewinnen.

In meiner Freizeit sah ich mich aktiv in Bozen um: Dazu gehörte der Besuch von verschiedenen Lokalen und Geschäften, die zum sogenannten „*immigrant business*“¹⁴ zählen. Zudem nahm ich Kontakt mit den ehemaligen LeiterInnen der mittlerweile aufgelösten „Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung“¹⁵ und ExpertInnen des „Instituts für Minderheitenrechte“¹⁶ der Europäischen Akademie (EURAC) mit Sitz in Bozen auf. Ich traf mich auch mit VertreterInnen der OEW¹⁷ und MitarbeiterInnen der „Vereinigung Frauen-Nissà“¹⁸.

Nachdem ich mich für eine bestimmte Untersuchungsgruppe und einen groben, thematischen Forschungsschwerpunkt entschieden hatte, kehrte ich im Februar 2009 (für einen Monat) nach Bozen zurück.

Die zweite Phase meiner Feldforschung war *themenzentriert* angelegt; d.h. ich suchte vordergründig nach geeigneten und bereitwilligen InterviewpartnerInnen für meine Forschung. Dafür trat ich als erstes mit den ImmigrantInnen in Kontakt, die mir bereits aus dem Vorjahr bekannt waren. Weil diese schon ein gewisses Vertrauen in mich hatten, stellten sie sich gerne für ein Interview zur Verfügung. Manche vermittelten

¹⁴ „... Unter ‚immigrant business‘ [sind, Anm. S.W.] die ökonomischen Aktivitäten von Personen zu verstehen, die in einem anderen Land geboren wurden und in das jeweilige Zielland eingewandert sind“ (Ma Mung, 1999, in Haberfellner, 2000:13).

¹⁵(vgl. <http://www.provincia.bz.it/einwanderung/default.asp> vom 11. Juli 2012)

¹⁶(vgl. <http://www.eurac.edu/de/research/institutes/imr/default.html> vom 11. Juli 2012)

¹⁷Die OEW ist die „Organisation für Eine solidarische Welt“ mit Hauptsitz in Brixen (vgl. <http://www.oew.org/de/index.php> vom 11. Juli 2012).

¹⁸(vgl. <http://www.nissa.bz.it/> vom 11. Juli 2012)

mir auch FreundInnen, mit denen ich in weiterer Folge Interviews führen durfte.

Zudem gelang es mir in dieser Phase einige neue Kontakte zu knüpfen. Dazu bewegte ich mich gezielt in „Räumen“, die von ImmigrantInnen gerne frequentiert wurden. Somit verbrachte ich einige Zeit in Geschäftslokalen, die zum sogenannten *immigrant business* zählen oder hielt mich in öffentlichen Parks auf, weil diese beliebte Treffpunkte für Mütter und Kinder mit Migrationshintergrund sind. Dort fing ich einfach spontane Gespräche mit den Menschen an. Hatte ich ein gutes Gefühl dabei, erzählte ich ihnen von meinem Forschungsvorhaben und versuchte sie dafür zu gewinnen – was mir erstaunlich oft gelang.

Zudem verbrachte ich in dieser Phase so viel Zeit wie möglich mit meinen InterviewpartnerInnen, wenn es diese zuließen: So erledigte ich beispielsweise mit ihnen gemeinsam Einkäufe. Manchmal gingen wir in ein Kaffeehaus. Abends besuchten wir Feste. Wir nahmen auch am Faschingsumzug teil, machten gemeinsame Spaziergänge oder ich lud meine InterviewpartnerInnen zum Essen ein.

Neben den oben erwähnten Vereinen half mir insbesondere der südtiroler Filmschaffende Mauro Podini¹⁹ bei der Suche nach geeigneten InterviewpartnerInnen.

Etwas hat mich bei meiner Feldforschung in Bozen besonders *überrascht*: Ich war erstaunt, mit welcher großer Bereitschaft und Offenheit sich die ImmigrantInnen von mir interviewen ließen. Daraus schließe ich, dass bei Südtirols sogenannten „neuen Minderheiten“ ein enormer Redebedarf zu ihren im regionalspezifischen Kontext gemachten Immigrations- und Intergrationserfahrungen besteht.

¹⁹Dieser war mit durch seinen Dokumentarfilm über die „Neuen EinwandererInnen“ in Südtirol aufgefallen. Der Film trägt den Titel: „Buon lavoro a tutti“ (Übersetzung: „Gute Arbeit für alle“) (vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=2Rlh5EqnaU> vom 11. Juli 2012).

4.4.1. Die InterviewpartnerInnen

Meine InterviewpartnerInnen sind Nicht-EU-BürgerInnen, die nach 1990 in die Autonome Provinz Bozen eingewandert sind – d. h. sie zählen also zu der Gruppe, die im Rahmen dieser Arbeit als supra-regionale ImmigrantInnen bezeichnet wird. Alle sind *ImmigrantInnen der ersten Generation*, d. h. Menschen, die im Ausland geboren (vgl. Strasser, 2009:21) und aufgewachsen sind. Sie sind volljährig und halten sich legal im Land auf.

Alle haben bereits seit mehreren Jahren ihren erwerbsmäßigen und sozialen Lebensmittelpunkt in der Region Südtirol bzw. in der Landeshauptstadt Bozen. Daher sprechen sie mindestens eine, manchmal sogar zwei der im Land gebräuchlichen Sprachen und sind in diesem Sinne „vorbildlich“ in die lokale Gesellschaftsstruktur integriert²⁰.

Davon abgesehen stellen die von mir interviewten ImmigrantInnen eine ausgesprochen heterogene Personengruppe dar: Sie stammen aus unterschiedlichen Herkunftsregionen und haben verschiedene soziokulturelle und religiöse Hintergründe. Sie unterscheiden sich auch in den Bereichen Alter, „Rasse“, Klasse sowie Geschlecht voneinander. Ihre jeweiligen Zuwanderungsgründe sind ebenfalls verschieden.

²⁰Der gängige soziopolitische Diskurs zum Integrationsbegriff in Südtirol erweckt bei mir den Eindruck, dass *Integration* in diesem Kontext eher als *Assimilation* – ergo als die Anpassung und Angleichung der ImmigrantInnen an die Zielgesellschaft und deren soziales System (vgl. Kruthaup, 2005:7) – verstanden wird. Mit einem solchen Verständnis von *Integration* gehe ich nicht konform. Für mich bedeutet *Integration* im Allgemeinen die gleichberechtigte Teilhabe an der Struktur einer Gesellschaft (vgl. Perchinig, 2010:7)

5. Immigration nach Südtirol – Allgemeiner Überblick

Generell blickt Südtirol auf eine relativ dürftige Geschichte der Immigration zurück. Abgesehen von einer kurzen Phase in der Nachkriegszeit (1945-1955)²¹ kennzeichnet sich die Region bis 1990 im Wesentlichen durch einen *negativen Migrationssaldo*²² (vgl. EURAC-Jahresbericht, 2011:13f).

Dies gilt, obwohl Südtirol bereits seit Jahrzehnten traditionelles Ziel für RentnerInnen aus dem deutschsprachigen Raum ist (vgl. Trevisani-Farneti, 2008:43) und Zuwanderung aus dem restlichen italienischen Staatsgebiet verzeichnet.

Ab Mitte der 1980er Jahre kommt es in der Provinz vereinzelt zur Immigration von Personen aus dem Maghreb und anderen Gebieten Afrikas (vgl. Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung, 2007:175). Trotzdem blieb Südtirol bis Ende der 1980er Jahre ein klassisches *Auswanderungsland* (EURAC-Jahresbericht, 2011:13f).

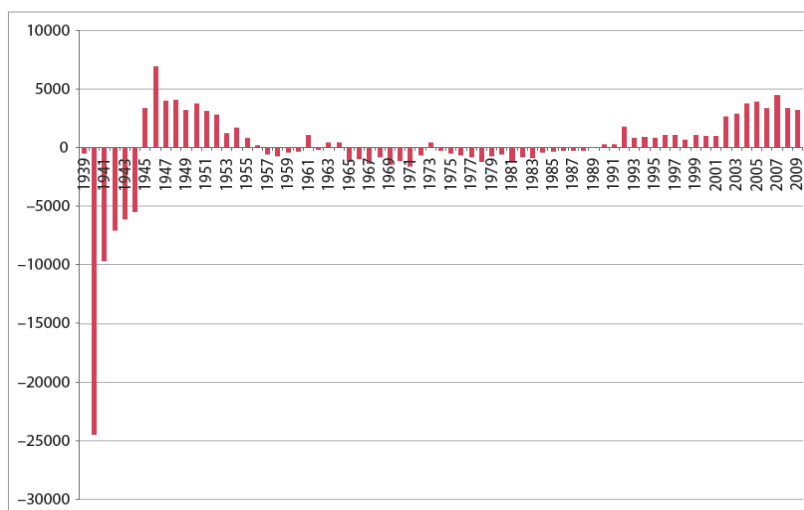


Abb. 1: Migrationssaldo der Provinz Bozen (1939-2009) (EURAC-Jahresbericht, 2011:14)

²¹Zwischen 1945 und 1955 kehrten zahlreiche OptantInnen (ca. 30.000 Menschen) in ihr Heimatland Südtirol zurück. In Verbindung mit einer Stabilisierungsphase der Zuwanderung aus dem restlichen Italien, führte dies zu einem vorübergehend *positiven Migrationssaldo* (vgl. EURAC-Jahresbericht, 2011:13).

²²Der *Migrationssaldo* resultiert aus der statistisch erhobenen Differenz zwischen Aus- und Einwanderung. Wandern beispielsweise mehr Menschen in ein bestimmtes Gebiet ein als aus, spricht man von einem *positiven Migrationssaldo*, bzw. von einem *Einwanderungsland*.

5.1. Immigration nach Südtirol ab 1990

Die obige Graphik veranschaulicht, dass es ab dem Jahre 1990 zu einer maßgeblichen Veränderung im lokalen Immigrationsgeschehen gekommen ist. Aufgrund zunehmender Immigration verfügt die Autonome Provinz Bozen ab diesen Zeitpunkt über einen *positiven Migrationssaldo* und wird dementsprechend ein *Einwanderungsland* (EURAC-Jahresbericht, 2011:16).

„Südtirol, ein traditionelles Ziel von Migrationsflüssen aus den Ländern des europäischen Kontinents (...), wird ab den Neunzigerjahren in zunehmendem Maße auch Ziel von Immigrantengruppen aus der Balkanregion und aus Zentral- und Osteuropa sowie aus Afrika, Asien und in geringerem, wenn auch steigendem Umfang, aus Mittel- und Südamerika“ (Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung, 2007:172).

Für diese signifikante Zäsur im immigratorischen Muster der Region gab es mehrere Gründe:

Einerseits befand sich Südtirol Anfang der 1990er Jahre in einer Phase der wirtschaftlichen Hochkonjunktur. Die lokale Nachfrage an Arbeitskräften konnte erstmals nicht mehr abgedeckt werden. Darum benötigte die südtiroler Wirtschaft dringend Arbeitskräfte aus dem Ausland, die zu diesem Zweck einreisen durften (vgl. Trevisani-Farneti, 2008:43).

Andererseits trugen auch internationale Geschehnisse zu diesem Wandel bei, beispielsweise die massiven Verschärfungen der Einwanderungsgesetze in Großbritannien und Frankreich (1989/90). Die geopolitischen Umwälzungen nach dem „Fall der Berliner Mauer“ (1989/90) und die beginnenden Unruhen am Balkan – um nur einige der externen Faktoren für diese Veränderung im lokalen Immigrationsgeschehen zu nennen (vgl. Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung,

2007:172, EURAC-Jahresbericht, 2010:16).

5.1.1. Supra-regionale Immigration – oder die *Neue Einwanderung*

Aufgrund der oben genannten Rahmenbedingungen wurde Südtirol mit Beginn der 1990er Jahre zu einem global attraktiven Einwanderungsgebiet. In weiterer Folge avancierte die Immigration von Menschen aus *Nicht-EU-Ländern* zur prägnanten Immigrationsform vor Ort (vgl. Staffler, 1999:113).

Da sich diese Form der Immigration in ihrer Typologie wesentlich von den zuvor beschriebenen Einwanderungsphänomenen unterscheidet, ist im regionalspezifischen Kontext gemeinhin vom Phänomen der *Neuen Einwanderung* die Rede (vgl. Provincia Autonoma di Bolzano-Alto Adige, Assessorato al lavoro, 1990:7f, in Staffler, 1999:113). Damit ist die Anfang der 1990er Jahre einsetzende, *supra-regionale Immigration*²³ von Nicht-EU-BürgerInnen in die Europäische Union gemeint. Im spezifischen Fall dieser Studie ist damit die Einwanderung nach Südtirol gemeint.

5.1.2. Demographische Eckdaten zu den in Südtirol ansässigen ImmigrantInnen²⁴

Die Zahl der in Südtirol ansässigen, *internationalen ImmigrantInnen* hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten mehr als verachtfacht (vgl. ASTAT Nr. 41, 2012:1). Während im Jahr 1990 etwa 5.000 Nicht-Staatsangehörige in den amtlichen Melderegistern der Provinz registriert waren (vgl. Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung, 2007:155), lebten mit Ende des Jahres 2011 bereits mehr als 44.000 Personen ohne

²³Siehe dazu Kapitel 3.2.

²⁴Die in diesem Kapitel verwendeten statistischen Daten stammen aus der vom südtiroler Landesinstitut für Statistik herausgegebenen Studie: Ausländische Wohnbevölkerung 2011. Im Rahmen dieser Untersuchung „... zählen alle meldeamtlich erfassten Personen, die nicht im Besitz der italienischen Staatsbürgerschaft sind“ (ASTAT Nr. 41, 2012:1) zur sogenannten *ausländischen Wohnbevölkerung*.

Als Kultur- und Sozialanthropologin fühle ich mich verpflichtet darauf hinzuweisen, dass die Begriffe „ausländisch“ bzw. „AusländerInnen“ im politischen und Alltagssprachlichen Gebrauch eine negative Konnotation beinhalten und somit „... eine künstliche Distanz und ein essentielles ‚Anders-Sein‘ bzw. ‚Fremd-Sein‘ impliziert“ wird (vgl. Strasser, 2009:21).

italienische Staatsangehörigkeit im Land. Das sind *8,7 Prozent* der gesamten Wohnbevölkerung Südtirols (vgl. ASTAT Nr. 41, 2012:1f).

Diese Menschen immigrierten aus insgesamt 134 verschiedenen Ländern nach Südtirol um sich dort niederzulassen. Etwa ein Drittel (ca. 14.000 Menschen) der bis 2011 zugewanderten Personen stammen aus einem Mitgliedstaat der EU-27²⁵ (vgl. ASTAT Nr. 41, 2012:9) und spielen demnach im Rahmen der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit keine Rolle. Die restlichen zwei Drittel – also ca. 30.000 ImmigrantInnen – wanderten aus einem Nicht-EU-Land in die Provinz Bozen ein (vgl. ASTAT Nr. 41, 2012:11).

Letztgenannte Personen zählen zu dem in Kapitel 6.1.1 beschriebenen Phänomen der Neuen Einwanderung, bzw. zur Kategorie der supra-regionalen Immigration in Südtirol. Sie sind es, die im Fokus dieser Studie stehen.

Betrachten wir diese im Land ansässige Personengruppe – die sogenannten „Neuen EinwandererInnen“ – nach ihren Herkunftsregionen, lässt sich für das Jahr 2011 Folgendes feststellen:

Etwa die Hälfte (ca. 15.000) dieser Menschen stammt aus europäischen Ländern, die „... nicht zur EU zählen, während 7.329 Personen aus Asien (16,5 Prozent) und 5.624 aus Afrika (12,7 Prozent) ...“ (ASTAT Nr. 41, 2012:9) nach Südtirol gekommen sind. Ungefähr 2.000 Menschen stammen aus Mittel- und Südamerika, und ein verschwindend geringer Anteil ist aus Australien und Ozeanien nach Südtirol gezogen (vgl. ASTAT Nr. 41, 2012:11).

Die drei zahlenmäßig größten, supra-regionalen ImmigrantInnengruppen im Land sind: Menschen mit albanischer (ca. 5.500 Personen), marokkanischer (ca. 3.600 Personen) und pakistanischer (ca. 3.000 Personen) Staatsangehörigkeit (vgl. ASTAT Nr. 41, 2012:9).

²⁵Fast die Hälfte davon wanderte aus dem deutschsprachigen Raum zu (vgl. ASTAT Nr. 41, 2012:9).

6. Ethnizität zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol

Da die gegenwärtige Situation von Ethnizität in Südtirol erst vor ihrem geschichtlichen Hintergrund verständlich wird, werde ich im folgenden Kapitel kurz auf einige zentrale Entwicklungen in der jüngeren Geschichte des Landes eingehen.

6.1. Südtirol – Ein historischer Abriss²⁶

Mit Ende des Ersten Weltkriegs (1918) und dem Friedensvertrag von Saint Germain (1919) wurde das bis dato zu Österreich-Ungarn zählende, politisch einheitliche Gebilde Tirol offiziell geteilt: Das transalpine Tirol (Nord- und Osttirol) wurde zu einem Teil der heutigen Republik Österreich. Das zisalpine Tirol – die Provinzen Trentino und Südtirol – wurde der heutigen Republik Italien als Siegesprämie für deren Kriegseintritt auf Seite der Entente zugesprochen (vgl. Cole/Wolf, 1995:51, Forcher, 1984:217). Italien musste keinerlei Verpflichtungen zum Schutz der neuen *nationalen Minderheiten*²⁷ übernehmen (vgl. Forcher, 1984:217). Dennoch hatte es anfangs den Anschein als ob „... die Tiroler innerhalb des italienischen Staates entsprechende autonome Rechte erhalten ...“ (Forcher, 1984:217) würden.

Dies sollte sich infolge der faschistischen Machtergreifung unter Benito Mussolini (1922) ändern (vgl. Forcher, 1984:220): Von nun an galt die völlige Italianisierung Südtirols als ein offizielles Ziel des faschistischen Staates. Dieser machte es sich zur Aufgabe dieses Ziel „... mit allen Mitteln der Diktatur durchzusetzen“ (Forcher, 1984:222). Der faschistische Senator Ettore Tolomei erarbeitete zu diesem Zweck einen 32 Punkte umfassenden Italianisierungsplan. Dieser beinhaltete konkrete Maßnahmen zur *Entnationalisierung* (vgl. Cole/Wolf, 1995:89) und Assimilierung der

²⁶Ich beziehe mich in diesem Kapitel auf Literatur welche die Geschichte Südtirols aus der Perspektive deutschsprachiger SüdtirolerInnen aufarbeitet.

²⁷Mit dem Begriff der nationalen Minderheiten sind in diesem Kontext die deutsch- und ladinischsprachigen BewohnerInnen Südtirols gemeint.

im Gebiet lebenden deutsch- und ladinischsprachigen Bevölkerung (vgl. Forcher, 1984:220ff). Es ging vor allem darum die deutsche Sprache auszumerzen²⁸ (Forcher, 1984:222). Hierfür setzte man bei der Italianisierung des gesamten Verwaltungs- und Bildungsapparats an: BeamtInnen und LehrerInnen wurden entlassen. An ihre Stelle rückten italienischsprachige Personen aus anderen Provinzen Italiens (vgl. Forcher, 1984:221). Das Italienische wurde zur offiziellen Amts-, Unterrichts- und Umgangssprache im öffentlichen Raum. Im Zuge dessen wurden alle öffentlichen Bezeichnungen, wie z. B. Orts-, Straßen- und Bergnamen italianisiert. Die zwangsweise Umwandlung der Familien- und Vornamen²⁹ ins Italienische folgte (vgl. Forcher, 1984:220ff).

„Die deutsche und ladinische Bevölkerung leistete in dieser hoffnungslos scheinenden Lage mit verbissener Zähigkeit passiven Widerstand“ (Forcher, 1984:223).

Da die bisherigen Maßnahmen trotz der damit einhergehenden psychischen, physischen und strukturellen Gewalt nicht die erhofften Erfolge brachten, leitete der Faschismus im Jahre 1935 die zweite Phase der Italianisierung des Gebiets ein. Mussolini erteilte den Auftrag in der Landeshauptstadt Bozen großindustrielle Niederlassungen zu errichten. Dadurch wurde jene in kürzester Zeit zu einer Industriestadt mit tausenden Arbeitsplätzen (vgl. Südtirol Handbuch, 2012:24). „Südtiroler durften in den Werken nicht beschäftigt werden“ (Südtirol Handbuch, 2012:24). Stattdessen wurden tausende italienische Familien nach Bozen gebracht. Durch die gezielte Ansiedlung italienischsprachiger Menschen konnte deren Anteil an der Gesamtbevölkerung Südtirols beträchtlich gesteigert werden³⁰.

²⁸ Auch soziokulturelle Traditionen, wie beispielsweise das Singen deutscher Volkslieder oder die klassische Tiroler Gemeindeautonomie wurden zum Ziel faschistischer Unterdrückungspolitik (vgl. Forcher, 1984:221).

²⁹ Die erzwungene Italianisierung von Vor- und Familiennamen löste massive Proteste im Ausland aus, weshalb die Aktion von da an „freiwillig“ durchgeführt wurde (vgl. Forcher, 1984:221).

³⁰ „... In ganz Südtirol war die Zahl der Italiener von 7.000 im Jahr 1910 auf 81.000 im Jahr 1939 gestiegen“ (Forcher, 1984:226).

Das Ballungszentrum Bozen hat – auch in Folge dessen – bis heute eine italienischsprachige Mehrheit (vgl. Südtirol Handbuch, 2012:24).

Der Tatsache, dass weiterhin 240.000 deutsch- und ladinischsprachige – mehr oder minder widerständige – Menschen in Südtirol lebten, war mit der faschistischen Ansiedlungspolitik jedoch nicht beizukommen. Viele Faschisten erstrebten deshalb eine radikale Lösung des „Südtirolproblems“. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland 1938 bestätigte Hitler die Anerkennung der Brennergrenze und versicherte Mussolini damit seine Dankbarkeit „...dafür, dass dieser nicht länger auf die Selbstständigkeit Österreichs bestanden hatte“ (Forcher, 1984:228). Das positive Verhältnis zwischen Hitler und Mussolini führte 1939 schließlich zum Beschluss eines Umsiedlungsabkommens (vgl. Forcher, 1984:226f). Die sogenannte „*Option*“ stellte es den SüdtirolerInnen „frei“, entweder in der Heimat zu bleiben und die italienische StaatsbürgerInnenschaft zu behalten, oder nach Deutschland auszuwandern und somit die deutsche Reichsangehörigkeit zu erwerben. Noch im gleichen Jahr (1939) mussten alle BewohnerInnen für eine der beiden Varianten optieren (vgl. Forcher, 1984:228f). Gezielte Propaganda weckte den Eindruck, dass es sich bei der *Option* in erster Linie um die Entscheidung für das „Deutschtum“, bzw. um die Anerkennung der geforderten „italianità“ handelte (vgl. Forcher, 1984:228ff.). Zwischen 1939 und 1943 wanderten ca. 75.000 Menschen in das *Dritte Reich* aus³¹ (vgl. EURAC-Jahresbericht, 2011:13).

Nach dem Kriegsende 1945 erhofften sich breite Teile der deutsch- und ladinischsprachigen Bevölkerung Südtirols eine baldige Wiedervereinigung mit Tirol und eine „... Angliederung an das neuerstandene Österreich ...“ (Forcher, 1984:240). Die Großmächte hielten jedoch aufgrund diverser politischer Überlegungen am Fortbestehen der Brennergrenze fest. Dennoch kam es am Rande der *Pariser Friedenskonferenz* (1946) zwischen Italien und Österreich zu einem Schutzvertrag für Südtirol (vgl. Südtirol Handbuch, 2012:27).

Das sogenannte *Gruber-Degasperi-Abkommen* enthielt im Artikel 1 „...

³¹Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kehrten mehr als ein Drittel der ausgewanderten SüdtirolerInnen wieder in ihre Heimat zurück (vgl. Forcher, 1984:233).

grundsätzliche Formulierungen über die Gleichberechtigung der Minderheiten und über Maßnahmen zum Schutz des Volkstums und der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Südtiroler Bevölkerung“ (Forcher, 1984:244).

Der Artikel 2 des Abkommens fixierte im Wesentlichen folgende Rechte: Die Gleichstellung der deutschen Sprache in allen Lebensbereichen. Das Recht auf muttersprachliche Bildungseinrichtungen. Den *Stellenproporz*³² sowie die - für Südtirols Zukunft wohl wichtigste – Auflage der Gewährung einer politischen Autonomie. Diese sollte „... im Einvernehmen mit den Südtirolern festgelegt werden ...“ (vgl. Forcher, 1984:245).

1948 verabschiedete die Republik Italien das *erste Autonomiestatut* für Südtirol. Noch im selben Jahr wurden die beiden autonomen Provinzen Bozen und Trient zu einer Region – Trentino-Südtirol – zusammengeschlossen³³. Die machtpolitischen Kompetenzen lagen nunmehr bei der Region. In deren Gremien stellten die italienischsprachigen Trentiner die Zweidrittel-Mehrheit (vgl. Pichler, 2008:9). Deshalb konnten diese die deutsch- und ladinischsprachigen Minderheiten je nach Belieben überstimmen. Auch andere, wesentliche Punkte des Pariser Abkommens wurden von der Republik Italien nicht eingehalten³⁴ (vgl. Forcher, 1984:246).

„Die Nichterfüllung des Pariser Vertrags ließ in Südtirol (...) den Ruf nach Selbstbestimmung wieder laut werden“ (Forcher, 1984:247).

In den darauf folgenden Jahren spitzte sich die Lage in Südtirol weiter zu: 1956 verübten SüdtirolerInnen erste demonstrative Sprengstoffanschläge auf unbemannte

³²Darunter wurde zu jener Zeit die Gleichberechtigung der deutsch- und ladinischsprachigen Minderheit bei der Einstellung in den öffentlichen Dienst verstanden (vgl. Südtirol Handbuch, 2012: 27).

³³Auch in der Gegenwart bilden die Autonomen Provinzen Trient und Bozen gemeinsam die Region Trentino-Alto Adige/Südtirol (vgl. Das neue Autonomiestatut, 2009:45).

Mit der Anerkennung des *Pakets* (1964) und des *neuen Autonomiestatuts* (1972) gingen zahlreiche zentrale Eckpfeiler zur Selbstorganisation in den Zuständigkeitsbereich der jeweiligen Provinz über.

³⁴„... z. B. die Gleichstellung der deutschen Sprache, wirtschaftliche Förderungsmaßnahmen oder die Einstellung der Südtiroler in öffentlichen Ämtern. (...) Die Provinz Bozen [konnte, Anm. S.W.] die ihr zustehenden Kompetenzen auf dem Gebiet des Schulwesens nie übernehmen. (...) Und von einer Gleichberechtigung der deutschen Sprache konnte nicht die Rede sein“ (Forcher, 1984:246).

italienische Machtinsignien. 1957 führte die deutsch- und ladinischsprachige Sammelpartei SVP³⁵, unter der Parole „Los von Trient“, die größte Protestkundgebung in der Geschichte Südtirols an. Dabei wurde die Partei in ihrer Forderung nach einer eigenen Autonomie für das Land von ca. 35.000 SüdtirolerInnen unterstützt (vgl. Forcher, 1984:248f, Südtirol Handbuch, 2012:32).

Zeitgleich nahm Österreich erste Gespräche mit Italien zur Lösung der „Südtirolfrage“ auf (vgl. Forcher, 1984:249). Nachdem diese Gespräche keine Fortschritte erzielt hatten, ersuchte der damalige Außenminister Bruno Kreisky die UNO-Vollversammlung (vgl. Handbuch Südtirol, 2012:33) sich mit dem „...Problem der österreichischen Minderheit in Italien...“ (Forcher, 1984:250) zu befassen.

1960 verabschiedete die UNO eine Resolution, die einerseits Österreich offiziell dazu berechnigte sich mit der „Südtirolfrage“ zu befassen, und andererseits Italien dazu anhielt den Artikel 2 des *Gruber-Degasperi-Abkommens* umzusetzen. Die Folgeverhandlungen zwischen Italien und Österreich blieben jedoch ergebnislos (vgl. Südtirol Handbuch, 2012:33).

Im Land machte sich zusehends ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit breit. Dieses entlud sich in der sogenannten „Feuernacht“ (1961). In ganz Südtirol wurden Hochspannungsmasten gesprengt. Daraufhin änderte die italienische Regierung ihr Vorgehen betreffend Südtirol. Es wurde nicht mehr mit Österreich, sondern mit den SüdtirolerInnen selbst verhandelt (vgl. Forcher, 1984:251ff). Zu diesem Zweck wurde vom italienischen Ministerrat die „*Neunzehnerkommission*“ eingesetzt.

„Ihr [wurde, Anm. S.W.] die Aufgabe übertragen, die Südtirolfrage unter allen Gesichtspunkten zu studieren und der Regierung Vorschläge zu unterbreiten. Sie setzt[e, Anm. S.W.] sich aus sieben Südtirolern, einem

³⁵Bei den ersten freien Parlaments- und Landtagswahlen 1948 erhielt die große Sammelpartei SVP – Südtiroler Volkspartei – die überwältigende Mehrheit im Land (vgl. Forcher, 1984:247). „Ähnliche Ergebnisse gab es 1952, 1956 und bei den folgenden Urnengängen“ (Forcher, 1984:247). Die SVP hält auch heute noch die relative Mehrheit im Land.

Ladiner und elf Italienern zusammen“ (Südtirol Handbuch, 2012:38).

Basierend auf den durch die „*Neunzehnerkommission*“ erarbeiteten Ergebnissen und Lösungsvorschlägen nahmen Italien und Österreich 1964 die Verhandlungen über Südtirol wieder auf (vgl. Forcher, 1984:254). 1969 wurden die Verhandlungsergebnisse zu einem „*Paket*“³⁶ zusammengefasst und von der SVP-Landesversammlung, dem österreichischen Nationalrat und dem italienischen Parlament mehrheitlich angenommen (vgl. Südtirol Handbuch, 2012:39). Im Jahr 1972 trat das *neue Autonomiestatut* in Kraft.

In den nächsten Jahren erließ der Italienische Staat im Einvernehmen mit der politischen Vertretung Südtirols weitere, für die Autonomie des Landes zentrale Durchführungsbestimmungen.

Zum Beispiel wurden 1976 der *ethnische Proporz*³⁷ und die Zweisprachigkeit erlassen. 1988 kam die *Sprachengleichstellung*³⁸ hinzu (vgl. Handbuch Südtirol, 2012:40).

„Die im Autonomiestatut vorgesehenen Schutzmaßnahmen zu Gunsten der deutschen und ladinischen Minderheit bewirkten bei vielen Italienern in Südtirol (...) ein Unbehagen, den so genannten ‚disagio‘.“³⁹

Die italienische Sprachgruppe fühlte sich bei der Vergabe von öffentlichen Ämtern und der Verteilung sozialer Ressourcen benachteiligt. Deshalb nahmen in den folgenden Jahren die Spannungen im Land wieder zu. (vgl. Pichler, 2008:10).

³⁶Das *Paket* umfasst 137 Maßnahmen zum besseren Schutz der SüdtirolerInnen (vgl. Das neue Autonomiestatut, 2009:4). „Der wichtigste Teil der Durchführung des *Pakets* war die Erlassung des neuen Autonomiestatuts ...“ (Das neue Autonomiestatut, 2009:4).

³⁷Laut dem *ethnischen Proporz* sind die zur Vergabe freistehenden öffentlichen Stellen den „... Bürgern jeder der drei Sprachgruppen vorbehalten, und zwar im Verhältnis zur Stärke der Sprachgruppe, wie sie aus den bei der amtlichen Volkszählung abgegebenen Zugehörigkeitserklärungen hervorgeht“ (Das neue Autonomiestatut, 2009:98). Dasselbe gilt z. B. für die Vergabe von Sozialwohnungen (vgl. <http://www.svp.eu/de/themen/55.html> vom 4. Juli 2012) und andere soziale Förderungsmaßnahmen.

³⁸„Die deutsche Sprache ist in der Region der italienischen Sprache, die die amtliche Staatssprache ist, gleichgestellt. (...) Die deutschsprachigen Bürger der Provinz Bozen haben das Recht, im Verkehr mit den Gerichtsämtern und mit den Organen und Ämtern der öffentlichen Verwaltung, die ihren Sitz in der Provinz haben oder regionale Zuständigkeit besitzen, (...) ihre Sprache zu gebrauchen“ (Das neue Autonomiestatut, 2009:101f).

³⁹(<http://www.svp.eu/de/themen/55.html> vom 4. Juli 2012)

Die Geschichte des Landes Südtirol verdeutlicht, welche zentralen Ereignisse in der jüngeren Vergangenheit der Provinz zur Herausbildung eines ethnischen Verhältnisses zwischen der deutsch-, ladinisch- und italienischsprachigen Bevölkerung des Landes geführt haben. Dieser historische Hintergrund hat die Identitätskonstruktionen aller drei Bevölkerungsgruppen in Südtirol beeinflusst und prägt maßgeblich das ethnische Verhältnis zwischen den Sprachgruppen sowohl auf juristischer als auch auf identitärer und alltagspraktischer Ebene.

Der historische Verlauf des Beziehungsverhältnisses zwischen den Bevölkerungsgruppen verdeutlicht auch, dass sich Ethnizität im Laufe der Zeit immer wieder verändert (vgl. Gingrich, 2008:106): Waren die deutschsprachigen SüdtirolerInnen vor der Einführung des neuen Autonomiestatuts (1972) und dessen Kernelementen, wie der ethnische Proporz und die Sprachengleichstellung in einer benachteiligten gesellschaftlichen Minderheitsposition, ändert sich dies in den folgenden Jahren grundlegend. Die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe Südtirols bildet nunmehr innerhalb des Landes die Mehrheit mit allen damit einhergehenden Privilegien die eine solche Position mit sich bringt. Dies nimmt maßgeblichen Einfluss auf die gegenseitige Wahrnehmung der Gruppen und auch auf deren gesellschaftliche Organisation.

Im folgenden Kapitel werde ich auf die aktuellen Daten der Sprachgruppenzählung in Südtirol eingehen. Diese Daten sind für die Beantwortung der Fragestellung deshalb von Relevanz, weil sie die rechtliche Basis für die in Südtirol bestehende ethnische Schichtung bilden.

6.2. Sprachgruppen in Südtirol – Aktuelle Daten

Alle zehn Jahre wird in Südtirol im Rahmen einer Volkszählung auch eine Sprachgruppenzählung durchgeführt. Diese dient dazu, die aktuelle „... Stärke der drei Sprachgruppen in der Provinz Bozen zu erheben“ (ASTAT Nr. 38, 2012:1). In diesem Zusammenhang müssen alle in Südtirol lebenden italienischen StaatsbürgerInnen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben „... die Zugehörigkeit oder Zuordnung zu einer der drei Sprachgruppen bekannt geben“ (ASTAT Nr. 38, 2012:2). Für BürgerInnen unter 14 Jahren wird die Erklärung von den Eltern abgegeben. Die Bekanntgabe einer Zugehörigkeit oder Zuordnung zu einer Sprachgruppe ist in Südtirol Pflicht (vgl. ASTAT Nr. 38, 2012:2f).

„Die Sprachgruppenzählung ist als verfassungsmäßige Maßnahme im Autonomiestatut für die Region Trentino-Südtirol enthalten, welches zum Schutz der drei Sprachgruppen in Südtirol ausdrücklich vorsieht, dass die Zugehörigkeit zur italienischen, deutschen oder ladinischen Sprachgruppe (‚ethnischer Proporz‘) in folgenden Fällen zu berücksichtigen ist: Zusammensetzung der Organe, Aufteilung der Landesgelder, Aufnahme in den öffentlichen Dienst usw.“ (ASTAT Nr. 38, 2012:1f).

Rein rechtlich gibt es zwischen der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung und der Sprachgruppenzuordnungserklärung keinen Unterschied. Die Zuordnung zu einer Sprachgruppe ist für jene Personengruppe vorgesehen, die sich zu keiner der drei Sprachgruppen zugehörig erklären möchte⁴⁰ (vgl. ASTAT Nr. 38, 2012:3).

Im *Oktober 2011* wurde in Südtirol die letzte Volks- und Sprachgruppenzählung durchgeführt. Es wurden 453.272 gültige Sprachgruppenerklärungen abgegeben,

⁴⁰Die *Sprachgruppenzuordnungserklärung* lautet wie folgt:

„Ich erkläre, keiner der vorgenannten Sprachgruppen anzugehören, das heißt "anders Erklärender" zu sein, und mich durch Ankreuzen eines der nachstehenden Kästchen (zum Zwecke der Ausübung der Rechte und der rechtlich geschützten Interessen, die vom Gesetz mit der Zugehörigkeit zu einer der drei Sprachgruppen in Zusammenhang gebracht sind sowie der Festsetzung der proporzmäßigen Stärke der Sprachgruppen) wie folgt anzugliedern: italienisch, deutsch, ladinisch“ (http://pubsrv.provinz.bz.it/apps/lexweb/current/cpbz-flat/attachments/dprd-1976-752_blat-a3-gelb.pdf vom 18. Juli 2012).

davon waren 7.526 Sprachgruppenzuordnungserklärungen. Die restlichen Personen gaben eine Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung ab: „Deutsch“ deklarierten sich 310.360, Italienisch 115.161 und Ladinisch 20.126 SüdtirolerInnen (vgl. ASTAT Nr. 38, 2012:4).

„Der Sprachgruppenproporz ergibt folgende prozentuelle Zusammensetzung: 26,06 % für die italienische Sprachgruppe, 69,41% für die deutsche Sprachgruppe und 4,53 % für die ladinische Sprachgruppe“ (ASTAT Nr. 38, 2012:5).

In den meisten Gemeinden Südtirols bildet die deutschsprachige Bevölkerung die absolute Mehrheit. Nur in der Landeshauptstadt Bozen (mit einem Anteil von 73,80 Prozent an der Gesamtbevölkerung) sowie in weiteren vier Gemeinden der Provinz überwiegt der Anteil an italienischsprachigen Menschen. Die Ladinier sind hauptsächlich in zwei Seitentälern Südtirols angesiedelt, wo sie mancherorts die absolute Mehrheit bilden (vgl. ASTAT Nr. 38, 2012:10).

Vor dem Hintergrund der Sprachgruppenerklärung ergibt sich, dass die Amtssprachen (Deutsch, Ladinisch und Italienisch) in Südtirol einer anhaltenden Politisierung und einer sozioökonomischen Instrumentalisierung unterliegen. De facto organisiert sich Ethnizität in Südtirol unter anderem entlang der Sprache. Der Zugang zu Ressourcen hängt in der Provinz Bozen mit der Größe der Sprachgruppe zusammen. Die Sprachgruppen erhalten z. B. ihren Anteil an Fördergeldern proportional zu ihrer Mitgliederanzahl. Die Sprachgruppenzugehörigkeits- und zordnungserklärung regeln den ethnischen Proporz und stellen somit einen zentralen Faktor für die Aufrechterhaltung ethnischer Grenzen dar.

6.3. Zur Situation heute

Südtirol ist seit nunmehr fast hundert Jahren eine italienische Provinz. Seit noch viel längerer Zeit leben deutsch-, ladinisch- und italienischsprachige Menschen in diesem Siedlungsgebiet zusammen (vgl. Gatterer, 2008:16). Deshalb wird am Beispiel von Südtirol besonders deutlich:

„... ethnicity is frequently most important in contexts where groups are culturally close and enter into contact with each other regularly. (...) The more similar people become, (...) the more they are concerned with remaining distinctive“ (Hylland Eriksen, 2001:262).

Ethnizität als Beziehungsverhältnis zwischen Menschengruppen ist ebenso wie Kultur „... something characterized by variation and flux ...“ (Barth, 1998:5). Daher möchte ich an dieser Stelle einige allgemeine Worte zur heutigen Situation, Ethnizität zwischen den Sprachgruppen in Südtirol betreffend sagen:

Gegenwärtig basiert Ethnizität in Südtirol grundlegend auf muttersprachlichen Unterschieden, soziokulturellen Eigenheiten und ideologischen Interpretationen „großer Erzählungen“ (z. B. über die Italianisierung, den Faschismus, die Autonomie usw.). Ethnizität in Südtirol ist historisch gewachsen, kollektiv tradiert und unterliegt einer anhaltenden, diskursiven Essentialisierung in Politik und Alltagspraxis.

Heute haben wir es in Südtirol nicht einfach mit Sprachgruppen, sondern vielmehr mit Ethnien zu tun. Ihr Zusammenleben ist durch ethnische Segmentierung und durch das faktische Vorhandensein von Parallelgesellschaften gekennzeichnet.

Obwohl das viel gerühmte *Paket* die Autonomie nach Südtirol gebracht hat, nährt der heute praktizierte „sprachliche Bekenntniszwang“, welcher sich durch den *ethnischen Proporz* und die *Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung* charakterisiert (vgl. Baur/

Guggenberger/Larcher, 1998:29 in Staffler, 1999:209), den im Land weit verbreiteten „Habitus der Differenz“. Darunter verstehe ich die Tatsache, dass das Leben, Denken und Handeln im heutigen Südtirol vielfach entlang ethnischer Grenzen organisiert ist. In breiten Teilen der südtiroler Bevölkerung herrscht gegenwärtig noch immer die „... grundlegende Überzeugung vor, dass drei Sprachen gleichzeitig drei Kulturen verkörpern ...“ (Zappe, 1996:288)⁴¹.

Obwohl heute fast jede/r SüdtirolerIn mindestens zwei der im Land gebräuchlichen Sprachen sprechen kann, halten die Menschen in Südtirol weiterhin beharrlich an den konstruierten Unterschieden zwischen den drei Sprachgruppen fest.

Was in Südtirol als zentraler Unterschied zwischen den ethnischen Gruppen erachtet und gepflegt wird, zeigt sich besonders deutlich auf der offiziellen Homepage der Autonomen Provinz Bozen, wenn man unter dem Begriff „Ämter und Abteilungen“ nachschaut: Es finden sich drei unterschiedliche Abteilungen für Kultur – das deutsche, das ladinische und das italienische Kulturamt. Außerdem hat Südtirol ein deutsches, ein ladinisches und ein italienisches Schulamt⁴².

„... Menschen in Südtirol [werden, Anm. S.W.] in ‚ethnische Ghettos‘ eingesperrt, aus denen ein Ausbruch kaum möglich ist. Das beginnt bei der Erziehung, im Schulsystem, und endet bei der Postenvergabe. Menschen in Südtirol sind primär Deutsche, Italiener oder Ladinier. (...) Man wird primär über Zuschreibungen ethnischer Art definiert. Das ist der (...) Preis für die Paketlösung“ (Interview mit Anton Pelinka vom 11.07.2008, in Pichler, 2008:53).

Der Minderheitenschutz stellte anfangs eine gute und notwendige Errungenschaft für die deutsch-, und ladinischsprachige Bevölkerung Südtirols dar. Obiges Zitat macht jedoch deutlich, dass dieser Minderheitenschutz in der Gegenwart Südtirols mitunter seltsame und nicht immer unproblematische Blüten treibt.

⁴¹In Südtirol ist es allgemein gebräuchlich die deutschsprachigen SüdtirolerInnen als „Deutsche“, die ladinischsprachigen SüdtirolerInnen als „Ladinier“ und die italienischsprachigen SüdtirolerInnen als „Italiener“ zu bezeichnen.

⁴²(vgl. <http://www.provinz.bz.it/land/landesverwaltung/aemter-abteilungen.asp> vom 15. Juli 2012)

„Mögliche Veränderungen werden (...) durch die fundamentale Symbolkraft der Sprache erschwert, die als maßgebliches Kennzeichen der drei Südtiroler Bevölkerungsgruppen ein Instrumentarium für (...) ethnopolitische Interessen bildet“ (Zappe, 1996:288).⁴³

Da Sprache gleichzeitig auch individuelle und kollektive Identität schafft, führt das Zusammenspiel von Sprache und Politik zu einem Fortbestehen der ethnischen Grenzen im Land.

6.3.1. Aspekte von Ethnizität – Ein aktuelles Fallbeispiel

Zahlreiche empirische Beispiele aus der Ethnizitätsforschung haben gezeigt, dass z. B. wirtschaftliche Faktoren das ethnische Verhältnis zwischen Gruppen maßgeblich beeinflussen können (vgl. Gingrich, 2008:106). Gerade in Südtirol, wo Ethnizität gegenwärtig noch immer „... durch den anhaltenden ethnischen wie nationalen Diskurs gepflegt und kultivierte wird ...“ (Zappe, 1996:290) tritt diese in krisenhaften Zeiten besonders deutlich zutage (vgl. Zappe, 1996:290).

Dazu ein typisches Fallbeispiel:

Im November 2011 trat Italiens Ministerpräsident Silvio Berlusconi vom Ministerpräsidentenamt zurück. An seiner Stelle wurde der italienische EU-Kommissar Mario Monti zum neuen Ministerpräsidenten Italiens ernannt. Dieser soll das krisengeplagte Land durch die europäische Schulden- und Wirtschaftskrise manövrieren. Dazu schlug Monti gleich zu Anfang einen harten Spar- und Reformkurs in Italien ein. Für die italienische Bevölkerung bedeutet dies: neue Steuern, mehr Abgaben und zahlreiche Einsparungen im Sozialwesen. Damit stößt Mario Monti in

⁴³Über den faktischen Zusammenhang zwischen Politik und Alltagspraxis konstatiert Manuela Zappe weiterhin: „Die häufige Aussage, ‚in Südtirol sei der interethnische Umgang problemlos, während die Politik die Konflikte erzeuge‘ – also die darin implizit enthaltene alleinige Schuldzuweisung an die Politik, verdrängt die Tatsache, dass die große Mehrheit der Südtiroler Bevölkerung ihre Wahlentscheidungen nach (...) dem ethnischen Solidaritätsprinzip ...“ trifft. (Zappe, 1996:286)

ganz Italien auf heftigen Widerstand⁴⁴. In Südtirol wurde das unter Monti eingeführte Sparpaket und die damit einhergehenden, finanziellen Einschnitte als „Angriff auf die Autonomie“ gewertet⁴⁵.

Vor diesem Hintergrund kam es im April 2012 in Südtirols Landeshauptstadt Bozen zu einem, durch den *Südtiroler Schützenbund*⁴⁶ organisierten, „Freiheitsmarsch“, an dem unter anderem auch RepräsentantInnen der politischen Partei *Süd-Tiroler Freiheit*⁴⁷ teilnahmen. Gefordert wurde die Loslösung Südtirols von Italien, bzw. die Unabhängigkeit für Südtirol⁴⁸.

Es gab auch eine Gegenbewegung.

„Auf dem Weg (...) fallen vereinzelt italienische Fahnen auf: Der PdL hatte am Vortag des „Freiheitsmarsches“ zur Anti-Schützen-Kundgebung aufgerufen und die italienische Bevölkerung eingeladen, mit der ‚Tricolore‘ auf die Straße zu gehen bzw. diese zu hissen.“⁴⁹

In Südtirol wurde am „Freiheitsmarsch“ aus einer Vielzahl an Gründen Kritik geübt. Diese kam nicht nur von italienischer Seite⁵⁰.

⁴⁴(vgl. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/mario-monti-trifft-bei-kampf-gegen-krise-in-italien-auf-widerstand-a-833809.html> vom 4. Juli 2012, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-11/monti-ministerpraesident-italien> vom 4. Juli 2012)

⁴⁵(vgl. <http://www.stol.it/Artikel/Politik-im-Ueberblick/Lokal/Sparpaket-Inakzeptabler-Angriff-auf-Suedtirol-Autonomie> vom 15. Juli 2012)

⁴⁶„Rund 5.300 Schützen und Marketenderinnen, 140 Mitgliedskompanien, 3 Schützenkapellen – das ist der Südtiroler Schützenbund (...). Eine Organisation, der die Erhaltung der Heimat, die Traditionspflege und der Väterglaube am Herzen liegen, wie kaum einer anderen“ (<http://www.schuetzen.com/ssb/organisation/ueberuns.html> vom 4. Juli 2012).

⁴⁷Die Partei Süd-Tiroler Freiheit tritt unter den Slogans: „Freies Bündnis für Tirol“ und „Freiheit für Südtirol“ bereits seit mehreren Jahren für die Forderung nach einer Selbstbestimmung des Landes und die Loslösung vom italienischen Staat ein. Die Partei ist der Ansicht, dass „... auch die Autonomie unser Volk nicht dauerhaft vor Assimilierung und gezielter Italianisierung bewahren [kann, Anm. S.W.]“ (<http://www.suedtiroler-freiheit.com/content/view/15/28/> vom 4. Juli 2012)

⁴⁸(vgl. <http://www.stol.it/Artikel/Politik-im-Ueberblick/Lokal/Schuetzen-marschieren-in-Bozen-fuer-Zukunft-ohne-Rom> vom 4. Juli 2012)

⁴⁹(<http://www.stol.it/Artikel/Politik-im-Ueberblick/Lokal/Schuetzen-marschieren-in-Bozen-fuer-Zukunft-ohne-Rom> vom 4. Juli 2012)

Die politische Partei PdL „Il popolo della libertà“ ist die in Südtirol stimmenstärkste italienische Partei. Sie tritt im regional-spezifischen Kontext betont nationalistisch auf.

⁵⁰(vgl. <http://www.stol.it/Artikel/Politik-im-Ueberblick/Lokal/Schuetzen-marschieren-in-Bozen-fuer-Zukunft-ohne-Rom> vom 4. Juli 2012)

Zu diesem Vorfall:

Im Hinblick auf die im Rahmen dieser Studie zu beantwortenden Fragestellung, vermag dieses Fallbeispiel klar zu verdeutlichen, wie schnell in Südtirol noch heute „... alte Gräben (...) mit gezielter Propaganda (...) wieder aufgerissen werden ...“ (Zappe, 1996:105) und lässt dabei „die Gefahr, die in Krisenzeiten hinter diesem getrennten ethnischen Gesellschaftsmodell lauert ...“ (Zappe, 1996:284) erahnen.

Die in Südtirol weit verbreitete Ansicht, dass der wirtschaftliche Reichtum des Landes einen Schutz vor ethnisch motivierten Konflikten bieten kann, „... schließt (...) die Erkenntnis mit ein, daß eine ökonomisch unsichere Gesellschaftslage zwischen den Sprachgruppen Spannungen erzeugen kann“ (Zappe, 1996:291). Genau diesen Aspekt veranschaulicht das obige Beispiel.

Die im Fallbeispiel erwähnten Interessensparteien – Südtiroler Schützenbund, Südtiroler Freiheit und PdL – stellen mit ihren Ideologien gegenwärtig den metaphorischen „Gipfel des Eisbergs“ von Ethnizität in Südtirol dar. Sie geben ein extremes Zeugnis dafür, wie Ethnizität in Südtirol in Krisenzeiten instrumentalisiert und verhandelt wird. Zudem wird deutlich, dass es in Krisenzeiten „... in der Regel zu einer verstärkten Rückbesinnung auf die ethnische Gemeinschaft“ (Zappe, 1996:290) kommen kann.

Der Südtiroler Schützenbund und die Süd-Tiroler-Freiheit beziehen sich vor dem Hintergrund der „... Angst vor möglichen materiellen Verlusten wie vor autonomierechtlichen Veränderungen ...“ (Zappe, 1996:290) in ihren ethnischen Abgrenzungs-ideologien und Gruppenbildungsmechanismen auf die Provinz Bozen – Südtirol. Der PdL ist in seinem ethnischen Selbstverständnis stark nationalistisch – also auf die Nation Italien ausgerichtet.

Das alles zeigt, dass wir es in Südtirol mit einem diffizilen Mehrheits-Minderheits-Verhältnis zu tun haben. Es zeigt auch wie komplex Ethnizität und das damit einhergehende Aushandeln ethnischer Grenzen in diesem Land ist. Durch das Fallbeispiel wird deutlich, wie fragil der gegenwärtig latente *Konflikt* (vgl. Pichler, 2008:42) zwischen den Bevölkerungsgruppen Südtirols ist und welche Gefahren sich hinter der anhaltenden Aufrechterhaltung ethnischer Grenzen verbergen können.

Die obigen Ausführungen zum Thema der Ethnizität in Südtirol sollen einen ersten Bezugsrahmen für dieses Phänomen geben. Im folgenden Kapitel werde ich auf verschiedene Aspekte von Ethnizität aus der Sicht meiner InterviewpartnerInnen eingehen.

7. Empirischer Teil

Viele Aspekte von Ethnizität hängen in Südtirol eng miteinander zusammen. Demnach ist Ethnizität multifaktoriell bedingt, weshalb sich das interethnische Beziehungsverhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol durch hohe Komplexität kennzeichnet. Daher habe ich mich entschlossen, jene Aspekte der Ethnizität, die im Rahmen der Interviews am prägnantesten hervortraten, modellhaft in thematischen Rubriken darzustellen. Dazu habe ich aus dem Interviewmaterial zentrale thematische Kategorien gebildet. Diese werde ich hinsichtlich der Wahrnehmung von ImmigrantInnen und deren Auswirkungen auf sie thematisieren. Dass sich die Rubriken inhaltlich häufig überschneiden verdeutlicht wie eng bestimmte Aspekte der ethnisch definierten Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen Südtirols miteinander verknüpft sind.

Da ich als Südtirolerin deutscher Muttersprache zu ethnisch definierten Unterschieden zwischen den Bevölkerungsgruppen in der Provinz Bozen forsche – also *anthropology at home* betreibe (vgl. dazu Vorwort) – gilt es alle Aussagen meiner GesprächspartnerInnen vor dem sogenannten *deference effect* zu reflektieren, bzw. diesen mit zu denken: „When people tell you what they think you want to know (...) that’s called the deference effect“ (Bernard, 2011:178).

Zur Wahrung der Privatsphäre meiner InterviewpartnerInnen habe ich die Namen verschlüsselt in Form von zwei beliebig gewählten Großbuchstaben angegeben.

7.1. Rubrik I: Soziokulturelle Unterschiede

Diese Rubrik steht am Anfang des Kapitels 7, da die von mir interviewten ImmigrantInnen anlässlich ihres Kulturationsprozesses zuallererst soziokulturelle Unterschiede innerhalb der lokalen Bevölkerung bemerken. Die Unterschiede werden anfangs noch nicht als ethnisch besetzt wahrgenommen.

Die Theorie zu Ethnizität macht deutlich, dass es keinen direkten Zusammenhang zwischen kulturellen bzw. sozialen Unterschieden und der Entstehung ethnischer Gruppen gibt. Es sind nicht die objektiven Differenzen, die Ethnizität bedingen, sondern das, was die jeweiligen Gruppen für signifikante Unterschiede halten (vgl. Barth, 1998:14).

Viele der von mir befragten EinwandererInnen nehmen vor allem zwischen der deutsch- und der italienischsprachigen Bevölkerung soziokulturelle Unterschiede wahr.⁵¹

Eine Zuwanderin spricht davon, dass sie die Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol sofort bemerkt hat:

WE.: „Sì, sì, si vede la differenza. Subito.“⁵²

Ein Immigrant weist in diesem Kontext darauf hin, dass er beispielsweise Unterschiede in den Wesenszügen der beiden Sprachgruppen erkennt:

AL.: „Quando noi andiamo per esempio per progetti e così via alle scuole non è lo stesso lavorare in una scuola italiana che in una scuola tedesca (...)“

⁵¹Soweit ich es erheben konnte, spielt die ladinische Bevölkerungsgruppe in der Wahrnehmung meiner InterviewpartnerInnen praktisch keine Rolle.

⁵²Übersetzung: WE.: „Ja, ja, man sieht den Unterschied. Sofort.“

è, il tratto è diverso.“⁵³

Eine Immigrantin spricht von ihrer Wahrnehmung, dass die deutsche und die italienische Sprachgruppe verschiedene Werte haben. Die Bevölkerungsgruppen weisen unterschiedliche Werte auf, mit denen ImmigrantInnen in Südtirol konfrontiert sind. WE. bezeichnet dieses Phänomen als „essere bravo“/“brav sein“. Beide Gruppen scheinen etwas anderes unter „braven“ ZuwandererInnen zu verstehen.

Fredrik Barth meint, dass ein zentraler Aspekt von ethnischer Identität *basic value orientations* umfasst: „... the standards of morality and excellence by which performance is judged... “ (Barth, 1998:14) – wofür das Zitat von WE. einen praktischen Beleg liefert.

WE.: „Allora .. secondo me anche se sembrano tutti freddi [i tedeschi, Anm. S.W.] .. come si dice, (...) però una volta che ti conoscono sono ben accessibili, aperti, ti danno sempre una mano, cioè basta che tu sei bravo. (...) Per i tedeschi, secondo me, devi essere lavoratore prima di tutto. Se ti vedono proprio lavorare, che lavori, allora sei bravo! (ride) Invece per gli italiani è diverso. Per esempio, se vedono che tu, .. per esempio io adesso che studio all’università, allora se vedono che tu parli bene la .. loro lingua, se vedono che tu studi, fai qualcosa, ti vesti bello, .. cioè parli bene, conosci le loro usanze tipo, che ne so, ti piace la moto, vedere lo sport allora sei bravo. (...) Invece se tu vesti normalmente, cioè non con un .. con il criterio loro, e tu non parli come loro, allora non sei più bravo. Cioè tutto un criterio diverso .. due misure totalmente diverse.“⁵⁴

Durch diese Aussage werden gesellschaftliche Normen und Werte beider Gruppen

⁵³ Übersetzung: AL.: „Wenn wir beispielsweise wegen Projekten oder so in die Schulen gehen, dann ist es nicht dasselbe in einer italienischen oder in einer deutschen Schule zu arbeiten (...) es ist, die Wesenszüge sind andere.“

⁵⁴ Übersetzung: WE.: „Also .. meiner Meinung nach, auch wenn sie [die Deutschsprachigen, Anm. S.W.], wie man so sagt, alle kalt erscheinen, (...) aber wenn sie dich einmal kennen, dann sind sie gut zugänglich, offen, sie sind immer hilfsbereit, Hauptsache du bist brav. (...) Für die Deutschen, musst du meiner Meinung nach vor allem Arbeiter sein. Wenn sie dich wirklich arbeiten sehen, dass du arbeitest, dann bist du brav! (lacht) Für die Italiener hingegen ist es anders. Zum Beispiel, wenn sie sehen, dass du .. zum Beispiel wie ich jetzt auf der Uni studiere, also wenn sie dann sehen, dass du gut ihre Sprache sprichst, wenn sie sehen, dass du studierst, dass du etwas machst, dich schön anziehst, .. also gut die Sprache sprichst, ihre Gepflogenheiten kennst, was weiß ich, wenn du dich für Motorräder interessierst, und dir Sport anschaust, dann bist du brav. (...) Aber wenn du dich normal anziehst, also nicht mit einem ihrer Kriterien, und du sprichst nicht wie sie, dann bist du nicht brav. Das heißt, es herrschen ganz andere Maßstäbe vor .. zwei gänzlich unterschiedliche Maße.“

deutlich: Während in der deutschsprachigen Gruppe der „Wert der Arbeit“ zentral ist, scheinen für die italienischsprachige Gruppe andere Werte, wie zum Beispiel Bildung, Kleidung oder Sprachkenntnisse zu gelten. Offensichtlich kennzeichnet sich die Lebenswelt, mit der sich diese Immigrantin konfrontiert sieht dadurch, dass es innerhalb der Gesellschaft Südtirols zwei für sie relevante Sub-Kulturen gibt, welche sich durch verschiedene Normen und Werte charakterisieren. WE. deutet durch diesen Kommentar sich daraus ergebende Schwierigkeiten aber auch Chancen für die Integration von EinwandererInnen an. Eine Chance besteht darin, dass sich vor diesem Hintergrund unterschiedliche Integrationsstrategien und Handlungsspielräume für ZuwandererInnen ergeben können. Jede Wahl hat aber etwas von einem „Entweder-Oder-System“. Fragen der Integration in die südtiroler Gesellschaft sind für ImmigrantInnen demnach durch eine gewisse Diskrepanz zwischen Integrationschancen und Integrationsschwierigkeiten gekennzeichnet.

Eine andere Einwanderin spricht ebenfalls davon, dass die Bevölkerungsgruppen in Südtirol sich durch bestimmte soziale und kulturelle Unterschiede kennzeichnen. FA. stellt fest, dass die deutschsprachigen SüdtirolerInnen bestimmte gesellschaftliche Werte aufweisen, welche jenen ihres Herkunftslandes ähnlich sind:

FA.: „Io, la verità, mi trovo molto bene qui. Forse la nostra cultura anche, non lo so per che cosa, però si trova molto vicino alla cultura tedesca del posto, più di .. degli italiani. E questo non so perché, forse, forse perché .. sì, ci sentiamo molto più vicini con la loro .. perché noi siamo, la nostra cultura, tradizione, diciamo albanesi hanno dei valori, e di questo uno dei valori che, .. è essere di parola. Vuol dire che se una volta si dice sì, vuol dire che tieni la parola data .. e questo abbiamo visto anche con i tedeschi.“⁵⁵

FA. äußert in diesem Zusammenhang ihre Präferenz für die deutschsprachige Gruppe.

⁵⁵Übersetzung: FA.: „Ich, die Wahrheit ist, dass es mir hier gut geht. Vielleicht weil unsere Kultur auch, ich weiß auch nicht genau weshalb, aber sie [unsere Kultur, Anm. S.W.] ist der deutschen Kultur von hier sehr ähnlich, mehr als der Kultur der Italiener. Und das weiß ich nicht wieso, vielleicht, vielleicht weil .. ja, wir fühlen uns viel näher an ihrer [der deutschen Kultur, Anm. S.W.] .. weil wir sind, unsere Kultur und Tradition ist, sagen wir die Menschen aus Albanien haben Werte, und einer dieser Werte ist, dass .. man sein Wort hält. Das bedeutet, wenn du einmal Ja gesagt hast, dann hältst du das gegebene Wort .. und das haben wir auch bei den Deutschen beobachtet.“

Diese Äußerung kann als eventueller Hinweis auf eine Identifikation mit dieser Gruppe interpretiert werden.

Die oben besprochenen soziokulturellen Eigenheiten der ethnischen Gruppen stellen in diesem Kontext die Basis bzw. „... Metaebene der Interaktion ...“ (Steiner, 2009:266) dar.

7.2. Rubrik II: Interaktion / Kommunikation

Manche ImmigrantInnen bemerken, dass zwischenmenschliche Beziehungen mit der deutschen und der italienischen Sprachgruppe unterschiedlich verlaufen. Es wird deutlich, dass die soziokulturellen Unterschiede für ImmigrantInnen in der alltäglichen Praxis im Bereich der direkten Interaktion mit den Bevölkerungsgruppen erfahrbar werden.

Eine der von mir interviewten Einwanderinnen stellt vor diesem Hintergrund fest, dass die Interaktionen mit den beiden Sprachgruppen verschiedene Qualitäten aufweisen:

WE.: „... quando uno di lingua tedesca (...) non ti conosce magari è diffidente, ti guarda prima e tutto, ma quando sanno dove lavori, sanno un po' di te, allora iniziano, cioè allora c'è più confidenza. Allora io dico una volta che ti conoscono e sanno che sei bravo allora puoi avere .. cioè tutto .. come ti dirò .. un contatto più stretto, cioè diverso da quello che puoi avere con quelli di madrelingua italiana.“⁵⁶

Ein anderer Immigrant merkt an, dass er die Art der Kommunikation der deutschen Gruppe bevorzugt, bzw. als Vorteil erachtet:

⁵⁶Übersetzung: WE.: „... wenn jemand deutscher Sprache (...) dich nicht kennt, dann ist er vielleicht misstrauisch, er mustert dich zuerst und alles, aber wenn sie wissen wo du arbeitest, ein bisschen was über dich wissen, dann fangen sie an, sprich dann gibt es mehr Vertrauen. Deshalb sage ich, wenn sie dich einmal kennen und wissen, dass du brav bist, dann kannst du alles haben .. also alles .. wie ich dir sage .. einen viel engeren Kontakt, eine andere Art von Kontakt als jenen, den du mit jenen italienischer Muttersprache haben kannst.“

AL.: „... quando io ho contatto con gli italiani mi danno subito del tu e sembrano amabili. Però è una cosa molto superficiale. Quando io ho il contatto con uno de lingua tedesca mi da del lei, e sempre mi da del lei con la cortesia infinita. Benché questo possa sembrare un limite, per me è un po' un guadagno, perché posso andare oltre.“⁵⁷

An einer anderen Stelle des Interviews führt derselbe Zuwanderer diesen Aspekt weiter aus. Er betont, dass die Art, wie die deutschsprachigen BewohnerInnen Südtirols mit ihm in Kontakt treten, ihm das Gefühl gibt willkommen zu sein:

AL.: “Con questa maniera di essere di madrelingua tedeschi poi ho notato che tante cose, tanti aiuti .. perfino de .. di indicarti la strada o altre cose, sempre c'è ben venuto da madrelingua tedeschi. Cioè c'è un contatto più profondo e più a lungo che un semplice contatto che anche se ti danno del tu subito, è troppo leggero è troppo superficiale.“⁵⁸

Auf der Ebene der sozialen Integration gibt der Interviewpartner zu verstehen, dass er soziale Beziehungen mit der deutschsprachigen Bevölkerung aufgrund deren Kommunikationsweise vorzieht.⁵⁹

Derselbe Immigrant veranschaulicht mit einem Beispiel, wie er die Unterschiede in der Kommunikation und in den Verhaltensweisen der beiden Bevölkerungsgruppen wahrnimmt:

AL.: „Era una ditta italiana e c'era tutto questo chiacchierare. Il mio capo (...) mi diceva sempre: 'Com'è Bolivia? Cosa facevi in Bolivia? Come si chiama il tuo presidente?' Mi diceva, e io dicevo: 'Ah, io lavoravo in ufficio.' Non

⁵⁷Übersetzung: AL.: „Wenn ich mit Italienern Kontakt habe, dann geben sie mir gleich das Du und erscheinen gleich freundschaftlich. Aber das ist eine sehr oberflächliche Sache. Wenn ich mit jemandem deutscher Sprache Kontakt habe, dann sagt er Sie zu mir, und er siezt mich immer mit unendlicher Höflichkeit. Obgleich das als Limit erscheinen mag, für mich stellt es ein bisschen einen Gewinn dar, weil ich darauf aufbauen kann.“

⁵⁸Übersetzung: AL.: „Mit dieser Wesensart der Deutschsprachigen ist mir dann aufgefallen, dass viele Sachen, viele Hilfeleistungen .. allein schon .. dir den Weg zu erklären oder andere Sachen, uns schon immer von Deutschsprachigen zuteil wurde. Das heißt, mit diesen gibt es einen tiefergehenden und auch einen länger andauernden Kontakt, als der einfache Kontakt [mit den Leuten italienischer Muttersprache, Anm. S.W.], der, auch wenn sie [die Italienischsprachigen, Anm. S.W.] zu einem sofort Du sagen, zu leicht und zu oberflächlich ist.“

⁵⁹Offen bleibt für mich unter anderem *auch* in diesem Kontext die Frage, ob AL.s Antwort dem sogenannten *deference effect* (vgl. dazu Kapitel 7) zuzurechnen ist.

finivo di dire ufficio che lui faceva un'altra .. e così via, no! (...) Allora del mio punto di vista era più bello questo altro di madrelingua tedesca, che non parlava mai e poi mi ha buttato (...) questa battuta. Mi piace più, che questo che parla, parla .. mi chiedeva sempre tutto, però non mi ascoltava mai. Era più apprezzato questo altro! (...) Però queste due cose sono bastate per metterle alla bilancia.“⁶⁰

Die Aussagen in dieser Rubrik verdeutlichen, dass EinwandererInnen klare Präferenzen für die Kommunikationsweise einer bestimmten Gruppe entwickeln.

7.3. Rubrik III: Essen

Essen ist ein wichtiger Aspekt der interkulturellen Kommunikation und des Kontakts zu einer für ImmigrantInnen neuen Gesellschaft. Essen veranschaulicht somit auch soziokulturelle Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol.

Eine meiner GesprächspartnerInnen differenziert in ihrer Aussage zwischen dem, was sie als italienisches Essen, und dem was sie als boznerisches (i. e. in diesem Kontext: deutsch-südtirolerisches) Essen wahrnimmt:

WE.: „... quando sono andata a lavorare da un'anziana tedesca .. facevo tutto il (...) mio meglio per farla stare tranquilla (...) Dato che ero limitata per la lingua e anche per la cucina (ride), perché non sapevo neppure cucinare il mangiare italiano, e quello bolzanino nemmeno. Allora è stato dura.“⁶¹

⁶⁰Übersetzung: AL.: „Es war in einer italienischen Firma und dort gab es dieses Plaudern. Mein Chef (...) fragte mich immer: ‚Wie ist Bolivien? Was hast du in Bolivien gemacht? Wie heißt dein Präsident?‘ sagte er, und ich sagte: ‚Ah, ich habe in einem Büro gearbeitet.‘ Ich hatte noch nicht mal Büro fertig ausgesprochen und er stellte mir schon die nächste Frage .. und so fort, nicht! (...) Also von meinem Standpunkt aus betrachtet war das Verhalten des anderen [Chefs, Anm. S.W.] deutscher Muttersprache schöner. Dieser sprach nie und dann hat er einen Witz gemacht. Das gefällt mir besser, als der eine der immer spricht, spricht .. mich immer alles gefragt hat, mir aber nie zuhörte. Ich hab den anderen [deutscher Muttersprache, Anm. S.W.] mehr geschätzt! (...) Aber diese zwei Erfahrungen haben mir ausgereicht um sie gegeneinander abzuwiegen.“

⁶¹Übersetzung: WE.: „... als ich für eine alte deutsche Frau gearbeitet habe .. habe ich mein Bestes gegeben, damit sie unbesorgt war (...). Auf Grund der Tatsache, dass ich wegen der Sprache eingeschränkt war und auch wegen der Küche (lacht), weil ich weder italienische noch boznerische Speisen kochen konnte. Deshalb war es schwer für mich.“

WE verdeutlicht durch ihre Aussage, dass es bei der Integration nicht nur um sprachliche Hürden geht. Andere kulturelle Aspekte betreffen das Essen, wie die Interviewpartnerin hier klar hervorstreicht. Auch in diesem Bereich gilt es, sich Wissen anzueignen, um sich in dieser neuen Gesellschaft zu integrieren. Kochen zu lernen wie die lokale Bevölkerung heißt in Südtirol, sich mit zwei verschiedenen Arten des Kochens bekannt zu machen.

Auch in anderen Interviews kommt das Essen immer wieder zur Sprache. Dabei scheinen die von mir Interviewten „Pasta“ als etwas typisch Italienisches wahrzunehmen. „Speck“ hingegen bringen sie in Verbindung mit den deutschsprachigen SüdtirolerInnen und deren Esskultur.

Vor diesem Hintergrund sagt eine Immigrantin:

AN.: „... non avevo nemmeno tempo di cucinare (...) il cibo albanese, perché ci vuole tanto tempo (ride) e facevo la pasta come tutti gli italiani.“⁶²

Ein Zuwanderer, der für längere Zeit bei einer Bauernfamilie am Land lebte und arbeitete, verbindet positive Gefühle mit dem „Speck“ der ihm dort angeboten wurde:

HA.: „... sono tante belle .. anche bei ricordi con famiglia di contadini. Stavo in un bel posto .. tutta questa cosa (ride) che mi portavano, sai ‚Speck‘ (...).“⁶³

Eine Immigrantin denkt während des Interviews laut darüber nach was ihr an Südtirol besonders gefällt:

IR.: „lo per esempio, che me piace del Sudtirolo .. me piace el pane, che

⁶²Übersetzung: AN.: „... ich hatte nicht mal die Zeit (...) um albanisches Essen zu kochen, weil man dafür viel Zeit braucht (lacht) und ich machte Pasta wie alle Italiener.“

⁶³Übersetzung: HA.: „... sie sind so schön .. auch viele schöne Erinnerungen mit der Bauernfamilie. Ich befand mich an einem schönen Ort .. und auch diese Sache (lacht), die sie mir brachten, weißt du ‚Speck‘ (...).“

hanno tante pane belli. Che altra cosa tipica? Ah, le ‚Speck‘! No so, cerco, mi piace questa cosa, mi piace (...).“⁶⁴

Sie bezeichnet „Speck“ als etwas typisches für die Provinz und verbindet damit positive Gefühle.

Ein Zuwanderer bringt die von ihm wahrgenommene Bedeutung des „Specks“ innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft in Südtirol besonders deutlich zum Ausdruck. Er deutet mit seiner Aussage sogar darauf hin, dass „Speck“ ein wichtiges kulturelles Element für die deutschsprachigen SüdtirolerInnen ist, und spricht damit implizit seinen identitätsstiftenden Charakter an:

HA.: „Avevo un amico di qua, che lavorava con me in ditta, e io li dicevo: 'Devo andare via, devo andare a Turchia.' (...) Così sai, che gli ho chiesto: 'Ma Rudi, ma cosa faccio, cosa porto di regalo per comprare, sai Rudi?' E lui mi dice 'Ah va bene! Andiamo dal contadino, prendiamo un po' 'Speck' (ride), un po' vino sai (ride), così costa poco (ride), e devi portare giù per forza', dice. Oh, quando mia mamma ha visto. (ride). La mamma ha chiesto: 'Che cosa è questo?' 'Uno Speck' (ride), .. ho portato perché (...) qua „Speck“ è una cosa tipica, è importante tanto.“⁶⁵

Essen ist ein Teil der Kultur und hat somit, wie es HA. in seiner Aussage deutlich macht, identitätsstiftende Elemente. Essen ist – ebenso wie Kleidung etc. – ein gesellschaftliches Symbol (vgl. Barth, 1998:14). In diesem Sinne sagt es viel über basale Werte von Menschen aus – auch über Gemeinsamkeiten und über Unterschiede.

⁶⁴Übersetzung: IR.: „Ich zum Beispiel, was gefällt mir zum Beispiel an Südtirol .. ich mag das Brot, dass sie so viel schönes Brot haben. Und welche andere typische Sache? Ah, der ‚Speck‘! Ich weiß nicht, ich suche ihn, mir schmeckt diese Sache, sie schmeckt mir (...).“

⁶⁵Übersetzung HA.: „Ich hatte einen Freund hier, der mit mir in der Firma arbeitete, und ich habe ihm gesagt: ‚Ich muss weg, ich muss in die Türkei.‘ (...) So weißt du, dass ich ihn gefragt habe: ‚Aber Rudi, aber was soll ich machen, was soll ich als Geschenk mitbringen, weiß du Rudi?‘ Und er sagt zu mir: ‚Ah gut! Wir gehen zum Bauern, nehmen ein bisschen ‚Speck‘ (lacht), etwas Wein (lacht), dann kostet es wenig (lacht), und du musst das unbedingt mitnehmen‘, sagt er. Oh, als das meine Mutter gesehen hat (lacht). Da hat mich die Mutter gefragt: ‚Was ist das?‘ ‚Ein Speck‘ (lacht), .. ich habe ihn mitgebracht, weil (...) hier ‚Speck‘ etwas sehr typisches ist, und er ist auch sehr wichtig.“

7.4. Rubrik IV: Freundschaften

Unter dem Aspekt der Integration lässt sich feststellen, dass die Entstehung von Freundschaften zwischen EinwandererInnen und der Aufnahmegesellschaft als Weiterentwicklung und Vertiefung der sozialen Kontakte zu begreifen ist. Freundschaften zwischen ImmigrantInnen und Aufnahmegesellschaft weisen auf ein bereits fortgeschrittenes Integrationsstadium hin.

Einige meiner InterviewpartnerInnen nehmen hinsichtlich ihrer freundschaftlichen Kontakte ebenfalls Unterschiede zwischen der deutschsprachigen und der italienischsprachigen Gruppe in Südtirol wahr.

Laut WE haben beide Gruppen ein eigenes, unterschiedliches Konzept von Freundschaft. Ihrer Erfahrung nach bleiben Freundschaften mit italienischsprachigen SüdtirolerInnen eher an der Oberfläche und sind „periodisch“. Im Gegensatz dazu empfindet sie Freundschaften zu Angehörigen der deutschsprachigen Gruppe als nachhaltiger und als tiefer gehend:

WE.: „... ho un’amica (...) di madrelingua tedesca che abbiamo lavorato insieme e fin ora, cioè anche adesso ci chiamiamo, ci parliamo, no! E questa cosa per esempio con un madrelingua italiano non è così, perché sono a periodi, ti chiamano un giorno e poi dopodiché non ti chiamano più e dopo invece .. e così via.“⁶⁶

Dieselbe Einwanderin sieht zwischen ihrer eigenen Auffassung von Freundschaft und der Art, wie Freundschaft von der italienischen Sprachgruppe gelebt wird, bedeutsame Unterschiede:

⁶⁶Übersetzung: WE.: „... ich habe eine Freundin (...) deutscher Muttersprache mit der ich gemeinsam gearbeitet habe und bis jetzt, sprich auch jetzt noch rufen wir uns an, und sprechen, nicht! Und das ist beispielsweise mit jemandem italienischer Muttersprache nicht so, weil sie sind wechselhaft, einen Tag rufen sie dich an und danach rufen sie dich nicht mehr an und dann hingegen .. und so weiter.“

WE.: „Parlo bene l'italiano però la cultura italiana è molto particolare dal mio punto di vista. Forse anche dipende della mia personalità, perché a me sembra molto superficiale e lì ho un po' problemi, perché vengo di una tradizione, di un popolo, molto attaccato alle tradizioni e alle cose un po' profonde: famiglia .. e anche il concetto di amicizia è un po' profondo e allora .. non ne ho di amici italiani.“⁶⁷

Eine weitere Interviewpartnerin empfindet das ähnlich. Der Zugang zur deutschen Sprachgruppe ist laut FA. zwar etwas schwieriger, dafür halten die sozialen Beziehungen aber länger an, bzw. entwickeln sich daraus eher verlässliche Freundschaften:

FA.: „lo ho amiche di madrelingua tedesca, perché da loro .. per esempio fanno più fatica a far entrare nel loro mondo, però poi quando ti conoscano, le cose vanno più avanti sempre, per sempre forse. (...) lo lo dico, perché queste amicizie durano, questo è la differenza. Con loro durano le amicizie, con le altre, sì, ci sono rapporti (...), però vedo che con loro, non si lega, .. un po' vanno e vengono.“⁶⁸

Die von meinen GesprächspartnerInnen festgestellten Unterschiede in der Art der Freundschaften mit den lokalen Bevölkerungsgruppen belegen, dass Freundschaft – als kultureller Kommunikationscode – innerhalb der Sprachgruppen eine unterschiedliche soziokulturelle Ausformung erfährt. Vor diesem Hintergrund entwickelt sich in weiterer Folge eine soziale aber auch identifikatorisch-emotionale Nähe, respektive Distanz zu einer der Bevölkerungsgruppen heraus.

⁶⁷Übersetzung: WE.: „Ich spreche gut Italienisch, aber die italienische Kultur ist aus meiner Sicht sehr speziell. Vielleicht hängt das auch mit meiner Persönlichkeit zusammen, weil mir erscheint [die italienische Kultur, Anm. S.W.] als sehr oberflächlich und damit habe ich ein bisschen Probleme, da ich aus einer Tradition komme, von einem Volk, dass sehr an Traditionen und an den etwas tiefergehenden Sachen hängt: wie Familie .. und daher ist auch das Konzept von Freundschaft [in unserer Kultur, Anm. S.W.] etwas tiefergehend und deshalb .. habe ich keine italienischen Freunde.“

⁶⁸Übersetzung: FA.: „Ich habe Freundinnen deutscher Muttersprache, weil sie .. zum Beispiel tun sich ein bisschen schwerer jemanden in ihre Welt hinein zu lassen, aber dann wenn sie dich kennen, dann gehen die Dinge immer mehr weiter, vielleicht für immer. (...) Ich sage das, weil diese Freundschaften halten, das ist der Unterschied. Mit ihnen halten die Freundschaften, mit den anderen [Frauen italienischer Muttersprache, Anm. S.W.], ja, gibt es Beziehungen (...) aber ich beobachte dass es mit ihnen, dass man sich mit ihnen nicht bindet, .. sie kommen ein bisschen und gehen.“

7.5. Rubrik V: Kultur und Tradition

Nun kommen wir zu den Aussagen meiner InterviewpartnerInnen, durch welche klar wird, dass die sozialen und kulturellen Unterschiede in der Alltagspraxis Südtirols ethnisch definiert und besetzt sind.

Eine Gesprächspartnerin nennt die gesellschaftlichen Bereiche Sprache, Kultur und Tradition in einem Atemzug. Damit deutet sie an, dass es sich in Südtirol um Bevölkerungsgruppen handelt, deren unterschiedliche Kulturen und Traditionen zu Differenzen zwischen den in Beziehung stehenden lokalen Gruppen führen. Sie sieht das als Problem:

ME.: „In Alto Adige abbiamo il problema di tre lingue, tre culture e tre tradizioni .. e quindi .. sì, anzi completamente diverse.“⁶⁹

Ein Immigrant bemerkte gleich, dass die Kultur der ländlichen Gebiete in Südtirol – die er als die „echte“ Kultur der Provinz bezeichnet – sich von der italienischen Kultur maßgeblich unterscheidet. Nur die Landeshauptstadt Bozen stellt für ihn eine Ausnahme dar. AB. spricht auch davon, dass das Thema der Ethnizität auch bei ZuwandererInnen sehr präsent ist:

AB.: „Am Anfang hab ich gesagt: 'Na, ok, ich bin nicht in Italien'. Ja, in Bozen schon! Aber wenn ich in die Dörfer gefahren bin, dann habe ich gemerkt, dass dort wirklich, das ist die echte (...) die richtige Kultur von Südtirol. Und da hab ich gemerkt: Na, ok, ich bin nicht in Italien, ich bin in Südtirol. Obwohl Südtirol auch Italien isch. Ja, ist schwierig. Ja! Aber ich als Ausländer ich sehe, dass äh .. das Thema ist sehr stark bei Ausländern auch.“

Im Rahmen seiner Aussage wird deutlich, wie AB. sich in diesem Diskurs positioniert:

⁶⁹Übersetzung: ME.: „In Südtirol haben wir das Problem der drei Sprachen, der drei Kulturen und der drei Traditionen .. und daher .. ja, sie sind sogar vollkommen verschieden.“

Wenn er von der „echten“ Kultur Südtirols spricht, nimmt er die Position deutschsprachiger SüdtirolerInnen ein.

NU. betont, dass die Kultur in den Seitentälern der Provinz deutsch-südtirolerisch ist. Diese Lebenswelt übt auf ihn einen Reiz aus. Im Zentrum von Bozen überwiegen seiner Wahrnehmung nach italienische Elemente:

NU.: „... diciamo io voglio vedere come sono le persone così di Sudtirolo, di montagna, perché hanno altra .. diciamo altra cultura. Non è come qua al centro di Bolzano che sono un po solo italiani .. però voglio vedere un po' di persone che sono delle valli.“⁷⁰

NU. nimmt im Rahmen seiner Aussage keine Positionierung vor. Er will persönliche Erfahrungen mit den Menschen in den ländlichen Gebieten machen.

Die Provinzhauptstadt Bozen hat tatsächlich eine Mehrheit an italienischsprachigen SüdtirolerInnen. Die ländlichen Gemeinden sind durch eine starke Präsenz an deutschsprachigen Menschen gekennzeichnet. Sowohl AB. als auch NU. weisen mit ihren Bemerkungen auf die soziodemographische Verteilung der Bevölkerungsgruppen im Land hin. Damit zeigen beide im Sinne Essers Wissen über die Provinz Bozen (Ebene der Kulturation) (vgl. Esser, 2000:272ff).

7.6. Rubrik VI: Parallelgesellschaften

Wir haben festgestellt, dass sich soziokulturelle Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen auf den Integrationsprozess und auf die Entwicklung von Handlungsspielräumen im integrativen sozialen Prozess auswirken. Die von mir interviewten EinwandererInnen nehmen diese soziokulturellen Unterschiede als ethnisch definiert wahr. Damit sind wir mitten im Thema Ethnizität.

⁷⁰Übersetzung: NU.: „... sagen wir so, ich will sehen wie die Menschen aus Südtirol sind, die Menschen von den Bergen, weil sie eine andere .. sagen wir Kultur haben. Es ist nicht wie hier im Zentrum von Bozen, wo es fast nur Italiener gibt .. aber ich will ein paar Menschen sehen, die aus den Tälern sind.“

Einigen meiner InterviewpartnerInnen fällt auf, dass das Zusammenleben der drei Bevölkerungsgruppen in Südtirol durch ein „Nebeneinander“ dieser Gruppen gekennzeichnet ist. Diese Tatsache äußert sich, sagen sie, in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen.

Ein Zuwanderer benennt das Beziehungsverhältnis zwischen den Sprachgruppen in Südtirol mit dem Terminus der Parallelgesellschaften, und drückt sein Bedauern für diese Situation, bzw. für diese Art der gesellschaftlichen Organisation, aus:

AB.: „... aber leider, in Südtirol es gibt immer die drei Parallelgesellschaften, .. die drei Gruppen. Ja, ja, die Italienisch, Deutsch und Ladinisch. Die drei Gruppen. Die Ladinier fühlen sich nicht als Deutsche, als Südtiroler. Die Ladinier sind Ladinier .. und die Italiener bleiben Italiener, und dann noch die Südtiroler. Es gibt die, es gibt drei Gesellschaften.“

Durch die Aussage von AB. wird deutlich, dass sich ethnische Grenzziehungen in Südtirol entlang der Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe vollziehen und dass sich in der Provinz ethnische Identitäten entlang sprachlicher Unterschiede herausbilden.

Eine Einwanderin merkte relativ bald nach ihrer Ankunft in Südtirol, dass sie es dort nicht mit einer monolingualen und monokulturellen Gesellschaft zu tun hat. Ihre Beobachtungen betreffend die Organisation des lokalen Schulwesens machten ihr deutlich, dass es sich in Südtirol um eine de facto bikulturelle Gesellschaft handelt⁷¹. Diese kennzeichnet sich ihrer Wahrnehmung nach durch eine in der Praxis bestehende Trennung zwischen den jeweiligen Sprachgruppen. Darüber hinaus ist ihr nicht wirklich klar, wie sich diese Trennung auf ihr Leben vor Ort auswirkt – wie sie selbst in diese Gesellschaftsstruktur passt:

⁷¹ Einige meiner InterviewpartnerInnen beschreiben die südtiroler Gesellschaft als bikulturell. Die LadinierInnen finden in diesem Zusammenhang kaum Beachtung. Dies lässt sich wohl auch damit erklären, dass ich Interviews mit in Bozen lebenden ImmigrantInnen geführt habe und dort kaum LadinierInnen leben, und diese folglich eine untergeordnete Rolle für die Lebenswelten der Befragten spielen.

FA.: „lo ho visto subito .. subito poi quando ho conosciuto un po' Alto Adige, perché qua c'è un po' di, .. noi non partiamo da un posto dove c'è solo una cultura e una lingua. Allora qua già (...) la separazione c'è da partenza. Io l'ho visto dove c'è la scuola tedesca e la scuola italiana, (...), che sono due cose parallele. Allora adesso siamo entrati anche noi, e noi .. pensa un po' dove .. noi non sappiamo dove centriamo adesso, e come (...).“⁷²

Eine weitere Interviewpartnerin machte diesbezüglich eine ganz ähnliche Erfahrung. Auch ihr wurde durch das entlang ethnischer Grenzen organisierte Schulsystem bewusst, dass es sich beim Beziehungsverhältnis zwischen den Sprachgruppen in Südtirol um eine – wie sie sagt – in der Praxis beobachtbare, „totale Teilung“ handelt. Bei ihr stößt diese Lebensweise auf Unverständnis:

BA.: „... ho visto una cosa che veramente mi ha stupito e ho detto: 'Ma tu, come? Io aspetto mio figlio qua, e tu davanti lì?' E poi ho capito: perché qua è la scuola tedesca, è scritto in tedesco solo, e là è italiana. E mi ho chiesto: 'Ma perché non? Cosa succede? Non studiano i bambini tutte e due le lingue? No?' (...) Io non pensavo così, ad una divisione totale. E questo mi ha stupito, e ancora mi ha stupito che i bambini italiani non potevano frequentare la scuola tedesca .. allora era una cosa chiusa, che madrelingua tedesca solo frequentava questa scuola.“⁷³

Ein Immigrant beschreibt anhand von zwei plakativen Beispielen aus der Alltagspraxis, die in seiner Wahrnehmung fehlende Einheit zwischen den Sprachgruppen in Südtirol. Bereits der mediale Diskurs macht ihm deutlich, dass es sich hier eher um ein „Nebeneinander“ zwischen den jeweiligen Gruppen handelt. In Rahmen seiner weiteren Ausführungen beschreibt er, wie sich diese Segregation zwischen den ethnischen Gruppen z. B. im Bereich der Freizeitgestaltung von Jugendlichen

⁷²Übersetzung: FA.: „Ich habe es sofort gesehen .. sofort dann, wenn ich Südtirol ein bisschen kennen gelernt habe, weil hier gibt es etwas von, .. wir haben es hier nicht mit einem Ort zu tun, wo es nur eine Kultur und Sprache gibt. Also hier gibt es schon (...) von Anfang an eine Trennung. Ich habe es dort gesehen, wo es eine deutsche und eine italienische Schule gibt, (...) dass das zwei parallele Sachen sind. Nun sind auch wir hineingekommen .. und wir denken ein bisschen wo .. wir wissen nicht was wir damit zu tun haben, und wie (...).“

⁷³Übersetzung: BA.: „... ich habe eine Sache gesehen, die mich wirklich erstaunt hat und ich habe gesagt: ‚Aber du, wie? Ich warte auf meinen Sohn hier, und du dort?‘ Und dann hab ich es verstanden: dass hier die deutsche Schule ist, es ist nur auf Deutsch geschrieben, und dort ist die italienische. Und ich habe mich gefragt: ‚Aber warum nicht? Was ist hier los? Lernen die Kinder nicht beide Sprachen? Nicht?‘ (...) Ich habe es mir nicht vorstellen können, dass es so eine totale Trennung gibt. Und das hat mich erstaunt, und weiterhin hat es mich erstaunt, dass die italienischen Kinder nicht die deutsche Schule besuchen durften .. also war es eine geschlossene Sache, dass nur die deutscher Muttersprache diese Schule besucht haben.“

manifestiert:

AB.: „Verstehst du, da ist keine Einheit! Wo ist das Zusammenleben jetzt? Wenn du die Zeitung liest, dann siehst du, dass (...) wir sind weit weg vom Zusammenleben. Ja. Wo ist die Einheit? Wo? Ich sehe keine Einheit! (...) Das ist keine Einheit wenn du ein Jugendzentrum für die deutsche Gruppe und ein Jugendzentrum für die italienische Gruppe hast und zwischen Jugendzentrum und Jugendzentrum sind 5 Minuten zu Fuß und diese feiern Fasching .. und diese feiern ‚carnevale‘“.

Folgende Einwanderin bringt einen weiteren, für ImmigrantInnen erfahrbaren Aspekt von Ethnizität in Südtirol zur Sprache. Sie beobachtet, dass der soziale Kontakt zwischen den SüdtirolerInnen deutscher- und italienischer Muttersprache unterschiedliche Qualitäten aufweist als jener zwischen Menschen der gleichen Sprachgruppe:

WE.: „... io ho capito subito, perché sono andata subito (...) in un paese tedesco: Cornaiano, e quindi lì ho capito subito. Perché al supermercato erano di lingua tedesca, il fornaio .. tutti quanti, e non avevano rapporti stretti con questi amici miei che erano italiani. Anche i vicini, io vedevo (...) erano tutti carini, tutti, però questo rapporto .. così stretto, diciamo, di un normale vicino, non lo so, non c’era! (...) O magari per esempio andavo con loro al supermercato e quella del supermercato parlava bene l’italiano, ma con quelli che parlavano il tedesco, allora aveva un rapporto diverso, scherzava, rideva, e tutto. Invece con quelli di italiano, anche se lo parlava bene, c’era tutto un po’ più superficiale, tutto più .. io l’ho capito subito per quello.“⁷⁴

Durch WE.s Beispiel wird deutlich, dass die deutsche und die italienische Bevölkerung öffentlich und auch privat in Kontakt stehen und für ihre Interaktionen eine gemeinsame Kommunikationssprache haben. Trotzdem besteht laut meiner

⁷⁴Übersetzung: WE.: „... ich habe sofort verstanden, weil ich bin sofort (...) in ein deutsches Dorf gegangen bin: Eppan, und dementsprechend habe ich es dort sofort verstanden. Weil sie im Supermarkt deutschsprachig waren, der Bäcker .. allesamt, und sie hatten keine engen Beziehungen mit meinen italienischen Freunden. Auch die Nachbarn, ich konnte das beobachten (...) waren alle nett, alle, aber so eine Beziehung .. so eine enge, sagen wir, so wie mit einem normalen Nachbarn, ich weiß nicht, das gab es nicht! (...) Oder beispielsweise ging ich mit ihnen in den Supermarkt und die [Frau, Anm. S.W.] vom Supermarkt sprach gut Italienisch, aber mit denen, die Deutsch sprachen, hatte sie eine andere Beziehung, sie scherzte, sie lachte, und alles. Mit den Italienischsprachigen hingegen war alles ein bisschen oberflächlicher, alles mehr .. , auch wenn sie es [Italienisch, Anm. S.W.] gut sprechen konnte, ich habe es deshalb sofort verstanden.“

Interviewpartnerin eine deutlich wahrnehmbare Distanz zwischen den Sprachgruppen – Grenzen werden eingehalten.

Was WE. beschreibt, bezeichnet Barth als *inter-ethnic relations* oder *interactions*. Der stabile und kontinuierliche Kontakt zwischen den Ethnien setzt eine Interaktionsstruktur und ein Set an Vorschriften voraus, welche Ausdruck und Aktivitäten (der Gruppen untereinander) regeln (vgl. Barth, 1998:16).

7.7. Rubrik VII: Zweisprachigkeit

Die Mehrheit der von mir interviewten ImmigrantInnen nimmt wahr, dass in Südtirol vor allem zwei Sprachen gesprochen werden: Deutsch und Italienisch. Für eine Partizipation am gesamtgesellschaftlichen Geschehen ist es daher unabdingbar, beide Sprachen ausreichend zu beherrschen. Viele meiner InterviewpartnerInnen beherrschen nur eine der beiden Sprachen ausreichend. Manche nehmen wahr, dass dies die Möglichkeit ihrer Partizipation an diversen gesellschaftlichen Bereichen einschränkt. Daraus resultiert wohl ihr Bestreben, auch die zweite Sprache zu erlernen.

Die dritte Landessprache – das Ladinische – kam in meinen Interviews kaum vor. Dies hängt damit zusammen, dass alle Interviews, auf denen die vorliegende Studie basiert, mit in Bozen lebenden EinwandererInnen geführt wurden und LadinierInnen dort nur marginal angesiedelt sind.

Nachfolgendes Zitat verweist auf den Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur in Südtirol. Mit der Bilingualität in Südtirol verbindet diese Einwanderin auch das Vorhandensein von zwei unterschiedlichen Lebensweisen im Sinne einer Bikulturalität. Diesen lebensweltlichen Aspekt nimmt sie als positiv wahr. Sie sieht darin einen Vorteil für ihre persönliche Entwicklung. Somit interpretiert sie die im

Land vorherrschende Zweisprachigkeit auch als Chance für ImmigrantInnen.

WE.: „... quindi anche in questo bilinguismo che esiste qua noi possiamo essere, diciamo, guadagnare il fatto di conoscere due lingue piuttosto di una, e così in più si possono vedere e conoscere tante cose di diverse maniere.“⁷⁵

Das Zitat verdeutlicht, dass die soziokulturellen Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol von ZuwandererInnen nicht nur als „Entweder-Oder“ erlebt werden. Diese bilinguale und bikulturelle Lebenssituation kann auch Handlungsspielräume für ZuwandererInnen eröffnen.

In der nächsten Interviewpassage merkt WE. im Zusammenhang mit der im lokalen Kontext vorherrschenden Zweisprachigkeit an, dass diese in Südtirol ein zentrales Thema ist. Sie selbst kann, im Gegensatz zur lokalen Bevölkerung der Provinz, daran aber nichts Außergewöhnliches finden:

WE.: „... secondo me non è una cosa (...) tanto strana, anche se tutti ne parlano qui. Perché in tutti i posti della frontiera hanno lo stesso problema, quando si parlano due lingue diverse, no? Quindi, storicamente anche parlando a me non ha sembrato strano.“⁷⁶

WE. ist klar, dass sich die Bevölkerungsgruppen in Südtirol durch kulturell-sprachliche Unterschiede kennzeichnen. Sie spricht davon, dass es gerade in diesem Bereich ein Problem gibt, von dem alle in der Provinz sprechen. Sie nimmt dieses Problem lediglich von außen wahr, identifiziert sich jedoch nicht damit.

Manchen ImmigrantInnen fällt auf, dass die Zweisprachigkeit – zumindest in der Landeshauptstadt Bozen – bei den Deutschsprachigen eher gegeben ist, als bei den

⁷⁵Übersetzung: WE.: „... dementsprechend können wir durch die Zweisprachigkeit, die es hier gibt, sagen wir, etwas gewinnen, und zwar das Faktum, an Stelle einer Sprache zwei Sprachen kennen zu lernen, und darüber hinaus kann man noch verschiedene Arten und Weisen sehen und kennenlernen.“

⁷⁶Übersetzung: WE.: „... meiner Meinung nach ist das [die Zweisprachigkeit, Anm. S.W.] (...) keine so seltsame Sache, auch wenn hier alle davon sprechen. Weil sie in allen Grenzorten haben dasselbe Problem, wenn zwei verschiedene Sprachen gesprochen werden, nicht? Also, historisch betrachtet, hat mich das nicht verwundert.“

Italienischsprachigen:

AL.: „... ho notato anche, che .. i tedeschi, i madrelingua tedesca sanno l'italiano e riescono a parlarlo, ma gli italiani non sanno il tedesco e non riescono a comunicarsi. Cioè parlando sempre di questa realtà bolzanina, perché questo è mia realtà adesso“.⁷⁷

Laut der nächsten Gesprächspartnerin sei das Italienische in Bozen die gebräuchliche Kommunikationssprache:

WE.: „A Bolzano quasi tutti parlano italiano, anche i tedeschi parlano molto bene l'italiano, e non ci sono grossi problemi di lingua almeno qui. Poi nei paesini talvolta forse è diverso (...).“⁷⁸

Während die Aussagen von AL. und WE. den Eindruck vermitteln, dass es in Bozen ausreichen kann Italienisch zu sprechen, da dies die Hauptkommunikationssprache vor Ort ist, vermittelt NU.s Zitat ein anderes Bild davon. Seiner Ansicht nach stellt die Zweisprachigkeit auch für das Leben in der Provinzhauptstadt Bozen eine wichtige Grundlage dar. Daher versucht er, wie auch andere meiner InterviewpartnerInnen, seine Sprachkenntnisse zu erweitern:

NU.: „Tanti dicono che qua a Bolzano è solo italiani, ma no, sono per carità italiani e anche tedeschi .. e per forza deve, la lingua tedesca per forza deve. E per questo, aprile vado a imparare .. anche a fare dei corsi.“⁷⁹

IR. meint dass das Beherrschen der beiden Sprachen für die Integration in die lokale Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist. Sie führt diesen Punkt aus und merkt an, dass die Zweisprachigkeit vor allem für einen Zugang zur Arbeitswelt notwendig ist:

⁷⁷Übersetzung: AL.: „... ich habe auch bemerkt, dass .. die Deutschen, die deutscher Muttersprache Italienisch können und es sprechen können, aber die Italiener können nicht Deutsch und können sich auch nicht mitteilen. Also, ich spreche hier immer von der Realität in Bozen, weil das jetzt meine Realität ist.“

⁷⁸Übersetzung: WE.: „In Bozen sprechen fast alle Italienisch, auch die Deutschen sprechen sehr gut Italienisch, und es gibt zumindest hier keine großen Sprachprobleme. Aber in den Dörfchen dann ist es vielleicht manchmal anders (...).“

⁷⁹Übersetzung: NU.: „Viele sagen, dass es hier in Bozen nur Italiener gibt, aber nein, um Himmels Willen, es gibt Italiener und Deutsche ... und man muss notgedrungen, die deutsche Sprach muss man notgedrungen [lernen, Anm. S.W.]. Und deshalb-gehe ich im April [Deutsch, Anm. S.W.] lernen ... und auch Kurse besuchen.“

IR.: „Per integrarsi è molto importante (...) conoscere prima il paese dove ci sei, .. dopo conoscer e rispettare le leggi del paese donde tu estai: rispettando la cultura, rispettando la lingua (...) e quindi qui devi imparare l'italiano più devi imparare il tedesco, perché si tu hai voglia de lavorare qua .. devi!“⁸⁰

Das Integrationsverständnis obiger Gesprächspartnerin fokussiert vor allem auf Verständnis und Respekt für das Einwanderungsland sowie dessen Kultur und Sprache. IR. nimmt die Zweisprachigkeit und deren Beherrschung als implizite Norm im Land wahr, um welche ImmigrantInnen nicht herumkommen. Sie hebt dabei besonders den Aspekt des Zugangs zur Arbeitswelt hervor. Die Integration in die Arbeitswelt stellt einen der bedeutendsten Integrationsschritte dar.

Ein von mir befragter Immigrant spricht sowohl Deutsch als auch Italienisch. Er bevorzugt es jedoch Italienisch zu sprechen, weil er dadurch nicht mehr als Einwanderer wahrgenommen wird. Somit scheint ihm die im Land vorherrschende Zweisprachigkeit einen gewissen Handlungsspielraum zu eröffnen:

TR.: „... riesco a comunicare in tedesco, ma parlando molto peggio, allora preferisco di parlare italiano, perché se parli tedesco si capisce che sono straniero, se parlo in italiano, insomma .. addirittura parlo meglio di qualche tedesco (ride).“⁸¹

TR. spricht von seiner persönlichen Integrationsstrategie. Er kann zwischen zwei Sprachen und damit auch zwischen zwei Formen der Fremdwahrnehmung wählen: spricht er Italienisch, wird er als Italiener wahrgenommen. Spricht er nicht ausreichend Deutsch, wird er als Zuwanderer wahrgenommen. Die Zweisprachigkeit bringt also für das Leben dieses Immigranten eine alltagspraktische Wahlfreiheit mit

⁸⁰Übersetzung: IR.: „Um sich zu integrieren ist es sehr wichtig (...) zuerst das Land zu kennen, in dem man ist ... danach soll man die Gesetze des Landes, in dem man sich aufhält, kennen und respektieren: man soll die Kultur respektieren, man soll die Sprache respektieren (...) und demnach musst du hier Italienisch lernen, zudem musst du hier Deutsch lernen, weil, wenn du Lust hast hier zu arbeiten ... du musst!“

⁸¹Übersetzung: TR.: „... ich kann mich in Deutsch ausdrücken, aber ich spreche es sehr viel schlechter, deshalb ziehe ich es vor Italienisch zu sprechen, weil, wenn du Deutsch sprichst, bemerkt man sofort, dass ich Ausländer bin, wenn ich Italienisch spreche, also .. dann spreche ich sogar besser als manch ein Deutscher (lacht).“

sich. Seine Entscheidung für das Italienische ermöglicht ihm, dass ihn die Aufnahmegesellschaft nicht mehr als Einwanderer begreift. Damit kann er seine Position in der Gesellschaft verbessern. Diese Aussage hebt positive Eigenschaften des flüssigen Beherrschens von zumindest einer Landessprache für den Integrationsprozess von EinwandererInnen hervor.

Während in den bisherigen Zitaten dieser Rubrik das Zusammenleben zwischen den ethnischen Gruppen in Südtirol eher positiv wahrgenommen wird, wird es von einer anderen Immigrantin als konfliktgeladen beschrieben. Sie empfindet es als erstaunlich, dass in einem zivilisierten Land wie Italien ein derartiger Konflikt überhaupt möglich ist. Als besonders problematisch bezeichnet sie die damit einhergehende negative Konnotation der Zweisprachigkeit in Südtirol:

AN.: „... sapevo che c’erano due lingue, sapevo già prima di venire, però pensavo che in un paese civile (ride) come l’Italia non ci fossero dei problemi e conflitti di questo tipo. (...) Spero che si superino. È una ricchezza enorme che questo luogo ha. (...) Se vissuto con un altro atteggiamento, si ha molto da raccontar agli altri .. ad altre realtà. (...) Però deve essere messa in modo positivo.“⁸²

AN. weist auf einen zentralen Aspekt von Ethnizität in Südtirol hin: Sie hebt hervor, dass es in Südtirol prinzipiell nicht um sprachliche Unterschiede geht, sondern dass diese ethnisch definiert einen Konflikt innerhalb der lokalen Bevölkerung bedingen.

Ethnische Grenzen werden in Südtirol hauptsächlich entlang sprachlicher Unterschiede konstruiert und gezogen. Diesen Unterschieden wird mit einer negativen Haltung begegnet. So erscheinen diese Unterschiede im regional-spezifischen Diskurs oft nicht als Stärke oder Reichtum, sondern als Problemfeld der Autonomen Provinz Bozen.

⁸²Übersetzung: AN.: „... ich wusste, dass es hier zwei Sprachen gibt, das wusste ich schon bevor ich gekommen bin, aber ich dachte, dass es in einem zivilisierten Land (lacht) wie Italien keine Probleme und Konflikte dieser Art geben würde. (...) Ich hoffe, dass diese bald überwunden werden. Es ist ein enormer Reichtum, den dieser Ort zu bieten hat. (...) Wenn dieser [Reichtum, Anm. S.W.] mit einer anderen Haltung gelebt wird, dann hat man den Anderen .. den anderen Realitäten, viel zu erzählen. (...) Aber es muss positiv konnotiert werden.“

7.8. Rubrik VIII: „Sprachkampf“ – „lotta linguistica“

AN.s Aussage im vorigen Kapitel hat verdeutlicht, dass sprachliche Unterschiede im lokalen Kontext Südtirol als Problem wahrgenommen werden. Auf der sprachlichen Ebene manifestiert sich auch der latente Konflikt zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol.

Ein Gesprächspartner nennt das Beziehungsverhältnis zwischen der deutschsprachigen und der italienischsprachigen Bevölkerungsgruppen sogar „Sprachkampf“ - „lotta linguistica“. Dabei betont er, dass dieser Kampf für ImmigrantInnen deutlich spürbar ist:

AL.: „Un'altra cosa che ho notato qua in Alto Adige, come dicevo, è lì che ci sono delle persone, no. È questa lotta linguistica fra italiani e tedeschi. E noi lo sentiamo e lo notiamo, no.“⁸³

Wie tiefgehend dieser Konflikt in der Wahrnehmung von EinwandererInnen ist, spricht folgende Interviewpartnerin an. Sie macht deutlich, dass es hier um emotionale Aspekte geht: die Menschen in Südtirol tragen laut ihrer Aussage die ethnischen Grenzen auch in ihrem Herzen. Hierüber erzeugen die ethnischen Gruppen Südtirols wie bei jedem Kampf eine Dichotomie zwischen „den Guten“ und „den Bösen“. Sie selbst spürt die mit diesem Konflikt einhergehende Schwere nicht. Ihr erscheint es vielmehr erstaunlich, was sich da zwischen den SüdtirolerInnen abspielt:

MA.: „... non ne ho diciamo .. non sono in offesa con nessuno. Non ho nel cuore questo .. ehm .. questa cosa che c'è qua, questa pesantezza che magari il popolo che è qui sente: che i tedeschi sono cattivi magari, o che gli italiani sono cattivi (...). Mi sembra un problema normale .. che troviamo

⁸³Übersetzung: AL.: „Eine andere Sache die mir hier in Südtirol aufgefallen ist, ist wie ich bereits sagte, dort wo Menschen sind, nicht. Es ist dieser Sprachkampf zwischen Italienern und Deutschen. Und wir spüren das und wir bemerken das, nicht.“

giornalmente in tutti i paesi dove andiamo .. sembra.“⁸⁴

Auch bei folgender Gesprächspartnerin trifft die von ihr in Südtirol wahrgenommene Trennung, bzw. Rivalität zwischen den Sprachgruppen auf Unverständnis. Sie kritisiert diese Art der gesellschaftlichen Organisation, die sie „schrecklich“ nennt:

IR.: „Bueno, io l'unica cosa che denuncia, mai avesse pensato che esistesse una escuela italiana y una escuela tedesca separada. Per me è una cosa orribile .. quello non mi entra, mai mi entrerà nella testa. (...) Perché per esempio en argentina c'è la scuola italiana e la scuola tedesca .. sì, però non c'è questa rivalità.“⁸⁵

IR. spricht von der Organisation der Bildungseinrichtungen entlang der Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe. Dadurch erhält Sprache ja in Südtirol u.a. ihre ethnische Dimension und führt zur Segregation zwischen den Bevölkerungsgruppen. Dadurch wird die Sprache zu einem ethnischen Symbol und gewinnt zentrale Bedeutung im Zusammenhang mit Ethnisierungsmechanismen in der Provinz.

Eine Interviewpartnerin sagt ganz deutlich, dass sie selbst keinen Unterschied zwischen den „Deutschen“ und den „Italienern“ macht:

BA.: „... io la differenza fra tedeschi e italiani non la faccio. Per me è lo stesso! (...) Non penso all'origine, penso alla persona! Come con te: se vieni qua io non penso se tu sei di origine tedesca o sia .. mi piace la persona, perché come in tutte le comunità è gente più simpatica e gente meno simpatica, e gente buona e gente cattiva (ride).“⁸⁶

⁸⁴Übersetzung: MA.: „... ich habe nicht .. ich bin mit niemandem beleidigt. Ich habe das nicht in meinem Herzen .. ähm .. diese Sache, die es hier gibt, diese Schwere, die vielleicht das Volk von hier verspürt: dass die Deutschen vielleicht böse sind oder dass die Italiener böse sind (...). Mir erscheint es ein normales Problem .. das wir in allen Ländern, wo wir hingehen, täglich finden .. so scheint es mir.“

⁸⁵Übersetzung: IR.: „Gut, die einzige Sache die ich anprangere, ich hätte mir nie gedacht, dass es eine italienische Schule und eine davon getrennte deutsche Schule gibt. Für mich ist das eine grauenvolle Sache .. das geht mir nicht hinein, nie wird mir das in den Kopf gehen. (...) Weil, zum Beispiel, in Argentinien gibt es eine italienische Schule und eine deutsche Schule .. ja, aber dort gibt es nicht diese Rivalität.“

⁸⁶Übersetzung: BA.: „... ich mache die Unterscheidung zwischen Deutschen und Italienern nicht. Für mich ist das egal! (...) Ich denke nicht an den Ursprung, ich denke an die Person! Wie mit dir: wenn du hier herkommst, dann denke ich nicht ob du deutschen Ursprungs bist oder .. mir gefällt die Person weil es, wie in allen Gemeinschaften, sympathischere Menschen gibt und Menschen, die weniger sympathisch sind, und gute Menschen und schlechte Menschen (lacht).“

Dabei beinhaltet dieser Kommentar die Aussage, dass es in Südtirol sehr wohl üblich ist zwischen den Sprachgruppen zu differenzieren, wodurch diese im lokalen Kontext zu ethnischen Gruppen werden. BA. stellt klar, dass sich die Worte deutsch und italienisch im regionalspezifischen Kontext nicht nur auf die Sprachen beziehen, sondern auf die Abstammung einer Person. Sie selbst lässt sich auf diese Abgrenzungen zwischen den südtiroler Ethnien nicht ein.

In Anbetracht der aktuellen Theorien zu Ethnizität bestätigt BA.s Aussage, dass Ethnizität in der Praxis oft durch konstruierte gemeinsame Ursprünge entwickelt wird (vgl. Hylland Eriksen, 2001:264). So auch in Südtirol.

7.9. Rubrik IX: Deutschsprachigkeit

Manche ZuwandererInnen empfinden die Beherrschung der deutschen Sprache in Südtirol als besonders wichtig. Deutsch kann ihnen den Zugang zu diversen gesellschaftlichen Bereichen erleichtern und als bedeutsame Ressource bei der Integration helfen.

Die folgende Einwanderin hat deshalb bereits autodidaktisch damit begonnen Deutsch zu lernen:

MA.: „... ho cominciato già da sola a studiare un po' di tedesco, perché sembra che può essere utile qui.“⁸⁷

Einer meiner Interviewpartner spricht in diesem Kontext zwei ganz konkrete Bereiche an: Wohnen und Arbeiten. Er betont, dass ihm der Zugang zu diesen Bereichen, durch die Beherrschung der deutschen Sprache, relativ leicht gefallen ist. Aufgrund seiner

⁸⁷Übersetzung: MA.: „... ich habe schon alleine damit begonnen ein bisschen Deutsch zu lernen, weil es so scheint, als ob das hier hilfreich sein kann.“

Erfahrungen ist er der Auffassung, dass in Südtirol Deutsch zu sprechen eine wichtige Ressource darstellt, die das Leben für ImmigrantInnen erleichtern kann:

HA.: „Per trovare casa io non ho trovato tanti problemi ti dico. Diciamo, sì, fai fatica, (...) ma non c'è così come dice che non ti danno. (...) Anche sul lavoro, non ho avuto tanti problemi (...). Sai come, anche cosa, sì come io sapevo parlare la lingua tedesca, e questo è molto importante qui, perché così riesci tutto .. anche un po' più facile. Riesci a fare un po', anche più facile.“⁸⁸

Obwohl DU. ihr Leben in Südtirol bis dato auch ohne die Beherrschung der deutschen Sprache gemeistert hat, betont sie deren zentrale Bedeutung, vor allem im Zusammenhang mit dem Zugang zum Arbeitsmarkt. Sie lässt anklingen, dass das Sprechen der deutschen Sprache die Zukunftsperspektiven vor Ort maßgeblich bedingt:

DU.: „... io perché già .. chi sa in uno o due anni vado in pensione, per quello non ho fatto .. ehm .. la idea di mettermi a studiare il tedesco, però .. se io fossi giovane: o lo studi o non lavori!“⁸⁹

Auch WE. machte diesbezüglich zwar eine vergleichbare Erfahrung am Arbeitsmarkt. Auch ihr war es möglich ohne die deutsche Sprache zu beherrschen eine gute Arbeitsstelle zu finden. Sie betont, dass dies allerdings nicht der gängigen Praxis entspricht:

WE.: „... parlo solo del lavoro, no. Ho fatto i curriculum dappertutto e ho avuto l'opportunità di fare la commessa quasi subito, perché ho trovato una persona molto aperta. Non sapevo il tedesco, solo italiano (...). Era in centro città questo negozio e allora era molto difficile che mi prendessero. (...) Così mi sento fortunata ancora adesso, perché essendo straniera, non sapendo parlare tedesco .. tanti stranieri me lo dicono: ‚Ma come hai trovato?‘ Fino

⁸⁸Übersetzung: HA.: „Bei der Wohnungssuche bin ich nicht auf viele Probleme gestoßen, sag ich dir. Sagen wir, ja, man tut sich schwer (...) aber es ist nicht so, dass du nichts findest. (...) Auch mit der Arbeit habe ich nicht viele Probleme gehabt (...) Weißt du wie, auch was, weil ich die deutsche Sprache sprechen konnte, und das ist hier sehr wichtig, weil so schafft man alles .. auch ein bisschen leichter. Man schafft alles auch ein bisschen leichter.“

⁸⁹Übersetzung: DU.: „... ich, weil ich schon .. wer weiß, in einem oder zwei Jahren gehe ich vielleicht schon in Pension, und deshalb habe ich es nicht gemacht .. ähm .. die Idee mit dem Deutschlernen anzufangen, aber .. wenn ich jung wäre: entweder du lernst es oder du arbeitest nicht!“

adesso, no: ‚Ma come hai fatto?‘. Perché si vede che è molto difficile così.“⁹⁰

Trotz dieser positiven Erfahrung bedauert WE., dass sie nicht Deutsch sprechen kann. Sie nimmt diese Tatsache als Einschränkung für das Etablieren von freundschaftlichen Kontakten zu den deutschsprachigen SüdtirolerInnen wahr:

WE.: „E’ difficile .. per dire per esempio, parlo italiano ma non parlo tedesco, e già questa è una limitazione per me per avere degli amici tedeschi, perché è diverso quando parli la loro lingua, cioè è talmente .. secondo me tutto diverso, cambia tutto.“⁹¹

Das Sprechen der deutschen Sprache ist zwar, so WE., für eine Integration ins Berufsleben nicht unbedingt notwendig: Deutsch zu sprechen eröffnet aber Zukunftsperspektiven und ermöglicht einen gesellschaftlichen Aufstieg für EinwandererInnen. WE. macht deutlich, dass Arbeiten in einem besseren gesellschaftlichen Segment im Normalfall auch mit dem Beherrschen der Zweitsprache einhergeht. Zudem ist die Beherrschung von Deutsch auf der Interaktionsebene – im zwischenmenschlichen Kontakt mit deutschsprachigen SüdtirolerInnen von wesentlicher Bedeutung.

Eine in jungen Jahren (unter 18) zugewanderte Frau sagt, dass sie die deutsche Sprache in Südtirol als Charakteristikum der Provinz begreift. Sie verbindet Südtirol mit der starken Präsenz der deutschen Sprachgruppe. Als sie aus einer anderen Region Italiens nach Südtirol zugewandert war, schien ihr Südtirol deshalb sogar wie ein anderes Land – ganz so, als ob es nicht mehr Italien wäre. Sie spricht auch von einer Art Heimatgefühl, welches sie mittlerweile mit der deutschen Sprache in Südtirol in Verbindung bringt:

⁹⁰Übersetzung: WE.: „... ich spreche nur von der Arbeit, nicht. Ich habe die Lebensläufe überall hin geschickt und habe fast sofort die Möglichkeit erhalten als Verkäuferin zu arbeiten, weil ich eine sehr offene Person gefunden habe. Ich konnte kein Deutsch, nur Italienisch (...). Dieses Geschäft war im Zentrum der Stadt [Bozen, Anm. S.W.], also war es sehr schwierig, dass sie mich nehmen würden. (...) Deshalb fühle ich mich noch heute als Glückspilz, weil ich eine Ausländerin bin, die nicht Deutsch sprechen kann .. viele Ausländer fragen mich: ‚Aber wie hast du das gefunden?‘ Bis jetzt, nicht: ‚Aber wie hast du das gemacht?‘. Daran sieht man, dass es unter solchen Voraussetzungen sehr schwierig ist.“

⁹¹Übersetzung: WE.: „Es ist schwierig .. nur um ein Beispiel zu nennen, ich spreche Italienisch aber ich spreche kein Deutsch, und allein das ist eine Einschränkung für mich, wenn es darum geht deutsche Freunde zu haben, weil es anders ist, wenn man ihre Sprache spricht, besser gesagt ganz anders .. meiner Meinung nach ist alles anders, das verändert alles.“

ME.: „... io ho sentito subito tantissima presenza della (...) dei tedeschi, perché ovviamente stando in, a Cervignano del Friuli, che comunque sentivo sempre italiano, e poi quando sono arrivata qua, per me era .. appunto sembrava proprio un altro paese no .. proprio per questo discorso. Ora per me è qua .. hm, due settimane fa sono stata a Berlino, per cui sentivo sempre il tedesco e mi sentivo a casa proprio perché (ride) ormai è un .. non mi sento, non è più una cosa diciamo che mi fa sentire estranea. Anzi appunto, se vado in Austria, se vado in Germania mi sento come tra virgolette a casa proprio per il discorso linguistico.“⁹²

Am Ende der Interviewpassage geht ME. auf die sprachlichen Überschneidungen zwischen Südtirol und den deutschsprachigen Nachbarländern ein.

Ein weiterer Immigrant geht auf einen ähnlichen Aspekt ein, indem er die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Südtiroler Kultur betont. Er ortet hingegen Unterschiede zwischen der deutschsprachigen Südtiroler Kultur und der italienischsprachigen Kultur in Südtirol:

HA.: „Ma sai, diciamo siccome io sono stato tanto, tanti anni in Germania e già parlavo tedesco bene (...) per questo per me non sono state tante cose strane (...). Diciamo qua in Alto Adige assomiglia tanto in Germania, in Austria come vivono, come cultura, lingua e queste cose. Qua (...) non c'è tanto una cultura italiana, c'è più la tedesca .. e questo lo vedi subito. Forse dici: 'è cultura italiana', ma no, non puoi vedere. Puoi vedere che ci sono tante differenze (...) sai come funziona tutte queste cose. Sì, ci sono tante .. differenze. Così per me non era tanto strano, ti dico .. mi ho trovato, mi trovo qua bene, anche per questo.“⁹³

⁹²Übersetzung: ME.: „... ich habe sofort eine starke Präsenz der (...) der Deutschen verspürt, weil selbstverständlich, ich hatte zuerst in Cervignano del Friuli gelebt, wo ich letztlich immer Italienisch hörte, und als ich dann hier angekommen bin, war es für mich .. es erschien mir eben wie ein anderes Land nicht .. eben genau deshalb [wegen der starken Präsenz der Deutschen, Anm. S.W.]. Jetzt ist es für mich hier .. hm, vor zwei Wochen bin ich in Berlin gewesen, weshalb ich immer Deutsch gehört habe, und ich hab mich eigentlich wie Zuhause gefühlt, weil (lacht) mittlerweile ist es .. es ist nicht mehr eine Sache, die mir das Gefühl gibt fremd zu sein. Im Gegenteil, wenn ich nach Österreich fahre, wenn ich nach Deutschland fahre, dann fühle ich mich wie unter Anführungszeichen Zuhause wegen diesem linguistischen Aspekt.“

⁹³Übersetzung: HA.: „Also weißt du, sagen wir, da ich viele Jahre in Deutschland gelebt habe und schon gut Deutsch sprechen konnte (...) deshalb habe ich [hier, Anm. S.W.] nicht viel Verwunderliches erlebt (...). Sagen wir so, Südtirol ähnelt sehr stark Deutschland oder Österreich, von dem wie sie leben, von der Kultur her, der Sprache und diese Sachen. Hier (...) gibt es nicht so sehr eine italienische Kultur, hier ist mehr die deutsche .. und das bemerkt man sofort. Vielleicht sagst du: ‚Es ist italienische Kultur‘, aber nein, das kannst du nicht sehen. Du kannst viele Unterschiede sehen (...) in dem, wie die Dinge funktionieren. Ja, es gibt viele .. Unterschiede [zwischen der

Durch die oben angeführten Äußerungen meiner InterviewpartnerInnen wird deutlich, dass die deutsche Sprache und Kultur eine besondere Stellung in Südtirol einnimmt. Südtirol ist laut meinen GesprächspartnerInnen geprägt davon. Auch wenn ein Leben in Bozen ohne deutsche Sprache durchaus möglich zu sein scheint, spielt das Deutsche eine bedeutsamere Rolle in allen Lebensbereichen vor Ort. Manche ImmigrantInnen versuchen die Sprache der regionalen Mehrheitsgesellschaft (Deutsch) in Kursen oder autodidaktisch zu erlernen. Ihnen ist klar, dass das Beherrschen der deutschen Sprache eine Ressource für ihr Leben und ihren Integrationsweg ist. Die Beherrschung der deutschen Sprache eröffnet neue Perspektiven und Möglichkeiten, an der südtiroler Mehrheitsgesellschaft zu partizipieren. Sprachliche Vorkenntnisse – wie bei HA. – können die Integration in Südtirol erleichtern und positiv beeinflussen.

7.10. Rubrik X: „Einheimische“ und der südtiroler Dialekt

Der Begriff „Einheimische“ kommt hauptsächlich in den in deutscher Sprache geführten Interviews vor. In diesen Interviews fällt das Wort „einheimisch“ zumeist im Zusammenhang mit der Beherrschung des südtiroler Dialekts: „Einheimische“ beherrschen diesen.

Vielen ImmigrantInnen ist klar, dass Hochdeutsch und der südtiroler Dialekt verschieden sind:

AB.: „Ja, das ist äh, wenn ich über Sprachbarrieren rede, dann war es nicht einfach, weil natürlich am Anfang ich kann kein Dialekt und ich konnte auch nicht gut Deutsch. Ähm .. war für mich leichter auf Italienisch zu reden, weil ich kann Französisch. Aber ich wollte die deutsche Gruppe kennen lernen“.

deutschen und der italienischen Kultur, Anm. S.W.]. Deshalb war es für mich nicht so sehr merkwürdig, sag ich dir .. deshalb habe ich es hier gut gehabt, auch deshalb.“

Der gleiche Einwanderer nimmt wahr, dass für einen Zugang zu den deutschsprachigen SüdtirolerInnen das Beherrschen des Dialekts von zentraler Bedeutung ist:

AB.: „Ganz am Anfang war, .. äh natürlich ich hab immer gewollt (...) Kontakt mit den Einheimischen. Wenn ich das gesehen hab, dass es mir gefällt, dann hab ich mich gefragt, wie kann ich das schaffen mit den Einheimischen einzutreten? (...) Dann hab ich versucht mit einem Chor zu singen. Durch ihnen hab ich dann ein bisschen angefangen Dialekt zu verstehen .. äh und auch die Kultur.“

Ein Immigrant differenziert zwischen dem, was er als deutsche Kultur in Deutschland wahrnimmt und der Kultur, die er mit der Zeit in Südtirol kennengelernt hat:

HA.: „Ma sai, diciamo siccome io sono stato tanto, tanti anni in Germania e già parlavo tedesco bene (...) per questo per me non sono state tante cose strane (...). Primi tempi non vedi tanta differenza in queste cose. Ma con il tempo, quando sei in contatto più con gente del posto, sì che vedi la differenza. (...) I primi tempi io lavoravo per i contadini in paese a raccogliere mela. E lì cominci a conoscere di persona persone di posto di qua, come vivono .. tutto, e vedi differenza di culturale .. eh queste cose cominci di vederle lì. Ma primi tempi .. diciamo era uguale di Germania.“⁹⁴

Er betont auch, dass der südtiroler Dialekt vom Hochdeutschen verschieden ist. Obwohl er bereits vor seiner Ankunft in Südtirol Deutsch sprechen konnte, nahm er deshalb den Dialekt wie eine andere, neue Sprache wahr. Er hatte anfangs große Schwierigkeiten den südtiroler Dialekt zu verstehen, was bei ihm ein gewisses Unbehagen auslöste:

HA.: „Ma no, sai, diciamo io sono contento, perché io dall'inizio subito lavoro qua, al paese anche diciamo. Siccome parlavo tedesco lavoravo

⁹⁴Übersetzung: HA.: „Weißt du, sagen wir, weil ich lange, viele Jahre in Deutschland war und schon gut Deutsch sprach (...) deshalb gab es für mich nicht viele verwunderliche Dinge (...). Die erste Zeit siehst du nicht viel Unterschied in diesen Sachen. Aber mit der Zeit, wenn du mehr mit den Leuten von hier in Kontakt bist, ja, dann siehst du den Unterschied. (...) Die erste Zeit arbeitete ich für die Bauern im Dorf als Apfelpflücker. Und dort fängst du an die Leute von hier persönlich kennenzulernen, wie sie leben .. alles, und dann siehst du die kulturellen Unterschiede .. eh diese Sachen beginnst du dort zu sehen. Aber die erste Zeit .. sagen wir so, war es gleich wie in Deutschland.“

anche nei villaggi, con contadini, sai. (...) Sì, abitavo lì con loro, mangiavo con loro (...) e tutto. Però diciamo, non si trova tanto, forse perché parli un'altra lingua. Palavo tedesco, ma dialetto sai, questa è .. un'altra cosa. Facevo primi tempi un po' fatica sai con il dialetto di (ride) Alto Adige. Arrivi proprio in una ‚Familie‘ che lavorano sulle montagne, e il marito proprio parlava il dialetto: non capivo proprio niente.“⁹⁵

An einer anderen Stelle des Interviews meint er weiter:

HA.: „Vado avanti, sono quasi quasi ‚Einheimische‘ (ride) a metà! Devo solo ancora imparare bene il dialetto.“⁹⁶

Durch die Kommentare von HA. wird einerseits deutlich, dass es auf den ersten Blick für ihn (der bereits Vorerfahrungen mit der bundesdeutschen Sprache und Kultur hat) Gemeinsamkeiten mit der deutschsprachigen südtiroler Kultur gibt. Diese ermöglichten es ihm sich schneller in die lokale Gesellschaft einzufinden. Später wurde dem Immigranten bewusst, dass es bedeutende Unterschiede gibt. Vor allem für den Integrationsprozess von EinwandererInnen hat die von HA. und AB. erwähnte Differenz zwischen der deutschen Hochsprache und der südtiroler Mundart alltagspraktische Bedeutung. Der Dialekt scheint in diesem Zusammenhang wie eine weitere – für ZuwandererInnen neue – Sprache zu sein, die es zu erlernen gilt. Hochdeutsch kann dabei nur einen Ansatz bieten.

Ein Gesprächspartner definiert den Begriff der „Einheimischen“ in diesem Zusammenhang als „SüdtirolerInnen“. Was für ihn eine/n SüdtirolerIn ausmacht, bringt er im folgenden Zitat deutlich zum Ausdruck.

⁹⁵Übersetzung: HA.: „Aber nein, weißt du, sagen wir ich bin zufrieden, weil ich hier von Anfang an sofort gearbeitet habe, auch im Dorf. Weil ich Deutsch sprechen konnte, habe ich auch in den Dörfern gearbeitet, mit den Bauern, weißt du. (...) Ja, ich habe dort mit ihnen gewohnt, mit ihnen gegessen (...) und alles. Aber ich habe mich nicht so wohl gefühlt, vielleicht weil ich eine andere Sprache gesprochen habe. Ich habe Deutsch gesprochen, aber Dialekt, weißt du, das ist .. eine andere Sache. Die erste Zeit habe ich mir ein bisschen schwer getan mit dem Dialekt von (lacht) Südtirol. Du kommst wirklich zu einer ‚Familie‘, die am Berg arbeitet, und der Ehemann hat tatsächlich Dialekt gesprochen: ich hab wirklich nichts verstanden.“

⁹⁶Übersetzung: HA.: „Ich komme vorwärts, ich bin fast schon ‚Einheimischer‘ (lacht) zur Hälfte! Ich muss nur noch gut Dialekt lernen“.

AB.: „Ja für mich ist Einheimische die Lokalen. Die Einheimische sind die Leute die Land haben, die ein Stück Land haben. Ja, Einheimische sind die Leute die Opa und Oma haben, oder Uropa und Uroma hier haben. Das sind die Einheimische, ja. (...) Einheimische ist auch eine äh, der hier, der hier eine Geschichte, ein Urgroßvater, oder Urgroßmutter hat .. die Leute die hier .. gelebt haben. Ja das ist die Einheimische. Das sind ‚autoctoni‘. Zum Beispiel die Italiener sind nicht Einheimische.“

S.W.: „Nein?“

AB.: „Na! (...) Die Einheimischen in Südtirol sind die Südtiroler, die Deutsche, ja. Wenn ich Einheimische .. diesen Begriff benutze ich nur für Südtiroler. Weil für mich die Italiener sind keine Einheimischen.“

Worauf AB. mit dem Begriff der „Einheimischen“ verweist, kommt dem gleich, was in theoretischen Debatten zu Ethnizität als *primordiale Sichtweise* (vgl. Sokolovskii/Tishkov, 2002:190f) bezeichnet wird: Im südtiroler Ethnizitätsdiskurs sind häufig Sichtweisen anzutreffen, welche die ethnische Identität durch ihre ursprüngliche Gegebenheit zu argumentieren suchen. Damit wird ein statisches Verständnis von Ethnizität vertreten und tradiert. So werden soziokulturelle Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen als natürlich gegebene Gegensätze etabliert.

Besonders hervorzuheben am obigen Kommentar ist, dass die „Einheimischen“ (i. e. für AB. die SüdtirolerInnen = die „Deutschen“) ein und dieselbe Gruppe repräsentieren, welche in Südtirol das territoriale und historische Ursprungsrecht zu haben scheint.

Im Zusammenhang mit dem Begriff „Einheimische“ nimmt AB. ein diskriminierendes Motiv wahr, das er an einem konkreten Beispiel festmacht:⁹⁷

AB.: „... über Diskriminierung dann in Südtirol, ähm, ich brauche nichts sagen. Nimmst du nur die Zeitung am Mittwoch: ‚WIKU‘, dann siehst du alles drinnen. Das ist etwas das viel sagt. Wenn (...) die Verfassung sagt, dass wir sind alle gleich, für die Arbeit, wir haben die gleichen Chancen für die Arbeit, dann kommt ‚WIKU‘: ‚Wir suchen Einheimische‘, .. dann weißt du

⁹⁷Der „WIKU“ (Wirtschaftskurier) ist eine einmal wöchentlich erscheinende Sonderbeilage der Tageszeitung „Dolomiten“. „Die ‚Dolomiten‘ ist die auflagenstärkste Tageszeitung in der Region Trentino-Südtirol und erscheint in deutscher Sprache“ (<http://cluster.stol.it/athesia/medien/dolomiten.asp?SID=0D7F> vom 25. Juli 2012).

es gibt keine Gleichheit für niemand, ja .. und bis heute isch so!“

Ein Zuwanderer nimmt den Begriff der „Einheimischen“ als rassistisch wahr:

SE.: „Hier in Südtirol ist nicht leicht! Weil hier gibt es ein bisschen rassistische Leute, .. ja, die Rassisten, ja! Zum Beispiel ich sag das: Sie suchen Leute zum Arbeiten und suchen immer (...) Einheimische. Ich schwöre, ich habe acht Jahre in Deutschland gewohnt, dieses Wort ich habe hier kennengelernt. Ja, einheimisch! Ich sag, was denn? Was ist das denn? Weil in Deutschland die suchen Leute, (...) egal ob zum einheimisch oder zum ausheimisch. (...) Aber hier, weil hier sie bezahlen den Einheimischen .. mehr Geld und ich verdiene andere, das ist weniger Geld, das weiß ich! Aber sie suchen trotzdem einheimisch. Das versteh ich nicht! Das ist das rassistische. Das ist es, es gibt hier immer noch in Südtirol. Entweder du bist ein Ausländer, oder du bist ein Italiener hier! Weil hier die Italiener auch hier sind die Ausländer! Ja, sie sagen mir immer so, weil sie hasse es. Ja.“

Die Zitate in dieser Rubrik veranschaulichen, dass der südtiroler Dialekt und die südtiroler Kultur in der Wahrnehmung von ImmigrantInnen eine zusätzliche Hürde für die Integration und für die Partizipation im Land repräsentiert. Was hinter dem Begriff der „Einheimischen“ steht, ist dass diese Gruppe die Mehrheit in der Provinz Bozen stellt.

In Verbindung mit Ethnizität gewinnen Mehrheits- bzw. Minderheitsverhältnisse ethnischer Gruppen zentrale Bedeutung (vgl. Barth, 1998:30ff.).

Was SE. mit seinem Kommentar deutlich macht, ist, dass die „Einheimischen“ gegenüber den ItalienerInnen und ZuwandererInnen eindeutig in der machthabenden Position sind. Sprache, bzw. der Dialekt bekommt vor diesem Hintergrund eine zentrale Funktion: Sie wird zu einem Exklusionsmechanismus. Sie regelt damit sowohl den Zugang zu als auch die Partizipation an verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen.

7.11. Rubrik XI: Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung

Die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung, bzw. deren abgeschwächte Variante, die Sprachgruppenzuordnungserklärung spielen für die Organisation der südtiroler Gesellschaft entlang ethnisch definierter (Sprach-)Unterschiede eine zentrale Rolle.

Die Partizipation der SüdtirolerInnen am gesellschaftlichen Prozess ist demnach *exklusiv*: Die Partizipation an einer Sprachgruppe schließt die Partizipation an den beiden anderen Sprachgruppen weitgehend aus. Das gilt natürlich auch für ImmigrantInnen, besonders wenn sie die italienische Staatsangehörigkeit anstreben.

Laut meinen Recherchen beim Landesgericht Bozen (Amt für Sprachgruppenzugehörigkeit)⁹⁸ ist es sowohl für Menschen mit italienischer Staatsangehörigkeit als auch für EinwandererInnen aus dem EU-Binnenraum Pflicht, sich einer Sprachgruppe zuzuordnen. Nicht-EU-BürgerInnen – wie meine InterviewpartnerInnen – müssen keine *offizielle* Erklärung zu einer der drei Sprachgruppen abgeben. Umso erstaunlicher erscheint vor diesem Hintergrund die Tatsache, dass zahlreiche GesprächspartnerInnen diesen Aspekt thematisiert haben.

Ein Immigrant sagt dazu folgendes:

AB.: „Du musch unbedingt wählen! Hast du keine Chance, du musch wählen, und das ist so und es gibt .. es existiert keine Einheit, keine.“

Damit deutet er an, dass die Wahl der Sprachgruppe gleichzeitig die Ablehnung der zwei anderen Sprachgruppen bedeutet.

An einer anderen Stelle des Interviews stellt AB. weiterhin fest:

⁹⁸Telefonat am Montag den 6. August 2012 um 10:30 Uhr.

AB.: „... ja wenn du ein Wohnsitz z. B. du musch unbedingt mit welcher Gruppe. Es gibt: deutsch, italienisch, ladinisch und ‚altro‘. ‚Altro‘ sind die Gemischte. Es gibt auch ‚altro‘. Ich werde nie ‚altro‘ benutzen, weil ‚altro‘ ist auch sehr diskriminierend. Sie sind die halbe ‚Walsch‘ [i. e. Pejorativum für ItalienerInnen, Anm. S.W.] die halb ‚Crucchi‘ [i. e. Pejorativum für deutschsprachige SüdtirolerInnen, Anm. S.W.]: die Gemischten. Und diese Gemischten sind auch nicht gut gesehen, weil von Südtirolern diese halbe das isch, isch total schwierig.“

Dass AB. die Gruppe „altro“ nicht wählen wurde, macht deutlich, dass er darin keine Alternative zu den drei Sprachgruppen sieht.

Neben AB. gibt noch ein weiterer Immigrant an, dass die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung laut seiner Erfahrung nicht erst nach der Erlangung der Staatsangehörigkeit von den Nicht-EU-BürgerInnen verlangt wird. Diese muss – sagt er – bereits dann gewählt werden, wenn supra-regionale ImmigrantInnen beispielsweise einen Antrag auf Wohnbeihilfe bei der Provinz Bozen stellen:

AL.: „Il gruppo linguistico significa, che si deve scegliere il gruppo. È per fare tutte le carte, tipo per esempio quando, .. per la cittadinanza. Sì, per la cittadinanza si sceglie, però non solo, prima per esempio se fai una domanda per un contributo provinciale tipo, che ne so, per l'aiuto dell'affitto diciamo, devi scegliere anche lì .. devi scegliere il gruppo linguistico per forza.“⁹⁹

Wie sich der Widerspruch zwischen dem Zitat von AL. und den offiziellen Informationen des Amtes für Sprachgruppenzugehörigkeit erklären lässt, vermag diese Diplomarbeit nicht gänzlich zu klären. Hier ergibt sich ein Widerspruch zwischen der Aussage meines Interviewpartners und der Legislatur. Es scheint jedoch so, als ob das Sprechen einer bestimmten Sprache die Wahl für eine Sprachgruppe bereits vor der tatsächlichen Sprachgruppenwahl im Laufe der Einbürgerung von Zuwanderer-

⁹⁹Übersetzung: AL.: „Sprachgruppe bedeutet, dass man eine Gruppe wählen muss. Sie ist dazu da, um alle Papiere zu machen, zum Beispiel dann .. für die Staatsangehörigkeit. Ja, man wählt [die Sprachgruppe, Anm. S.W.] für die Staatsangehörigkeit, aber nicht nur, zuerst zum Beispiel, wenn du ein Ansuchen für eine Zuschuss der Provinz machst, was weiß ich, für die Wohnbeihilfe, musst du auch wählen .. du musst die Sprachgruppe notgedrungen wählen.“

Innen bedingt.

AB.: „...in Südtirol es gibt immer die drei Parallelgesellschaften, .. die drei Gruppen. (...) Es wäre toll, wenn die drei Gesellschaften zusammen arbeiten, dass wir Ausländern gut in der Gesellschaft uns integrieren. Aber das wird nicht gemacht! Und deswegen, was wird passieren? Dass, ein Ausländer muss immer wählen mit welcher Gruppe.“

Das Zitat von AB. macht deutlich, wie sich die ethnische Segmentierung auf die Integration von ZuwandererInnen auswirkt. Für ihn stellt die Tatsache, dass die Sprach- bzw. Bevölkerungsgruppen Südtirols mitunter auf Grund der rechtlichen Ebene der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung weiterhin als getrennte Gruppen nebeneinander leben, einen desintegrativen Faktor dar. Diese Trennung überträgt sich spätestens bei der Erlangung der Staatsangehörigkeit auch auf die „neuen MitbürgerInnen“. Das bemängelt AB. an der gesellschaftlichen Struktur Südtirols und deren Auswirkungen auf die Zuwanderungsgesellschaft.

Der gleiche Gesprächspartner deutet in diesem Zusammenhang weiterhin an, dass für ZuwandererInnen die Wahl der Sprachgruppe keine wirkliche Wahl darstellt. Die Wahl der Gruppe hängt in der Praxis eng damit zusammen, welche Sprache man spricht, bzw. in welcher Ortschaft in Südtirol man gerade lebt:

AB.: „Ja wenn du italienisch redest und in Bozen wohnst kommt es fast automatisch, dass du Italiener bist. Das kommt automatisch. Sie geben dir die Blätter auf Italienisch, und ja (...). Aber wenn du z.B. in Brixen, Meran oder Lana lebst, .. ja, dann fragen sie dich, wenn sie sehen, dass du auf Deutsch redest, dann kriegst du schon, dass du .. deutsche Gruppe.“

Dieses Zitat verdeutlicht, dass im Fall der Sprachgruppenwahl die praktische vor der rechtlichen Ebene steht. Für ImmigrantInnen in Südtirol bedeutet das Sprechen einer Sprache in gewisser Weise bereits die Zugehörigkeit zu einer der ethnisch-sprachlichen Gruppen im Land.

In weiterer Folge spricht AB. den in der Praxis Südtirols bestehenden Zusammenhang zwischen der Sprachgruppenwahl und dem ethnischen Proporz an. Er weist darauf hin, dass die Politik in Südtirol ein ethnopolitisches Interesse daran hat, dass sich die „neuen MitbürgerInnen“ Südtirols „ihrer“ ethnischen Gruppe zugehörig erklären. Auch die in Südtirol engen Verknüpfungen zwischen Bildungssystem und der Herausbildung ethnischer Zugehörigkeiten kommt in diesem Zusammenhang zur Sprache:

AB.: „Ja wir haben über Sprachgruppen geredet, ja. Und natürlich jede Gruppe muss viele Ausländer haben. Wenn du dich erinnerst vor drei Jahren (...) dürfen viele Ausländer ihre Kinder nicht in eine deutsche Schule schicken.“

S.W.: „Dürfen nicht?“

AB.: „Dürfen nicht! Vor ein paar Jahren. Und dann einmal .. hat ein Mann, das ich jetzt nicht sage .. ja, sie haben Angst, dass Italiener viele Kinder kriegen im Kindergarten, weil automatisch, wenn die Kinder in die italienische Schule gehen .. sie sind italienische Gruppe. Dann hat er gesagt: ‚Ja ok, die Ausländer dürfen auch in die deutsche Gruppe,‘ damit die Ausländer, wenn sie schon da sind wenigstens Deutsch sind und Deutsch reden auch. Ja, ja, das heißt Sprachgruppe: wie viele! Man soll haben viel .. ja, wegen Proporz. Ja. Ja, politisch, ja natürlich.“

Er spricht hier vom ethnischen Proporz, der eng mit der Sprachgruppenwahl zusammenhängt. Die Sprachgruppenwahl dient der Erhebung der Größe der drei Sprachgruppen in Land. Sie wird alle zehn Jahr durchgeführt und liefert damit die numerische Ausgangsbasis, u. a. für den Zugang der einzelnen Sprachgruppen zu öffentlichen Fördergeldern in den Bereichen Bildung, Kultur etc., und anderen zentralen sozioökonomischen und gesellschaftspolitischen Bereichen in Südtirol. De facto bedeutet dies, dass die größte Sprachgruppe den besten Zugang zu materiellen und ideellen Ressourcen bekommt. Sie bildet die machthabende Mehrheit.

Wenn sich die soziodemographische Zusammensetzung der Bevölkerungsstruktur in Südtirol durch die Sprachgruppenwahl der „neuen MitbürgerInnen“ verändert, kann

das zu Machtverschiebungen führen. Ethnizität erfährt in Südtirol durch die Sprachgruppenwahl eine rechtliche Institutionalisierung, deren Auswirkungen sich auch in der Politik wiederfinden.

Viele der von mir befragten InterviewpartnerInnen beschäftigt die in Südtirol notwendige Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung. Einige heben dabei deren Effekt auf die zweite Generation – die Kinder der ImmigrantInnen – hervor.

7.12. Rubrik XII: Zweite Generation

Mit der Wahl der Sprachgruppenzugehörigkeit für Kinder unter 14 Jahren durch ihre Eltern, wird den Eltern eine Verantwortung für die Zukunft ihrer Kinder auferlegt, die von dieser Zuwandererin fast schon als Belastung empfunden wird:

WE.: „... anche tipo tanti amici miei, noi non abbiamo bambini, però tanti che hanno bambini .. anche questo è un problema. Perché a noi stranieri ci tocca scegliere .. anche per i figli a che gruppo .. che gruppo linguistico decidere.“¹⁰⁰

Weiterhin spricht dieselbe ImmigrantIn an, dass die Wahl der Sprachgruppe in der Praxis bestimmten Regeln folgt. Meine Interviewpartnerin nimmt diese folgendermaßen wahr: Wenn sie selbst Italienisch spricht, hat sie nicht das Recht, ihre Kinder der deutschen Gruppe zugehörig zu erklären – auch wenn sie dies als Vorteil für die nachfolgende Generation sehen würde:

WE.: „... quindi per esempio anch’io, se un domani farò un bambino, vorrei che sia nella scuola tedesca. Così non ha questi problemi che ho io. Però questo è un altro problema, perché io parlando l’italiano, cioè ci sono le regole che .. cioè che non si può. Sai tutte queste pratiche .. diciamo.“¹⁰¹

¹⁰⁰Übersetzung: WE.: „... wie zum Beispiel viele meiner Freunde, wir haben keine Kinder, aber viele, die schon Kinder haben .. auch das ist ein Problem. Weil wir Ausländer wählen müssen .. auch für unsere Kinder zu welcher Gruppe .. eine Sprachgruppe entscheiden.“

¹⁰¹Übersetzung: WE.: „... also zum Beispiel auch ich, wenn ich in naher Zukunft ein Kind zeugen würde, dann

WE.s Anmerkungen veranschaulicht, dass sich ImmigrantInnen, welche sich längerfristig in Südtirol aufhalten wollen, Gedanken zur Sprachgruppenwahl machen, auch wenn sie selbst von dieser Entscheidungen (noch) nicht betroffen sind. Dies verdeutlicht die Bedeutung von Sprache und aller damit einhergehenden Aspekte für den Integrations- und Partizipationsprozess von EinwandererInnen, sowie deren Effekte auf die nachfolgende Generation.

Beim Zugang von Kindern der ImmigrantInnen zu Bildungseinrichtungen handelt es sich, so viele GesprächspartnerInnen, weniger um Gesetze, als eher um die Praxis vor Ort:

WE.: "... per esempio un'amica mia dell'Ecuador, lì nei paesini, Caldaro o non so, (...) lì dovevano vedere, che questi bambini avevano una base di tedesco per accettarli, no? Che dal punto di vista mio sarà, cioè è logico, però limita il fatto a noi stranieri di scegliere .. ehm .. almeno a noi che parliamo ad esempio lo spagnolo. Per il mio bambino sarà facile imparare l'italiano ma io vorrei che impari pure il tedesco e che non abbia i problemi e limiti che ho io adesso, no. E lì proprio è un problema grande."¹⁰²

Da für ZuwandererInnen sowohl die deutsche Sprache als auch das Italienische eine Fremdsprache darstellen ist die Wahl der Sprachgruppe keine einfache. Meist hängt diese Wahl damit zusammen, welche Sprache ein/e ImmigrantIn *zuerst* erlernt hat. Nicht alle ImmigrantInnen fühlen sich hingezogen zu einer der Sprachen. Sie hätten daher gerne die Möglichkeit, zwischen den Sprachgruppen frei wählen zu können. Das scheint aufgrund der ethnischen Besetztheit des Beziehungsverhältnisses zwischen

möchte ich, dass es in die deutsche Schule kommt. Dann hat es nicht die Probleme, die ich habe. Aber da gibt es ein nächstes Problem, weil ich Italienisch spreche: das heißt, es gibt diese Regeln, dass .. sprich, dass man nicht darf. Weißt du, alle diese Praktiken .. sagen wir so."

¹⁰²Übersetzung: WE.: „... zum Beispiel eine meiner Freundinnen aus Ecuador: dort in den Dörfchen, Kaltern, oder ich weiß nicht, (...) dort mussten sie nachprüfen ob diese Kinder [der Freundin, Anm. S.W.] über Grundkenntnisse in Deutsch verfügen, um sie [in eine Bildungseinrichtung, Anm. S.W.] aufzunehmen, nicht? Aus meiner Sicht ist das durchaus logisch, aber es schränkt uns Ausländer in der Entscheidungsfreiheit ein .. ähm .. zumindest für uns, die wir Spanisch sprechen. Für mein Kind wird es einfach sein Italienisch zu lernen, aber ich möchte, dass es auch Deutsch lernt, damit es dann nicht die Probleme und Nachteile hat, wie ich jetzt, nicht. Und genau dort [beim Zugang zu den deutschen Bildungseinrichtungen, Anm. S.W.] besteht ein großes Problem."

den Bevölkerungsgruppen Südtirols nicht möglich zu sein.

Ein Zuwanderer verdeutlicht an einem Beispiel aus der Praxis, für wie zentral die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachgruppe von ImmigrantInnen im Zusammenhang mit der zweiten Generation empfunden wird:

AL.: „Conoscevo un amico che aveva una figlia in una scuola tedesca e l'altra nell'altra scuola italiana e lui faceva un .. un test tipo (...) Sì, voleva fare un esperimento di come questi due bambini crescevano, con che differenze. Cioè questo era tunisino con una figlia nella scuola italiana e una figlia nella scuola tedesca e lui voleva vedere come saranno diventate poi, sì, insomma .. come questo avrebbe influenzato la vita di loro (ride).“¹⁰³

Er bringt mit dieser Aussage deutlich zum Ausdruck wie er den Zusammenhang zwischen Sprache, Sprachgruppenzugehörigkeit und Sozialisation in Südtirol verortet. Die Organisation von Bildungseinrichtungen entlang ethnischer Zugehörigkeiten nimmer er als zentral für die Entwicklung der Kinder und somit für den weiteren Verlauf ihres Lebens wahr.

Eine andere Zuwandererin drückt bezüglich der im Land gebräuchlichen ethnischen Organisation des Schulsystems ihren Unmut aus und stellt fest, dass die Trennung im Bildungssystem für die Kinder sehr hart ist:

IR.: „Io credo che per la seconda generazione sarebbe molto importante, che nella scuola, fosse più comunicazione, perché lì si vede com'è la cultura. (...) So che hanno avuto problemi de posto, de .. che un momento era de Italia, che un momento era de Austria. Penso che questo, essendo un posto de frontiera è difficile, perché uno non vuole perdere la propria cultura e identità, no, però .. però no fomentare la conoscenza già de bambini, questo .. me sembra molto duro per la prossima generazione.“¹⁰⁴

¹⁰³Übersetzung: AL.: „Ich kannte einen Freund, der eine Tochter in einer deutschen Schule, und die andere in einer italienischen Schule hatte, und er machte so etwas wie einen Test (...). Ja, er wollte ein Experiment machen, um zu sehen wie diese Kinder aufwachsen würden, mit welchen Unterschieden. Sprich: er war Tunesier und hatte eine Tochter in der italienischen und eine Tochter in der deutschen Schule, und er wollte sehen wie diese [Mädchen, Anm. S.W.] später werden würden, ja, also .. wie das ihr Leben beeinflussen würde (lacht).“

¹⁰⁴Übersetzung: IR.: „Ich denke, dass es für die zweite Generation sehr wichtig wäre, wenn es in der Schule mehr Kommunikation gäbe, weil man dort erfährt, wie die Kultur ist. (...) Ich weiß, dass sie [hier in Südtirol, Anm. S.W.]

ZuwandererInnen scheinen besonders den anhand sprachlich-ethnischer Zugehörigkeiten geregelten Zugang zu den Bildungseinrichtungen als Problem für ihre Nachkommen zu begreifen. In diesem Bereich scheint sowohl die ethnische Schichtung der Gesellschaft als auch der daraus erwachsende Zugang zu Ressourcen wie Bildung in der Wahrnehmung von ImmigrantInnen anzuklingen. Zudem ist im Bereich der Bildungseinrichtungen auch für Menschen, die in die Südtiroler Gesellschaft zuwandern, Ethnizität besonders offensichtlich. Einigen der in Südtirol lebenden EinwandererInnen scheint klar zu sein, dass das Bildungssystem eine tragende Rolle für die Fortschreibung von ethnischen Grenzen spielt: Kinder werden durch die Organisation des Schulsystems in die Ethnizität *hineinerzogen*. Daher plädiert IR. für mehr Kommunikation zwischen den Sprachgruppen.

7.13. Rubrik XIII: Politik

Klar ist, dass in Südtirol Sprache, Geschichte, Politik, Recht usw. von Ethnizität geprägt sind. Politik spielt in vielen Rubriken immer wieder eine Rolle. Viele der von mir befragten supra-regionalen ImmigrantInnen nehmen deutlich wahr, dass Ethnizität und Politik in Südtirol eng miteinander verbunden sind.

Eine Zuwanderin begreift die sprachliche und kulturelle Vielfalt Südtirols als enormen Reichtum des Landes. Sie stellt jedoch fest, dass diese Vielfalt in Südtirol eher negativ besetzt ist: bestimmte politische Parteien instrumentalisieren das Phänomen und halten so die ethnischen Grenzen aufrecht:

AN.: „È una ricchezza enorme che questo luogo ha. È una ricchezza veramente enorme .. se vissuto con un altro atteggiamento, si ha molto da

territoriale Probleme gehabt haben, von .. dass [das Land, Anm. S.W.] in einem Moment zu Italien, und in einem anderen Moment zu Österreich gehörte. Ich denke, dass es so schwierig ist, weil es ein Grenzland ist, weil niemand seine eigene Kultur und Identität verlieren möchte, nicht, aber .. aber nicht bereits das Bewusstsein der Kinder anstiften ... das erscheint mir sehr hart für die nächste Generation.“

raccontar agli altri .. ad altre realtà". (...) Lo sfruttano troppo poco, perché fa anche comodo politicamente a .. dobbiamo dire che fa comodo avere la divisione, perché ci sono uffici tedeschi e italiani, fa comodo per i posti di lavoro, fa comodo così .. e comodo politicamente, perché dà voti a un certo schieramento politico."¹⁰⁵

In der Ethnizitätsforschung wird häufig auf das Zusammenspiel zwischen Ethnizität und Politik hingewiesen, besonders wenn es um Ressourcen geht (vgl. Hylland Eriksen, 2001:268ff).

Auch in Südtirol scheint es so zu sein, wenn AN. mit ihrem Kommentar darauf verweist, dass es in der Provinz Bozen politische und sozioökonomische Interessen gibt, die ethnischen Grenzen weiterhin bestehen zu lassen.

Vor diesem Hintergrund kommt der Politik eine weitere zentrale Bedeutung zu: Da die Organisation und Strukturierung der lokalen Gesellschaft entlang sprachlich-ethnischer Gruppen stattfindet, führt der Weg, Gesetze (wie beispielsweise den ethnischen Proporz) an die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen anzupassen, über politische Organe. Weder die WählerInnenschaft noch viele politische Organe scheinen ein Interesse an Veränderung zu Gunsten einer integrativen Lokalpolitik zu haben. So könnten die bestehenden Verhältnisse weiterhin erhalten bleiben.

7.14. Rubrik XIV: Mehrheit – Minderheit

Einige der interviewten Personen deuten im Rahmen ihrer Aussagen darauf hin, dass es in Südtirol ein diffiziles Mehrheits-Minderheits-Verhältnis gibt. Bezieht man sich auf die Provinz Bozen, so stellen die deutschsprachigen SüdtirolerInnen die

¹⁰⁵Übersetzung: AN.: "Es ist ein enormer Reichtum, den dieser Ort zu bieten hat. Es ist wirklich ein enormer Reichtum, wenn dieser mit einer anderen Haltung gelebt wird, dann hat man den Anderen .. den anderen Realitäten, viel zu erzählen. (...) Sie schöpfen diese Möglichkeit viel zu wenig aus, auch deshalb weil es politisch gesehen praktisch ist .. man muss sagen, dass es bequem ist diese Teilung zu haben, weil es dann deutsche und italienische Ämter gibt, also ist es hinsichtlich der Arbeitsplätze bequem (...) und es ist auch politisch gesehen praktisch, weil [diese Teilung, Anm. S.W.] bestimmten politischen Linien Wählerstimmen bringt."

Mehrheitsbevölkerung, bzw. die „unmarkierte Mehrheit“ (vgl. Gingrich, 2008:102). Innerhalb des italienischen Staatsgebiets ist dieselbe Gruppe allerdings in der Minderheit.

Nachfolgender Immigrant begreift die in Südtirol lebenden Deutschsprachigen als ethnische Minderheit innerhalb der italienischen Nation:

TR.: „... ma, io devo dire che ero uno dei pochi che sapeva che in Alto Adige viveva già una minoranza etnica, e che si veniva a stare in un paese dove praticamente erano italiani di etnia austriaca, se si può usare questo termine.“¹⁰⁶

An einer anderen Stelle des Interviews spricht derselbe Immigrant die in Südtirol de facto bestehenden Verstrickungen zwischen der Bevölkerungsstruktur und dem ethnischen Proporz an. Weiter deutet er an, dass u.a. die „neuen MitbürgerInnen“ die aktuellen Mehrheits-Minderheits-Verhältnisse in Südtirol verändern könnten:

TR.: „Cioè è anche la paura che ha l'SVP qua, che se dovessero venire tantissimi italiani, oppure addirittura tanti immigrati si dovessero, si dichiararono italiani, (...) ovviamente cambierebbe completamente anche la struttura della popolazione. Non sei più la maggioranza, non sei più in grado di coltivare certe cose, di avere soprattutto certe risorse, ed è normale che uno che sta lì non vuole che sia sopraffatto in termini di numeri, da altri che vengono.“¹⁰⁷

Ein anderer Einwanderer stellt ebenfalls fest, dass die Sprachgruppenzugehörigkeits-erklärung ein zentrales Instrument für Ethnizität in Südtirol ist, und mitunter ethnopolitische Interessen ausdrückt. (Mit dem Wort „Gruppe“ meint AB. die

¹⁰⁶Übersetzung: TR.: „... aber, ich muss sagen, dass ich einer der wenigen war, der schon [vor seiner Ankunft, Anm. S.W.] in Südtirol wusste, dass dort bereits eine ethnische Minderheit lebte, und das man in ein Land kommen würde, wo sich praktisch Italiener mit österreichischer Ethnie befanden, wenn man diese Bezeichnung so verwenden kann.“

¹⁰⁷Übersetzung: TR.: „Es ist also auch die Angst, welche die SVP [Südtiroler Volkspartei, Anm. S.W.] hier hat, dass wenn sehr viele Italiener kommen sollten oder sogar viele ImmigrantInnen sich italienisch erklären würden (...) denn dann würde sich selbstverständlich auch die Bevölkerungsstruktur völlig ändern. Dann bist du nicht mehr in der Mehrheit und du bist nicht mehr imstande bestimmte Dinge zu pflegen, bestimmte Ressourcen zu haben, und es ist normal, dass jemand, der sich dort [in dieser Position, Anm. S.W.] befindet, nicht von Anderen, die kommen, überwältigt werden möchte.“

„Sprachgruppe“):

AB.: „... deswegen die Politiker wollen immer, dass du schon eine Gruppe kriegst, ja. Und deswegen für sie ist sehr wichtig, dass du für ihre Gruppe hängst.“

Fragen der Macht und Vorherrschaft, wie obige Zitate mehr als deutlich machen, können in Südtirol aus zwei Perspektiven betrachtet werden: Einerseits aus *nationaler Perspektive*. Aus dieser stellen die deutschsprachigen SüdtirolerInnen eine *Minderheit* dar. Aus *regionaler Perspektive* sind sie andererseits die *Mehrheit* in der Provinz Bozen und damit gegenüber den anderen Minderheiten in der Machtposition. Der ethnische Proporz verbindet zudem demographische mit sozioökonomischen und anderen Faktoren. Diese Zusammenhänge machen deutlich wie komplex die Verstrickungen zwischen ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Ebenen hinsichtlich des Phänomens der Ethnizität in Südtirol ist.

7.15. Rubrik XV: Die „Autochthonen“ – gli „autoctoni“

Ethnizität wird in der Provinz Bozen mitunter am Begriff der „Autochthonen“ konstruiert und verhandelt.

Ein Einwanderer verdeutlicht, dass für ihn die Aufnahmegesellschaft Südtirols als Gesamtes die „Autochthonen“ sind. Er macht den Begriff nicht an ethnischen Zugehörigkeiten fest:

TR.: „Ovviamente per me che sono arrivato anni fa, gli autoctoni sono quelli che vivono a Bolzano, che stanno a Bolzano, e che sono ovviamente cittadini italiani al di là delle etnie. Le persone che io gli ho trovati qua insomma.“¹⁰⁸

¹⁰⁸Übersetzung: TR.: „Selbstverständlich sind für mich, der ich vor Jahren gekommen bin, die Autochthonen die, die in Bozen leben, die in Bozen sind, und die natürlich italienische Staatsbürger sind, unabhängig von den Ethnien. Also die Menschen, die ich hier angetroffen habe.“

Er meint weiters, dass der Begriff „autochthon“ ein variables Konstrukt ist, welches in Südtirol mit einer gewissen Definitionsmacht einhergeht. Jemand, der als „autochthon“ gilt, kann mehr Rechte beanspruchen. Somit gewinnt dieser Begriff auch politische Relevanz. Im regionalspezifischen Kontext erkennt TR. vor allem zwei zentrale, einander entgegengesetzte Bezugspunkte: mache Interessengruppen beziehen sich mit dem Ausdruck „autochthon“ auf die Region und andere auf die Nation Italien¹⁰⁹:

TR.: „... autoctono, adesso essere autoctono dipende un po anche dal discorso che si fa: perché tranquillamente se tu parli con Eva Klotz o con Pius Leitner (ride), loro si chiamano autoctoni e anche gli italiani per loro sono degli immigrati .. in un certo modo. (...) Loro dicono: ‚Gli autoctoni siamo noi, e tutto il resto che non parla tedesco sono immigrati, sono.‘ Ovviamente se parli con un italiano, sono i tedeschi che non fanno parte del territorio italiano, che non sono autoctoni in questo senso. Cioè è un po il circolo che ognuno cerca di mettere se stesso dalla parte di chi ha più diritti. Autoctono non è un semplice termine .. ehm .. diciamo; assume un valore politico! (...) E ripeto, la tendenza è sempre di cercare, di mettere se stesso dalla parte di chi ha più diritto, cioè dalla parte dell'autoctono.“¹¹⁰

Eine Immigrantin deutet an, dass der Begriff „autochthon“ die Vorstellung von Ursprünglichkeit impliziert. Sie stellt fest, dass in der Gegenwart Südtirols nicht mehr klar definierbar ist, wer die „Autochthonen“ sind. Für MA. kennzeichnet sich die Bevölkerung Südtirols durch Heterogenität. Sie empfindet die Verwendung des Begriffs „autochthon“ im regionalspezifischen Kontext als nicht mehr zeitgemäß:

¹⁰⁹Die von TR. erwähnten Personen: Pius Leitner (Obmann der politischen Partei Die Freiheitlichen) und Eva Klotz (Führungsmitglied der politischen Partei Süd-Tiroler Freiheit) sind beide südtiroler PolitikerInnen und Landtagsabgeordnete.

¹¹⁰Übersetzung: TR.: „... autochthon, jetzt autochthon zu sein, das hängt auch ein bisschen vom Diskurs ab, den man führt: weil wenn du mit Eva Klotz oder mit Pius Leitner (lacht) darüber sprichst, dann nennen sie sich die Autochthonen und für sie sind auch die Italiener Immigranten .. in gewisser Weise. (...) Sie [Klotz und Leitner, Anm. S.W.] sagen: ‚Die Autochthonen, das sind wir, und der ganze Rest, der nicht Deutsch spricht, sind Immigranten‘. Selbstverständlich, wenn du mit einem Italiener sprichst, dann sind es die Deutschen, die nicht zum italienischen Territorium zählen, die in diesem Sinne nicht autochthon sind. Das heißt, es hat also immer damit zu tun, dass jeder versucht sich selbst in die Position derer zu bringen, die mehr Rechte haben. Autochthon ist nicht einfach ein Begriff .. ähm .. sagen wir so, er ist von politischer Bedeutung! (...) Und ich wiederhole, die Tendenz geht immer dahin zu versuchen sich selbst auf die Seite derer zu bringen, die mehr Rechte habe, also auf die Seite der Autochthonen.“

ME.: „... autoctono è una persona che .. nasce e vive in un territorio .. in un paese oppure una regione, .. ma che, da generazioni, da generazioni, perché comunque è quello, quello è che dovrebbe essere per la definizione. Ma qui è difficile dire, perché forse è una .. cinquantina di anni fa magari era diverso, .. o trent'anni fa. Ma adesso è proprio difficile dire autoctono, no. Anche solo per dire, (...) parlando solo di italiani e tedeschi qua, è veramente difficile dire autoctono, no. (...) Basti pensare solo ai matrimoni misti in Alto Adige che negli ultimi trent'anni sono .. no, adesso fino a trent'anni fa si poteva pensare di parlare, di usare il termine autoctono, adesso è più difficile, proprio perché .. ci sono tanti matrimoni misti, ed è tutto più un ‚Mischung‘ (ride).“¹¹¹

Der Diskurs über den Begriff „autochthon“ scheint sich in manchen Aspekten mit der zuvor besprochenen Rubrik Mehrheit-Minderheit zu überschneiden: Es geht um den Zugang zu Rechten, Ressourcen und Partizipationsmöglichkeiten. Das impliziert die Fragen nach Macht bzw. Machterhalt. Allerdings fokussiert der Begriff „autochthon“ nicht auf die demographische Zusammensetzung der lokalen Bevölkerung, sondern bezieht sich auf die ursprüngliche, quasi „natürliche“ Herrschaft über ein Territorium. Die Konstruktion des Begriffs entlang der Frage, wer in einem Siedlungsgebiet ursprünglich ansässig war, beinhaltet auch einen statischen Kulturbegriff und die Berufung auf eine gemeinsame Abstammung. Der Begriff der „Einheimischen“ unterliegt keiner Debatte zwischen den Bevölkerungsgruppen, während der Terminus „autochthon“ sowohl von der deutschsprachigen als auch von der italienischsprachigen Bevölkerung beansprucht wird.

¹¹¹Übersetzung: ME.: „... autochthon ist eine Person, die ... in einem Territorium zur Welt kommt und dort lebt .. in einem Land oder in einer Region, .. aber das schon seit Generationen, seit Generationen, weil letztlich ist es das, das ist es, was es von der Definition her sein sollte. Aber hier [in Südtirol, Anm. S.W.] ist es schwierig zu sagen, weil vielleicht noch vor fünfzig Jahren, da war es vielleicht anders, .. oder vor dreißig Jahren. Aber jetzt ist es wirklich schwierig von autochthon zu reden, nicht. Auch nur um zu sagen, (...) wenn man nur von Italienern und Deutschen hier redet, ist es wirklich schwierig von autochthon zu reden, nicht. (...) Es reicht ja schon nur an die gemischten Ehen in Südtirol zu denken, die in den letzten dreißig Jahren existieren .. nicht, vielleicht bis vor dreißig Jahren konnte man darüber nachdenken von autochthon zu sprechen, den Begriff autochthon zu verwenden, aber jetzt ist es viel schwieriger, gerade weil .. es viele gemischte Ehen gibt, und alles viel mehr eine ‚Mischung‘ ist (lacht).“

7.16. Rubrik XVI: Regionalismus und Nationalismus

Aufbauend auf den zuvor besprochenen Rubriken lässt sich feststellen, dass das interethnische Beziehungsverhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol zwei zentrale Perspektiven aufweist: Während sich die deutschsprachige Gruppe in ihrem Selbstbild vor allem auf die Region bezieht, identifiziert sich die italienischsprachige Gruppe mit der Nation Italien. Was sich dahinter verbirgt, sind Fragen der Macht, welche wiederum mit einer bestimmten gesellschaftlichen Stellung und dem Zugang zu Ressourcen korrelieren.

Den Erfahrungen einer Immigrantin nach zeigen manche italienischsprachige SüdtirolerInnen nationalistische Tendenzen. Das stört sie:

WE.: „A me ha dato fastidio solo quando sono andata, per dire, a mangiare la pizza, con degli amici italiani, perché secondo loro tutti questi .. dato che questa è Italia, tutti dovrebbero parlare italiano e basta! Questo a me ha dato fastidio, perché (...) una frontiera non limita, cioè non delimita la lingua. Allora questa mancanza di rispetto della storia .. cioè mancanza anche di apertura .. non sono d'accordo, no.“¹¹²

Im folgenden Zitat berichtet mir der Interviewpartner von einem Erlebnis, welches er mit einem italienischsprachigen Polizisten in Südtirol hatte. Dabei lässt AB. durchblicken, dass er die Äußerungen des betreffenden Exekutivbeamten als nationalistisch empfand („territorio italiano“/italienisches Territorium vs. „Südtirol“):

AB.: „... und dann hab ich plötzlich mit ihm auf Deutsch geredet .. dann er hat mir gesagt: ‚Ja sie sind, wir sind „nel territorio italiano“‘. ‚Scusi ma qui siamo nel territorio italiano‘ und ich hab ihm gesagt: ‚Was bedeutet das?‘ Das ist ein großes Thema! Sie dürfen mit mir nicht so reden, weil wir sind

¹¹²Übersetzung: WE.: „Mich hat es nur gestört als ich, um zu sagen, mit italienischen Freunden eine Pizza essen war, weil ihrer Meinung nach sollten alle .. gegeben dem Umstand dass hier Italien ist, sollten alle Italienisch sprechen und Schluss! Das hat mich gestört, weil (...) eine Grenze schränkt nicht ein, besser gesagt sie grenzt eine Sprache nicht ein. Also dieser Mangel an Respekt vor der Geschichte .. sprich auch dieser Mangel an Offenheit .. damit bin ich nicht einverstanden.“

da schon in Südtirol.“

Das Zitat von AB. geht bereits tief in die Thematik der Ethnizität in Südtirol und in die damit verbundenen Minderheitenrechte im Land hinein. Es wird deutlich, dass sich hinter Begegnungen zwischen Menschen, welche eine andere Position im Diskurs einnehmen latente Konflikte zeigen. AB. nimmt in der Auseinandersetzung mit dem Staatsbeamten die Position eines deutschsprachigen Südtirolers ein, welcher auf sein Recht der Sprachengleichstellung innerhalb der Provinz Bozen besteht. Diese Identifikation geht bei AB. so weit, dass er die Minderheitenrechte für sich als deutschsprachigen Immigranten einfordert und sich somit mit Südtirols Deutschsprachigen solidarisiert.

7.17. Rubrik XVII: Machtstruktur – Machtgefälle

Diese Rubrik bezieht sich auf ein Phänomen, welches von der Ethnizitätsforschung auch als *ethnische Sichtung* bezeichnet wird. Damit ist die in manchen durch Ethnizität gekennzeichneten Gesellschaftssystemen bestehende Hierarchie gemeint, welche auf ethnisch-kollektiven Identitäten, bzw. Zugehörigkeiten basiert (vgl. Barth, 1998:27f.).

Ein Immigrant beschreibt das von ihm wahrgenommenen Machtgefälle innerhalb der südtiroler Gesellschaft. Die Gesellschaftsstruktur in Südtirol ist hierarchisch organisiert. An ihrer Spitze stehen die deutschsprachigen SüdtirolerInnen. Die italienischsprachigen SüdtirolerInnen nimmt er als von den „Deutschen“ diskriminierte Gruppe wahr. Am unteren Ende der Hierarchie sieht er die „AusländerInnen“, die er als machtlos empfindet:

AB.: Ja. Für die Diskriminierung es gibt natürlich, ähm, es gibt verschiedene Arten zu diskriminieren. Aber ja, leider hier isch so. Die ersten diskriminierenden Leute sind die Italiener. Ja .. weil wegen Druck. Sie fühlen

sich diskriminiert und wenn sie eine Ohnmacht sehen, dann sie diskriminieren ihn. Das kommt ein Macht, eine vertikale Macht. Weißt du. Es geht immer von Oben und es gibt die .. die Südtiroler diskriminieren die Italiener. Das isch lang, das ist die Geschichte. Das ist bis heute. Und dann kommen die, weil die Ausländer kommen unter, weil sie sind machtlos. Dann die Italiener diskriminieren die Ausländer.“

Er gibt zu verstehen, dass dieses Machtgefälle zwischen den ethnischen Gruppen in Südtirol dazu führt, dass Beziehungen zu deutschsprachigen SüdtirolerInnen für ImmigrantInnen eine wichtige Ressource, eine Art von Kapital darstellen:

AB.: „Natürlich kommt immer; wenn du Ausländer bisch und Deutsche kennst, dann bist du besser als ein Italiener. Das isch, das isch klar, das isch immer. Wenn du Deutsche kennst, dann hast du schon einen Weg in Südtirol. Dann bist du besser als ein Italiener. Ja ja, das isch, das isch so.“

Derselbe Gesprächspartner beschreibt weiters, wie sich das Machtgefälle in der Gesellschaft z. B. auf seine Entscheidung bezüglich der Sprachgruppenwahl auswirken würde:

AB.: „Das ist nicht einfach, die Sprachgruppenwahl. Natürlich, wenn ich wähle, ich würde zur deutschen Gruppe wählen (...). Ja, ja, weil da hab ich schon die besten Chancen, weil du nicht mit den Italienern, weil bisch du dort auch, hast du keine Chancen .. weil die Macht kommt von oben. Bisch du der Machtlos, dann musch du immer schauen, ja. Ist sehr schwierig für Ausländer eine Gruppe zu wählen. Das ist sehr, sehr schwierig, ja.“

AB. streicht klar heraus, dass es in Südtirol keine Gleichheit zwischen den Bevölkerungsgruppen gibt. Das wirkt sich auf die im Land lebenden ImmigrantInnen aus. Sie stehen – aus ethnischer Perspektive – an der untersten Position in der Gesellschaft. Dies führt bei AB. zu Überlegungen, wie er seine Position in der Gesellschaft verbessern könnte. Dabei spricht er davon, dass soziale Beziehungen zur in der Hierarchie führenden (in diesem Fall deutschsprachigen) Gruppe eine wirkungsvolle Integrations- und Partizipationsstrategie darstellt.

7.18. Rubrik XVIII: Italienischsprachige SüdtirolerInnen – ihre Position in der Gesellschaft

Aufbauend auf den Anmerkungen meiner GesprächspartnerInnen zu den ethnisch bedingten Hierarchien in Südtirol wird in dieser Rubrik nochmals thematisiert wie ImmigrantInnen die gesellschaftliche Position der italienischsprachigen SüdtirolerInnen wahrnehmen.

Viele GesprächspartnerInnen sprechen in diesem Kontext an dass ihre eigene Position jener der italienischsprachigen SüdtirolerInnen ähnlich ist:

Ein Immigrant meint, dass ItalienerInnen und ImmigrantInnen in diesem Land gemeinsame Erfahrungen teilen. Er fühlt sich daher der italienischsprachigen Gruppe näher. Das führt in seinem Fall zu einer Identifikation mit dieser Sprachgruppe:

TR.: „... per me il fatto di trovarsi più vicino agli italiani, oltre senza dubbio al fatto linguistico, (...) io penso che sia anche il fatto che con gli italiani, gli italiani sono di per se immigrati in un certo modo, in questa terra. (...) Ho visto che gli Italiani talvolta hanno gli stessi miei problemi, se non quello della cittadinanza, ma per integrarsi in questo posto, hanno gli stessi problemi. Ed è ovviamente molto facile che con le persone che hanno gli stessi tuoi problemi, ti incontri e trovi gli stessi interessi, gli stessi problemi da risolvere, gli stessi aiuti da dare e da ricevere insomma. Penso che sia questo il fatto che mi trovo sempre più vicino al mondo italiano.“¹¹³

TR. macht durch seine Aussage deutlich, dass sich italienischsprachige Menschen von ImmigrantInnen in einem unterscheiden: Erstgenannte sind auf rechtlicher Ebene der

¹¹³Übersetzung: TR.: „... für mich die Tatsache, sich den Italienern näher zu fühlen, einmal abgesehen, zweifelsohne, von den sprachlichen Aspekten, (...) ich denke, dass das auch damit zu tun hat, dass mit den Italienern, die Italiener sind im Grunde in einer gewissen Weise selbst Immigranten in diesem Land. (...) Ich habe beobachtet, dass die Italiener mitunter die gleichen Probleme wie ich haben, wenn auch nicht das der Staatsbürgerschaft, aber um sich an diesem Ort zu integrieren, haben sie dieselben Probleme. Und es ist selbstverständlich sehr naheliegend, dass man sich mit Personen, welche dieselben Probleme wie man selbst hat, dass man sich begegnet und gleiche Interessen hat, die gleichen Probleme zu lösen versucht, gleiche Unterstützung geben oder entgegennehmen kann. Ich denke, das ist der Grund dafür, dass ich mich der italienischen Welt immer näher fühle.“

deutschsprachigen Bevölkerung gleichgestellt. Ansonsten scheinen sie mit ähnlichen Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Integration befasst zu sein, wie z. B. Menschen, die aus einem Nicht-EU-Land in die Provinz Bozen zuwandern.

Auch AB. sieht die Situation der Italienischsprachigen in Südtirol relativ ähnlich jener der ImmigrantInnen:

AB.: „Jetzt glaub ich, dass .. das Thema äh Italiener zu sein, oder Ausländer zu sein in Südtirol ähnlich. Nur die Italiener können wählen und die Ausländer nicht. Aber die Situationen hier in Südtirol sind fast gleich, .. ähnlich, ja.“

Manchen EinwandererInnen erzählen die italienischsprachigen BewohnerInnen des Landes, wie sie sich in Südtirol fühlen:

SE.: „Das ist es, es gibt hier immer noch in Südtirol. Entweder du bist ein Ausländer, oder du bist ein Italiener hier! Weil hier die Italiener auch hier sind die Ausländer! Ja sie, sie sagen mir immer, weil sie hassen es, ja.“

FA. spricht über die ihr erzählte, historisch gewachsene Konstruktion von Fremdheit, welche die italienische Sprachgruppe hier in Südtirol erlebt. Sie beschreibt, dass die Italienischsprachigen sowohl von der deutschen Sprachgruppe (Fremdwahrnehmung) als ImmigrantInnen, bzw. als „nahe Fremde“ betrachtet werden, als auch sich selbst als solche erleben (Selbstwahrnehmung):

FA.: „... ma con italiani del posto, forse perché anche loro sono, si sentono (ride) immigrati un certo modo qua a Bolzano .. e allora, allora, chi ha subito diffidenza prima, perché è vero che hanno subito anche loro qua, allora invece di cambiare tutto questo .. si crea ancora una nuova diffidenza. (...) Perché, si .. mi hanno detto così, perché per esempio le famiglie del sud Italia, quando sono arrivate qua, mi raccontavano, che: ,noi eravamo trattati così male, peggio, peggio di voi adesso'. E io non capivo perché. Perché hanno detto: ,Era una politica che dovevano portare, per non creare qua solo madrelingua tedesca hanno popolato con la gente di Italia .. anni fa'. E così mi hanno raccontato che con loro si sono comportati

anche male, tanto. Che non l'accettavano, che dicevano ,terroni', là e qua (...). E così ho capito che, .. perché si sentono immigrati".¹¹⁴

Wovon diese Interviewpartnerin hier spricht, ist die Italianisierungspolitik, insbesondere die Phase der gezielten Ansiedlung von italienischsprachigen Menschen in der Zeit des Faschismus in Südtirol.

Dass die italienischsprachige Bevölkerung Südtirols noch in der Gegenwart diese historischen Ereignisse den in das Land zuwandernden Menschen erzählt, verdeutlicht, wie tief dieses Trauma in der italienischsprachigen Gruppe ist. Es belegt auch, dass die Art und Weise, wie Ethnizität gegenwärtig in Südtirol in Erscheinung tritt, eng mit der Vergangenheit des Landes verbunden ist.

¹¹⁴Übersetzung: FA.: „... aber mit der italienischen Bevölkerung des Landes, vielleicht auch deshalb, weil sie sich in gewisser Weise als ImmigrantInnen hier in Bozen fühlen (lacht) .. und deshalb, wer zuerst Argwohn erlitten hat, weil es ist wahr, dass auch die Italiener das hier erlitten haben, also an Stelle alles zu ändern .. schafft man neuen Argwohn. (...) Weil, ja .. sie [die Italienischsprachigen, Anm. S.W.] haben es mir so erzählt, weil zum Beispiel die Familien aus Süditalien, als sie hierher gekommen sind, so wurde mir erzählt, dass: ‚Wir wurden so schlecht behandelt, schlechter, schlechter also ihr jetzt‘. Und ich habe nicht verstanden wieso. Weil sie gesagt haben: ‚Es war eine politische Maßnahme, dass sie sie [die Familien aus Süditalien, Anm. S.W.] herbringen mussten, um hier nicht nur Deutschsprachige zu haben, haben sie Leute aus Italien hier angesiedelt .. vor Jahren‘. Und in diesem Zusammenhang haben sie mir erzählt, dass sie [die deutschsprachige Bevölkerung, Anm. S.W.] sich ihnen [der italienischsprachigen Bevölkerung, Anm. S.W.] gegenüber auch schlecht verhalten haben, sehr. Dass sie sie nicht akzeptierten, das sie sie ‚terroni‘ [i.e. Pejorativum für „SüdtalienerInnen, Anm. S.W.] schimpften, und so weiter. (...) Und so habe ich verstanden, weshalb sie [die Italienischsprachigen, Anm. S.W.] sich als ImmigrantInnen fühlen.“

8. Fazit

Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass ich während meiner Feldforschung in Bozen die InterviewpartnerInnen *nicht* explizit nach ihrer Wahrnehmung von ethnisch definierten Unterschieden zwischen den Bevölkerungsgruppen im Land befragt habe. Die ImmigrantInnen brachten diesen Aspekt selbst im Kontext anderer Fragen immer wieder ein. Deshalb stellt für mich die Entdeckung, dass supra-regionale EinwandererInnen Ethnizität in Südtirol stark wahrnehmen, und dass diese Ethnizität in ihren Lebenswelten vor Ort eine bedeutsame Rolle spielt, *das* zentrale Ergebnis der vorliegenden Arbeit dar.

Zusammenfassung:

Alle meine InterviewpartnerInnen nehmen soziokulturelle Unterscheide zwischen den Bevölkerungsgruppen in Südtirol wahr. Diese bemerken sie in den verschiedensten Bereichen – von der Sprache bis zum Essen. ImmigrantInnen betonen, dass die Werte und Normen, auf denen die Kommunikationsmatrix der deutsch- und der italienischsprachigen Bevölkerung des Landes basiert, sehr unterschiedlich sind. Das wirkt sich auf die Interaktion und in weiter Folge auch auf tiefergehende soziale Beziehungen aus.

Menschen, die nach Südtirol einwandern, begreifen bald, dass die Unterschiede ethnisch definiert sind. Weiterhin wird bemerkt, dass Ethnizität in Südtirol vor allem entlang der Sprache konstruiert wird und Sprache dort immer mit kollektiver ethnischer Identität einhergeht.

Einige ImmigrantInnen wussten bereits vor ihrer Ankunft in Südtirol, dass in dieser Provinz zwei oder mehr Sprachen gesprochen werden. Dass die sprachlichen Unterschiede zur Herausbildung von ethnischen Parallelwelten führen, wussten sie damals noch nicht.

Das Faktum der im Land vorherrschenden Zweisprachigkeit und Bikulturalität nehmen einige der ImmigrantInnen als positiven Aspekt des Landes wahr. Sie sehen dies als Bereicherung für ihre eigene Entwicklung. Die Zweisprachigkeit kann auch Handlungsspielräume hinsichtlich des Integrationsprozesses von EinwandererInnen bieten. Die in Südtirol bestehende Vielfalt innerhalb der Aufnahmegesellschaft wird also als Potenzial des Landes erkannt. EinwandererInnen haben die Möglichkeit an *einem* der beiden Sprach-Sub-Systeme (Deutsch oder Italienisch) zu partizipieren. Ethnizität beinhaltet eine Ausschließlichkeit zwischen den Gruppen. Spätestens wenn es um die Erlangung der Staatsangehörigkeit geht oder wenn ein Kind in die Schule gehen soll, muss der/die EinwandererIn sich positionieren. Das bedeutet, dass z. B. die politische, soziale oder kulturelle Partizipation von ImmigrantInnen an und für sich nur eine *exklusive* Partizipation sein kann: ImmigrantInnen können in der Praxis meistens *nur* an *einer* Sprachgruppe vollständig partizipieren (das gilt in ähnlicher Weise für gebürtige SüdtirolerInnen).

Die deutsche Sprache spielt laut meinen GesprächspartnerInnen für die Integration in Südtirol eine besonders bedeutsame Rolle. Das zeigt, dass sie sich der ethnischen Schichtung, welche sich hinter den Sprachgruppen verbirgt, bewusst sind. Viele ImmigrantInnen scheinen daher den Wunsch zu hegen, ihren Kindern durch das Beherrschen der deutschen Sprache einen Zugang zu deutschsprachigen Bildungseinrichtungen und damit besseren Zukunfts- und Partizipationschancen im Land zu ermöglichen.

Dass die ethnischen Grenzen zwischen den Sprachgruppen Südtirols relativ undurchlässig gestaltet sind, drücken manche der ImmigrantInnen im Laufe der Interviews immer wieder aus. Sie sprechen von Rivalitäten, von Konflikten, die sie zwischen den Gruppen wahrnehmen. Dass die soziokulturelle Vielfalt im Land negativ besetzt ist, wird von einigen meiner GesprächspartnerInnen als Problem erlebt.

Für manche InterviewpartnerInnen spielt die Abgrenzung zwischen den ethnischen Gruppen, auf persönlicher Ebene, keine Rolle. Sie haben diese Form von Ethnizität nicht verinnerlicht. Andere verdeutlichen durch ihre Aussagen, dass Ethnizität in Südtirol ein Teil ihrer eigenen Lebenswelt geworden ist. Sie geben ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten ethnischen Gruppe zu erkennen.

Für die von mir befragten ImmigrantInnen manifestiert sich die ethnische Segmentierung in verschiedenen alltagspraktischen Bereichen. Eine besondere Rolle spielt dabei die nach ethnischen Zugehörigkeiten getrennte Organisation der Bildungseinrichtungen. Ein weiterer Aspekt von Ethnizität in Südtirol, der ImmigrantInnen bewegt, ist die Sprachgruppenwahl. Obwohl die supra-regionalen ImmigrantInnen vom juristischen Standpunkt gesehen keine Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung abzugeben brauchen, beschäftigt sie diese Frage intensiv. Die Wahl der Sprachgruppe stellt für sie keine leichte Entscheidung dar, vor allem vor dem Hintergrund der nachfolgenden Generation und deren Partizipationsmöglichkeiten. Zudem machen die EinwandererInnen deutlich, dass die Sprachgruppenwahl für sie keine „freie Wahl“ darstellt. In diesem Zusammenhang bedauern Italienisch sprechende ImmigrantInnen z. B. nicht selten, dass ihnen und ihren Nachkommen dadurch der Zugang zu deutschsprachigen Bildungseinrichtungen verwehrt bleibt. Der Wunsch nach Partizipation in diesem Bereich ist bei manchen ImmigrantInnen ausgeprägt, was beispielsweise einen Besuch von Sprachkursen nach sich zieht, um auch Deutsch zu lernen.

Manche meiner InterviewpartnerInnen sprachen auch von politischen Aspekten der Ethnizität in Südtirol. Einige GesprächspartnerInnen sind sich bewusst, dass die Größe der Sprachgruppe für die bestehenden Machtverhältnisse und Hierarchien im Land maßgeblich sind. Sie deuten an, dass es durch die Einbürgerung der ImmigrantInnen zu einer Veränderung der demographischen Verhältnisse im Land kommen kann.

Bei den ImmigrantInnen, die Deutsch sprechen, spielt der Begriff der „Einheimischen“ eine besondere Rolle. Er scheint allein der deutschen Gruppe vorbehalten zu sein. Der von den „Einheimischen“ gesprochene südtiroler Dialekt wird von EinwandererInnen wie eine weitere Sprache wahrgenommen. Es hat den Anschein, als ob nur jene Menschen, die Dialekt sprechen, zur „unmarkierten Mehrheit“ im Land gehören (mit Ausnahme der Provinzhauptstadt Bozen, die durch eine italienischsprachige Bevölkerungsmehrheit gekennzeichnet ist). ImmigrantInnen fällt auf, dass italienischsprachige SüdtirolerInnen von vielen „Einheimischen“ ebenfalls als ImmigrantInnen wahrgenommen werden, bzw. sich teilweise sogar selbst so sehen.

Schlussfolgerung:

Integration ist ein wechselseitiger, multikausal bedingter, komplexer und hoch differenzierter Prozess zwischen ImmigrantInnen und der Aufnahmegesellschaft. Die Gesellschaftsstruktur des Ziellandes bestimmt maßgeblich das Leben der „neuen MitbürgerInnen“. Jede/r Eingewanderte integriert diesen rahmen- und strukturgebenden Faktor auf ihre/seine individuelle Art und Weise in ihre/seine Lebensgeschichte, Identität und in Denk-, Handlungs- und Deutungsmuster. Hier findet „Integrationsarbeit“ statt.

Indem die ImmigrantInnen die soziokulturellen Spezifika des Aufnahmelandes

1. als vorgegebene Struktur erkennen und
 2. selbst Teil dieser Struktur werden,
- können sie Handlungsspielräume entwickeln und darin leben.

Die Frage: „Was bedeutet es, in die südtiroler Gesellschaft einzuwandern?“ könnte man wie folgt beantworten: Es bedeutet, unweigerlich in den latenten Konflikte um Ethnizität „hineingezogen“ zu werden.

Auf die Frage: „Welche Auswirkungen hat dies auf den Integrationsprozess?“ kann

man antworten: Es bedeutet, sich für eine Sprachgruppe entscheiden zu müssen – also im Spiel der Ethnizität „mitzuspielen“.

Ethnizität in Südtirol stellt daher einen Bezugsrahmen für die Integration von ImmigrantInnen dar, an welchen diese ihre Strategien anpassen müssen, um sich zu positionieren. Sie können den latenten Konflikt innerhalb der südtiroler Gesellschaft zwar persönlich ablehnen, auf strukturell-gesellschaftlicher Ebene werden sie allerdings immer wieder damit konfrontiert sein. Das bedeutet auch, dass Ethnizität in Südtirol auf die Partizipation(smöglichkeiten) von ImmigrantInnen wesentlichen Einfluss hat. Ethnizität schränkt Partizipation dahingehend ein, dass meist *nur an einer* Bevölkerungsgruppe vollständig partizipiert werden kann.

Quellenverzeichnis

Primärliteratur

Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Landesinstitut für Statistik – ASTAT (Hg.): „Volkszählung 2011. Berechnung des Bestandes der drei Sprachgruppen in der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol (astatinfo Nr. 38)“, Alto Adige OHG, Bozen, 2012

Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Landesinstitut für Statistik – ASTAT (Hg.): „Ausländische Wohnbevölkerung 2011 (astatinfo Nr. 41)“, Alto Adige OHG, Bozen, 2012

Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Landesinstitut für Statistik – ASTAT (Hg.): „Ausländer in Südtirol. Lebensumfeld und Lebensformen der ausländischen Mitbürger 2002 (Nr. 99)“, NOVA GRAFICA, Bozen, 2003

Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Südtiroler Landesregierung – Bozen (Hg.): „Das neue Autonomiestatut“, 14. ergänzte Auflage, Karo Druck KG, Eppan, 2009

Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Südtiroler Landesregierung – Bozen (Hg.): „Südtirol Handbuch 2012“, 28. überarbeitete Auflage, Karo Druck KG, Eppan, 2012

Barth, Fredrik: „Preface 1998“, „Introduction“, in: Barth Fredrik (Hg.): „Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference“, Waveland Press Inc., Long Grove, Illinois, 1998, S. 5-38

Beer, Bettina: „Einleitung: Feldforschungsmethoden“, in: Beer Bettina (Hg.): „Methoden und Techniken der Feldforschung“, Ethnologische Paperbacks, Dietrich

Reimer Verlag, Berlin, 2003, S. 9-32

Bernard, Harvey Russell: „Research methods in anthropology. Qualitative and quantitative approaches. Fifth edition“, AltaMira Press, Lanham, 2011

Brockhaus Enzyklopädie in 30 Bänden: „Band 21 PARAL-POS“, 21. Auflage, F.A. Brockhaus, Leipzig, 2006

Brockhaus Universallexikon A-Z in 26 Bänden: „Band 17 OPEL-PIO“, F.A. Brockhaus, Leipzig, 2003

Caputo, Virginia: „At ‚home‘ and ‚away‘. Reconfiguring the field for late twentieth-century anthropology“, in: Amit, Vered (Hg.): „Constructing the Field. Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World“, Routledge, London, 2000, S. 19-31

Cohen, Anthony P.: „The Symbolic Construction of Community“, Routledge, London, 1985

Cole, John/Wolf, Eric: „Die unsichtbaren Grenzen. Ethnizität und Ökologie in einem Alpental“, Folio Verlag, Wien, 1995

Dyck, Noel: „Home field advantage? Exploring the social construction of children`s sports“, in: Amit, Vered (Hg.): „Constructing the Field. Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World“, Routledge, London, 2000, S. 32-53

Esser, Hartmut: „Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft“, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2000

EURAC, Europäische Akademie Bozen (Hg.): „Jahresbericht über Einwanderung in

Südtirol 2010“, Esperia, Lavis (TN), 2011

EURAC, Europäische Akademie Bozen (Hg.): „Standbild und Integrationsaussichten der ausländischen Bevölkerung Südtirols. Gesellschaftsleben, Sprache, Religion und Werterhaltung“, Longo, Bozen (BZ), 2011

Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines: „Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick“, in: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): „Qualitative Forschung. Ein Handbuch“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2008, S. 13-29

Forcher, Michael: „Tirols Geschichte in Wort und Bild“, 2. Auflage, Haymon, Innsbruck, 1984

Gatterer, Claus: „Schöne Welt, böse Leut. Kindheit in Südtirol“, 3. Auflage, Folio Verlag, Wien, 2008

Gingrich, Andre: „Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel“, in: Wernhart, Karl/Zips, Werner (Hg.): „Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung“, 3. Auflage, Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien, 2008, S. 99-112

Haberfellner, Regina: „'Ethnic Business' – Integration vs. Segregation. Endbericht“, ZSI-Zentrum für soziale Innovation (Online-Publikation) 2000

Halbmayer, Ernst: „Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie“, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, PDF-Druckversion, letzte Aktualisierung: 18.06.2010

Haller, Dieter: „dtv-Atlas Ethnologie“, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 2005

Hammar, Tomas/Tamas, Kristof: „Why Do People Go or Stay?“, in: Hammar, Tomas/Brochmann, Grete/Tamas, Kristof/Faist, Thomas (Hg.): „International Migration. Immobility and Developement. Multidisciplinary Perspectives“, Berg, Oxford/New York, 1997, S: 1-19

Hauser-Schäublin, Brigitta: „Teilnehmende Beobachtung“, in: Beer, Bettina (Hg.): „Methoden und Techniken der Feldforschung“, Ethnologische Paperbacks, Dietrich Reimer Verlag, Berlin, 2003, S. 33-54

Hitzler, Roland/Eberle, Thomas S.: „Phänomenologische Lebensweltanalyse“, in: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): „Qualitative Forschung. Ein Handbuch“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2008, S. 109-117

Honer, Anne: „Lebensweltanalyse in der Ethnographie“, in: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): „Qualitative Forschung. Ein Handbuch“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2008, S. 194-203

Hylland Eriksen, Thomas (Hg.): „Small Places, Large Issues. An Introduction to Social and Cultural Anthropology“, Second Editon, Pluto Press, London, 2001

Kronsteiner, Ruth: „'Der Adler fliegt in Österreich wie in Tschetschenien' oder Integration durch Psychotherapie?“, in: Langthaler, Herbert (Hg.): „Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde“, StudienVerlag, Innsbruck, 2010, S. 49-64

Kruthaup, Thomas: „Migration unter den Bedingungen der sich verändernden internationalen Arbeitsteilung und der Globalisierung“, GRIN Verlag für akademische Texte, 2005

Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung der Autonomen Provinz Bozen:
„Migration in Südtirol – Migrationsgeschichten, Erwerbstätigkeit, Familie und Integrationsmuster. Social Survey“, Lainati, Chiara/Saltarelli, Salvatore (Hg.), Edizioni Praxis 3 Verlag, Bozen, 2007

Langthaler, Herbert (Hg.): „Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde“, StudienVerlag, Innsbruck, 2010

Lüders, Christian: „Beobachten im Feld und Ethnographie“, in: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): „Qualitative Forschung. Ein Handbuch“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2008, S. 384-401

Perchinig, Bernhard: „Migration, Integration und Staatsbürgerschaft – was taugen die Begriffe noch?“, in: Langthaler, Herbert (Hg.): „Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde“, StudienVerlag, Innsbruck, 2010, S.13-32

Pichler, Christian: „Die Entwicklung des ethnischen Konflikts in Südtirol seit der Streitbeilegung von 1992“, Magisterarbeit, Wien, 2008

Said, Edward W.: „Orientalism“, Vintage Books, New York, 1979

Schlehe, Judith: „Formen qualitativer ethnographischer Interviews“, in: Beer, Bettina (Hg.): „Methoden und Techniken der Feldforschung“, Ethnologische Paperbacks, Dietrich Reimer Verlag, Berlin, 2003, S. 71-93

Schmidinger, Thomas: „Migration und Integration“, in: Langthaler, Herbert (Hg.): „Integration in Österreich. Sozialwissenschaftliche Befunde“, StudienVerlag, Innsbruck, 2010, S. 33-41

Schmidt, Christiane: „Analyse von Leitfadeninterviews“, in: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): „Qualitative Forschung. Ein Handbuch“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2008, S. 447-455

Sokolovskii, Sergey/Tishkov, Valery: „ethnicity“, in: Barnard, Alan/Spencer, Jonathan (Hg.): „Encyclopedia of social and cultural Anthropology“, Routledge, London, 2004, S. 190-192

Staffler, Gudrun: „Migration und Ethnizität in Südtirol. Zur sozialen Konstruktion von Fremdheit und Ethnizität in einer pluriethnischen Gesellschaft“, Diplomarbeit, Wien, 1999

Steiner, Martina I.: „Interkulturelle Kompetenz aus anthropologischer Perspektive“, in: Six-Hohenbalken, Maria/Tosic, Jelena (Hg.): „Anthropologie der Migration – Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte“, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien, 2009, S. 266-283

Strasser, Elisabeth: „Was ist Migration? Zentrale Begriffe und Typologien“, in: Six-Hohenbalken, Maria/Tosic, Jelena (Hg.): „Anthropologie der Migration – Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte“, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien, 2009, S. 15-28

Treibel, Annette: „Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht“, 4. Auflage, Juventa Verlag, München, 2008

Trevisani-Farneti, Sabine: „Südtirol wird bunter. Hintergründe und Informationen zu Einwanderung und Integration“, Caritas Diözese Bozen-Brixen, KVW, Landesbeobachtungsstelle zur Einwanderung, OEW (Hg.), Union Druck, Meran, 2008

Zappe, Manuela: „Das ethnische Zusammenleben in Südtirol. Sprachsoziologische, sprachpolitische und soziokulturelle Einstellungen der deutschen, italienischen und ladinischen Sprachgruppe vor und nach den gegenwärtigen Umbrüchen in Europa“, Peter Lang – Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 1996

Sekundärliteratur

Banks, Markus: „Ethnicity: Anthropological constructions“, Routledge, London, 1996

Baur, Siegfried/von Guggenberg, Irma/Larcher, Dietmar: „Zwischen Herkunft und Zukunft. Südtirol im Spannungsfeld zwischen ethnischer und postnationaler Gesellschaftsstruktur. Ein Forschungsbericht“, Alpha & Beta, Meran/Bozen, 1998

Cohen, Anthony P.: „Self Consciousness“, Routledge, London, 1994

Jenkins, Richard: „Social Identity“, Routledge, London, 1996

Ma Mung, Emmanuel: „The ethnic entrepreneurship in France. General background“, Draft paper presented at the first conference of the thematic network: „Working on the Fringes: Immigrant Businesses. Economic Integration and Informal Practices“, Amsterdam, 7.-9. Oktober, 1999

Pelinka, Anton (Professor für Politikwissenschaft an der „Central European University“ - Budapest): *Interview* durchgeführt von Pichler Christian, Innsbruck, Juli 2008

Provincia Autonoma di Bolzano - Alto Adige, Assessorato al lavoro (Hg.): „I nuovi immigrati in Alto Adige, una ricerca dell'Osservatorio del mercato del lavoro“, Bolzano, 1990

Uehlinger, Hans-Martin: „Politische Partizipation in der Bundesrepublik“, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1988

Welz, Frank: „Kritik der Lebenswelt“, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1996

Internetquellen

<http://cluster.stol.it/athesia/medien/dolomiten.asp?SID=0D7F> (vom 25. Juli 2012)

<http://www.eurac.edu/de/research/institutes/imr/default.html> (vom 11. Juli 2012)

http://www.gemeinde.bozen.it/context.jsp?ID_LINK=777&area=19
(vom 1. September 2012)

<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50366.pdf> (vom 27. Juli 2012)

<http://www.nissa.bz.it/> (vom 11. Juli 2012)

<http://www.oew.org/de/index.php> . (vom 11. Juli 2012)

<http://www.provincia.bz.it/einwanderung/default.asp> (vom 11. Juli 2012)

<http://www.provinz.bz.it/land/landesverwaltung/aemter-abteilungen.asp> (vom 15. Juli 2012)

http://pubsrv.provinz.bz.it/apps/lexweb/current/cpbz-flat/attachments/dprd-1976-752_blat-a3-gelb.pdf (vom 18. Juli 2012).

<http://www.schuetzen.com/ssb/organisation/ueber-uns.html> (vom 4. Juli 2012)

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/mario-monti-trifft-bei-kampf-gegen-krise-in-italien-auf-widerstand-a-833809.html> (vom 4. Juli 2012)

<http://www.stol.it/Artikel/Politik-im-Ueberblick/Lokal/Schuetzen-marschieren-in-Bozen-fuer-Zukunft-ohne-Rom> (vom 4. Juli 2012)

<http://www.stol.it/Artikel/Politik-im-Ueberblick/Lokal/Sparpaket-Inakzeptabler-Angriff-auf-Suedtirol-Autonomie> (vom 15. Juli 2012)

<http://www.suedtiroler-freiheit.com/content/view/15/28/> (vom 4. Juli 2012)

<http://www.svp.eu/de/themen/55.html> (vom 4. Juli 2012)

<http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/qualitative/qualitative-40.html> (vom 11. Juli 2012)

<http://www.volontarius.it/> (vom 11. Juli 2012)

<http://www.youtube.com/watch?v=2RlhI5EqnaU> (vom 11. Juli 2012)

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-11/monti-ministerpraesident-italien> (vom 4. Juli 2012)

Interviewverzeichnis

Interview mit Herr AB.: 23. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 150 Min.

Interview mit Herr AL.: 26. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 100 Min.

Interview mit Frau AN.: 10. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 90 Min.
Interview mit Frau BA.: 20. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 60 Min.
Interview mit Frau DU.: 8. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 45 Min.
Interview mit Frau FA.: 21. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 90 Min.
Interview mit Herr HA.: 17. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 90 Min.
Interview mit Frau IR.: 20. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 60 Min.
Interview mit Frau MA.: 5. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 120 Min.
Interview mit Frau ME.: 11. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 60 Min.
Interview mit Herr NU.: 4. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 80 Min.
Interview mit Herr SE.: 13. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 90. Min.
Interview mit Herr TR.: 5. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 90. Min.
Interview mit Frau WE.: 26. Februar 2009 (Bozen), Interviewdauer: ca. 120 Min.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:

Migrationssaldo der Provinz Bozen (1939-2009), in: EURAC-Jahresbericht, 2011:14

Abstract

Diese kultur- und sozialanthropologische Studie befasst sich mit der Wahrnehmung von ethnisch definierten Unterschieden innerhalb der südtiroler Gesellschaft aus der Perspektive von zugewanderten Nicht-EU-BürgerInnen. Sie fragt danach, wie sich diese ethnisch definierten Unterschiede auf die befragten InterviewpartnerInnen auswirken.

In Südtirol wird die deutsche-, die ladinische-, und die italienische Sprache gesprochen. Diese Sprachgruppen repräsentieren auch die Bevölkerungsgruppen in der Provinz Bozen. Die Aussagen von in Südtirol lebenden ImmigrantInnen verdeutlichen, was es für diese bedeuten kann, in eine ethnisch segmentierte Gesellschaftsstruktur mit dementsprechenden alltagspraktischen, sozioökonomischen und gesellschaftspolitischen Institutionalisierungsebenen hineinzuwachsen. Die Tatsache, dass EinwandererInnen Ethnizität als regionalspezifische Ausformung des Beziehungsverhältnisses zwischen den lokalen Bevölkerungsgruppen wahrnehmen, und dass sich dieses Phänomen in weiterer Folge auf deren Integration auswirkt, stellt nicht nur die forschungsleitende Frage der Arbeit dar. Sie ist gleichzeitig *das* zentrale Ergebnis meiner Feldforschung.

ImmigrantInnen sind auf verschiedenen Ebenen von Ethnizität zwischen den Bevölkerungsgruppen betroffen. Das bedingt und prägt Leben, Denken, Handeln und Partizipationsmöglichkeiten von EinwandererInnen in Südtirol. Der Umgang der ImmigrantInnen mit diesem gesellschaftspolitischen Spezifikum in der Region reicht von diplomatischem Heraushalten bis hin zur Identifikation mit dem ethnischen Konstrukt. Ethnizität hängt laut meinen InterviewpartnerInnen eng mit Sprache zusammen. Eine der „großen“ Sprachen (Deutsch oder Italienisch) zu sprechen ermöglicht die Partizipation an nur einer Gruppe im Land. Um vollständig integriert zu sein, erscheint es vielen EinwandererInnen nötig, beide Sprachen zu Sprechen.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: *Silvia Weitlaner*
Geburtsdatum und -ort: 23.07.1981 in Innichen (BZ), Italien

Schulbildung:

1987-1991	Volksschule, Sexten
1991-1992	Mittelschule, Innichen
1992-1994	Mittelschule der Ursulinen, Bruneck
1994-1995	Handelsoberschule, Bruneck
1995-1996	LEWIT (Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus), Innichen
1996-1998	Biennium für Hotellerie und Gastronomie, Welsberg
1998-2002	LEWIT (Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus), Innichen => <i>Matura</i> (2002) mit Erlangung des Titels: <i>Fachfrau für Touristik</i>

Studium:

2004-2012	Universität Wien Studiengang: KSA (<i>Kultur- und Sozialanthropologie</i>) Studienschwerpunkte: IIMA (Integration, Identität, Migration, Asyl) freie Wahlfächer: Internationale Entwicklung, Philosophie, Soziologie, Romanistik
2009-dato	Universtität Wien Studiengang: <i>Bildungswissenschaften</i>

Sonstige Fortbildungen:

2010	Integrationshaus, Wien <i>Ausbildung zum Flüchtlingsbuddy</i>
2011	Integrationshaus, Wien <i>Ausbildung zur BildungspartnerIn</i>

Praktika:

August 2008: Volontarius ONLUS, Bozen
Erstaufnahmezentrum für unbegleitete, minderjährige MigrantInnen (Begleitung, erzieherische Tätigkeiten, Lernhilfe, Freizeitpädagogik)

September 2008: Volontarius ONLUS, Bozen
Flüchtlingszentrum „Ex-Gorio“ (Begleitung, Betreuung, Beratung, Lernhilfe, Freizeitpädagogik)

Berufserfahrung:

2009-2012 Kinderfreunde Leopoldstadt, Wien
Offene Kinder- und Jugendarbeit

2010-2012 Wiener Kinderfreund
Besuchsbegleitung (Familienhilfe)

2011 Verein „friends“, Wien
Leitung des Projekts: „family and friends“ (*interkulturelle Familienarbeit*)

Ehrenamtliche Tätigkeiten:

2006-2008 DAI (Dokumentationsarchiv Islamophobie), Wien
Mitarbeit in der AG Wissenschaft

2010-2011 Integrationshaus, Wien
Freizeitpädagogik und Lernhilfe für Kinder und Jugendliche

Publikationsliste:

Diringer, Marietta/Eysselt, Marie-Therese/Hirzer, Petra/Inspruckner, Martina/Svatos, Georg/Weitlaner, Silvia: „Die „Black Austria“ Kampagne – Eine qualitative Studie über die Alltagswahrnehmung der Wiener und Wienerinnen ohne Matura“, Online Publikation, 2007 (http://www.blackaustria.at/07_studien.php vom 5. September 2012)

Fleischanderl, Bettina/Kozmann, Verena/Neureiter, Anna/ Steffek, Alex/Weitlaner, Silvia: „Religion als Feindbild – der Islam im Zentrum aktueller Debatten“, in: ZARA (Hg.), „Rassismus Report 2007. Einzelfall-Bericht über rassistische Übergriffe und Strukturen in Österreich“, Manz Crossmedia, Wien, 2007, S. 68-69

Weitlaner, Silvia Anna: „Kopftuch-Zwang vs. Minirock-Freiheit – ein Essay über die Vielfältigkeit von Zwangsfreiheiten in Österreich“, in: Vorstand des GVFS (Hg.): „zwischen[]räume - Blattform Soziologie“, 1. Ausgabe, digidruck, Wien, 2009, S. 46-51